Mathilde Ludendorff

# Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft

Mathilde Ludendorff

# Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft

Mathilde Ludendorff

# Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft

1943 begonnen



19 57

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Nur für alle die Menschen, die die neun vorangegangenen Werke überzeugt aufnahmen



Nr. 173

Gesetzt aus der Schwabacher Fraktur
Photomechanischer Nachdruck durch
Neckardruck Wolfram Duppel, Stuttgart 50

## Inhaltsübersicht

## Wahlkraft dient der Vollendung des Schöpfungszieles im Menschen

## Bereicherte Gottschau

Fast schwand ein Jahrzehnt an höchstem Menschenleid überreich dahin, seit sich einst die Seele schwer von dem Werke löste, das eine Philosophie der Kulturen unter dem Titel „Das Gottlied der Völker" enthält. Wie hätte es auch anders sein sollen, da sich doch dieses Werk so ganz und gar dem herrlichsten Zeugnis der Gotterkenntnis, der verklärten Welt der Kultur, widmen durfte. Die Worte, die in dem Ausklang dieses Werkes stehen, sind heute, da ich nach meinem tiefen Einblick in die Erkenntnisse der Naturforscher wieder zur Feder greife, noch ungemindert in der inneren Wucht des Erlebens. Dort schrieb ich unter der Überschrift „Erfülltes Gottahnen":

„Das Wunder ward Wirklichkeit, die vergängliche Hülle der vergänglichen Seele zerbrach nicht unter der Wucht der erschauten und erlebten Vollkommenheit, zerbrach nicht unter der Wucht der Verantwortung, solchem Erleben und Schauen in den sieben Werken auch würdigen Ausdruck zu leihen! So wird die Stunde erlebt, da das letzte dieser Schau geweihte Werk vollendet ist. Schmerzreichen Abschied zu nehmen gilt es von diesem herrlichen Schaffen, das matten Abglanz

nur geben konnte von dem Erlebten. Es fordert das Vollendete, von ihm nun zurückzugleiten in unenthüllbares Geheimnis der Seele und Sein zu tragen, bis etwa neues Schaffen ursachlos werden will.

Dreifach ist der Abschied der Stunde.

Es löst sich die Seele von diesem letzten der sieben Werke. Denn auf eigenen Füßen, so dünkt mir, will es nun stehen, auf festen Füßen sogar, auf denen es in der Erscheinung in kommenden Zeiten noch weilt, wenn einst die Seele, die es geschaffen, nicht mehr sein wird. Dies Lösen ist schwer, denn jede Faser der Seele ist innig verwoben der verklärten, vollkommenen Welt der Kultur, von der dieses Werk sein Lied singt, ja es jubelnd singt in das so furchtbar von den entarteten Völkern entstellte Sein der Menschen des Sternes."

Tief verwoben als heiliger Vollender mit allen Werken der Gotterkenntnis stand dieses Werk, „Das Gottlied der Völker", vor meiner Seele in jener Abschiedsstunde. Wie herrlich und reich es das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" vollendet hat, das war nun hell belichtet. Alles Schaffen und Erleben der Kultur in Worten, Taten und Werken schenkt der Menschenseele erst den vollen Sieg über Zeit, Raum und Wirklichkeit in ihrem Anteil am Unsterblichen bis zur Stunde des Todes. Sollte es dadurch der Seele nicht noch tiefer verwoben sein als durch seinen eigenen Gehalt?

Doch es ist auch Vollender des ersten Dreiwerkes

„Der Seele Ursprung und Wesen", das in seinem ersten Teil uns das Werden, Sein und Schwinden der Schöpfung enthüllt und im zweiten Teil die sinnvollen Gesetze der Menschenseele, ja endlich im dritten Teil auch die heiligen Gesetze der Schöpferkraft der Menschenseele kündet, wenn sie vor dem Tode das Schöpfungsziel vollendet. Diese Erkenntnisse fanden in dem Werke „Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen" unendliche Bereicherung. Nun erst wurden die Schöpfung, die Menschenseele und ihre Schöpferkraft in sich in ihrem letzten tiefen Sinne offenbart. Nun erst sahen wir die Schöpfung selbst und alles Menschenleben in ihr von der eigenen Seele sinnvoll verklärt und zum Gottgleichnis gemacht. Ja, wir erkannten, daß die Menschenseele selbst sich aus der sinnvollen eingeborenen Unvollkommenheit zum vergänglichen Kunstwerk umgestalten kann nach freiem Entscheid. Sollte nicht auch hierdurch der Abschied von dem Werk „Das Gottlied der Völker" noch schwerer werden als durch seinen eigenen Gehalt?

Auch das zweite Dreiwerk, das sich mit allem Wirken und Gestalten der Menschengeschlechter in Erziehung, Geschichte und Kultur befaßte, wurde in seinen beiden ersten Teilen durch das Werk „Das Gottlied der Völker" in herrlichem Reichtum vollendet. Die Eigenart der Kinderseele, die belauscht und in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" enthüllt wurde, erfuhr die tiefste Vollendung; denn nun erst, als wir

das Wesen der Kultur und ihrer Gesetze erschauten, ward es offenbar, daß alle Eigenart der Seele des Kindes den tiefen Sinn hat, ihm trotz aller eingeborenen Unvollkommenheit und trotz aller hohen Gefahren für das Gotterleben in der Seele, die die Jahre des Erwachsenseins zunächst türmen, den Weg weit offen zu halten zur eigenen seelischen Befreiung und zur Erfüllung des göttlichen Sinnes unseres Lebens in reiferen Jahren. Wie sollte da dieses letzte Werk der Gotterkenntnis, „Das Gottlied der Völker", mit der Philosophie der Erziehung nicht noch tiefer verwoben sein, als sein eigener Gehalt es ergab?

Und was nun gar die größte Gefahr für die Gotteinsicht der Völker, nämlich das gottferne Geschehen der Geschichte, betrifft, so stehen wir auch hier vor der gleichen Vollendung durch die Philosophie der Kulturen. Hatten die in dem zweiten Band des Dreiwerkes, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", enthüllten Gesetze, nach denen die unsterbliche Seele des Volkes den einzelnen Menschen vom Unterbewußtsein aus berät und in Zeiten der Todesnot sogar beherrscht, trotz all der Verbrechen der Geschichte uns im tiefen Zusammenhang mit der Gotterkenntnis als einer Wirklichkeit gehalten, so schenkte doch erst das Werk „Das Gottlied der Völker" dem Einblick in die Gesetze der Volksseele die herrliche Vollendung. Wie sollte da dieses letzte Werk der Seele nicht noch tiefer verwoben sein als durch seinen eigenen Gehalt?

Und wenn wir nun gar zurückblickten auf diesen Inhalt selbst, wurde uns der herrliche Trost, der uns ja nur deshalb ein Trost sein kann, weil er Wahrheit enthält. Nun wurde es uns aus dem Gottlied der Völker, das über die Jahrtausende hin angestimmt wurde, erwiesen, wie siegreich die Kultur Zeiten stärkster Verhüllung Gottes durch die Menschen, ja, auch Zeiten der Todesgefahr des göttlichen Lebens in allen Völkern der Erde überwindet. Trotz der Übermacht an unbewußt wirkenden Kulturunterwühlern und an bewußten Kulturfeinden siegt selbst die kleinste Zahl gottwacher Menschen durch Wort, Tat und Werk der Kultur, das Gottgleichnis ist. Ja, sie übersteht auch die große Gefahr des Absinkens so mancher, die als Kulturschöpfer begonnen hatten, aber dem so tief ernsten Gesetze erlagen, daß Kultur keine Halbheit duldet. Es sterben also die Menschenseelen, die im Schaffen, Übermitteln oder Empfangen der Kultur an ihr Anteil nehmen, dem Göttlichen ab, wenn sie sich ihrem Amte oder diesem Empfangen nicht restlos hingeben. Ja, es ward auch erwiesen, daß im Lauf der Jahrtausende die Todesgefahr des göttlichen Lebens auf dem Sterne immer erneut in einzelnen Menschen tiefere Gotteinsicht erweckte, die sich restlos dem schweren und unerläßlichen Amte der Abwehr des Schlechten hingaben.

So löst sich die Seele denn auch um des Gehaltes des siebten der Werke der Gotterkenntnis willen so

schwer von ihm, wie es schon in jenem Werke (Seite 456) steht:

„Es ist der Abschied von der nun im Gleichnis vollendeten, in allen sieben Werken enthaltenen innig verwobenen Schau, die einst vor Jahren begann mit dem Gleichnis in der Erscheinung, das ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' benannt ist. Reiches, Unendlichkeiten umfassendes Leben liegt zwischen dem Heute und jener Stunde, da ich vor 15 Jahren den ersten Sang jenes Werkes ‚Erkenntnis — Erlösung' begann, um im Dichtgleichnis das Gewaltige, das ich erlebte, Erscheinung werden zu lassen, es so vor dem Schwinden im Tode einer vergänglichen Seele behütend ..."

„Das Hoffen und Ahnen hat sich überreich erfüllt. Erkenntnis ward Erlösung, sie ward mir im Schauen, weil alles Forschen dem Gotterleben und seiner Schau gesellt ward, ohne daß je die Grenze des Könnens der Vernunft, die Kant einst in Weisheit enthüllte, überschritten oder enger gezogen wurde.

Erkenntnis ward mir Erlösung, doch eines weiß ich heute klarer als damals im Ahnen und Hoffen: Erlösung wird frei gewählt von der einzelnen Seele und dem Volk meines Blutes, das die Erkenntnis schuf, weil der Eigensang seines Erbguts es besonders hierzu befähigt; sie wird frei gewählt auch von den Völkern der Erde. Die sieben Werke der Schau gebe ich nun der schweigenden Zukunft, dem mir, dem vergänglichen Menschen, verschlossenen Geheimnis der Schöpfung.

Niemand kann sie vorhersehen; denn sie wird von den einzelnen Menschen und den Völkern im freien Entscheid für oder wider Gott gestaltet. Sie enthüllt sich erst dereinst, wenn sie zum Jetzt, zur Gegenwart, wird und das Todesmuß den heute lebenden Menschen schon die Bewußtheit nahm. So hüte mir denn, du verhüllte Zukunft, du mir unerschlossenes Geheimnis der Schöpfung, die Werke, die meiner Seele Leben bergen, für Gottwache, die im freien Entscheid dem Gleichnis des Göttlichen ihre Seele erschließen. Wie weit sie es fassen, wie weit sie es miterleben können, das entscheiden die Werke selbst nicht."

So schrieb ich in dem Werke „Das Gottlied der Völker". Wenig ahnte ich, als ich dies schrieb, welche Güte es ist, daß mir die nahe Zukunft verschlossen war. Denn schon zwei Jahre danach sah ich die sinnvolle Wahl mitlebender Menschen für oder wider Gott tief gefährdet durch das, was für mich selbst kaum zu überlebendes Unglück bedeutete. Der gewaltige Gestalter an der Geschichte seines Volkes und der Völker der Erde, der überzeugt war, daß die Gotterkenntnis der Werke Erlösung der Völker aus der Todesgefahr sein könne, hatte seines Willens Kraft und seines Namens Gewicht für den Sieg über Herrschgier des Wahnes eingesetzt. Nun aber war er im Tode geschwunden. Das Schicksal seines Volkes, das er bis zum Tage des Todes vor Kriegen gewarnt und zweimal auch behütet hatte, sollte nun ein grausam deutliches Zeugnis dafür

werden, was Leben und Tod der edelsten Geschichtegestalter für Sein und Seele ihres Volkes bedeuten. Doch unbeirrbar und unbekümmert um das Schicksal, so hatte das Werk „Das Gottlied der Völker" es den Menschen in Worten bezeugt, ist das Schaffen der Werke der Kultur. Als tiefster Gram mir den Blick nur schärfte für die so großen Verluste, die alle Werke der Gotterkenntnis — im Vergleich zum eigenen Erleben der Vollkommenheit der Schöpfung — zu beklagen hatten, ward es der Seele bewußt, wie sehr auch für sie — gleich dem ersten der Werke — die Verluste wohl gemindert werden könnten, wenn ich ihnen allen eine Dichtung noch gesellen würde. So entstanden die Dichtungen, die es wagen durften, sich als Lied den gründlichen Worten der Forschung und der Schau zu gesellen, um das hohe Lied des tiefen Sinnes des Menschenlebens und der Vollkommenheit dieser Schöpfung zu singen. Als ich darnach noch den im Daseinskampf und erneuten Weltkrieg zermürbten, mit nackter Not ringenden Menschen den Sang „Das Gottlied des Lebens erklingt auch Dir" gab, wollte es mir damals dünken, als nähme ich selbst hiermit Abschied vom Schaffen meines Lebens.

Doch inmitten des grausamen Gelärmes des Geschichtegeschehens erwachte die Frage: Will diese Seele nicht noch einmal heimkehren zu den Gebieten der Forschung, die sie einst zum ersten Sinnen über die Rätsel des Lebens geführt hatten? Will sie nicht diese siegreiche

Forschung wieder befragen, welche Früchte das Sehnen nach Wahrheit über die Gesetze der Erscheinung von den Forschern in den jüngsten Jahrzehnten eingebracht hatte? Und schon war die weitere Frage erwacht: Wird nicht die Gotterkenntnis tiefer all dies Gewonnene erschauen, weil das Gottwesentliche für sie am hellsten belichtet sein wird? Wird sie nicht vieles zu deuten wissen, was von der Erscheinung aus unerklärlich bleiben muß? Weit übertroffen wurde dann diese Erwartung durch den Blick auf den Siegeszug der Physik*) und danach auf die Wunder der Biologie**). Und unermeßlicher Reichtum der Offenbarung göttlicher Vollkommenheit in dieser Schöpfung erschloß sich da der Seele. Da so vieles, was hier von der Forschung berichtet wurde, durch die Gotterkenntnis seine Deutung erfuhr, so war die Gottschau bereichert, und die Verantwortung lastete schwer auf dem Schaffenden, ohne allzu große Verluste auch diese Schätze vor dem Schwinden im Tode zu schützen. Ja, Gottschau waren die beiden Werke, die der Forschung jüngste Früchte bargen.

Dieses Werk, „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft", aber birgt die reiche Einsicht, die unser Blick

---

*) „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke".

**) „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke".

in die Forschung für das herrliche Zeugnis der von der Gotterkenntnis gepriesenen Vollkommenheit der Schöpfung schenkte. Wer also dieses Werk auf sich wirken lassen will, der muß mit den sieben Werken der Gotterkenntnis vertraut sein und auch die beiden genannten Werke, die die Früchte der Naturforschung deuten, aufgenommen haben. Sonst kann er unmöglich durch dieses Werk beschenkt werden. Nur ein Beispiel dieses Reichtums wollen wir herausgreifen, nur an einer all der heiligen Kräfte, die sich im Weltall offenbaren, wollen wir der göttlichen Vollkommenheit in ihrer Auswirkung im Kosmos das hohe Lied singen. So wollen wir zugleich durch dieses Werk wieder zur ausschließlichen Gottschau selbst heimfinden. Die Vollkommenheit Gottes ließ es mir Gewißheit werden, daß wir bei jeder im Kosmos enthüllten Willenskraft vor reicher Gottoffenbarung stehen werden. Aber es ließ sich auch ahnen, daß uns das Gottlied am reichsten erklingt, wenn wir jene Kraft zu unserem Sinnen erwählen, die einst die wichtigste Stufe zum ersten Lebewesen war; ich meine die Kraft, die einst einem Einzelwesen der Schöpfung die Möglichkeit schenkte, schon vor dem Schwinden des Weltalls wieder für immer zu vergehen. Diese Kraft war es ja, die einst dem bis dahin noch todfremden Weltall die Sterbfähigkeit schenkte und somit das Schöpfungsziel erst erreichbar machte. Es lauscht die sinnende Seele, und siehe, es erklingt in einer stillen, gesegneten Stunde das hohe

Lied der göttlichen Wahlkraft. Sie hatte in ihrem Erwachen dem Weltall den wesentlichen Schritt zum Schöpfungsziele ermöglicht und hat sich mit wahrhaft göttlicher Vollkommenheit auch auf allen weiteren Stufen des Weltallwerdens bis hin zum Schöpfungsziel immer reicher offenbart. Möge es mir gelingen, einen Teil dieses hohen Liedes der Zukunft zu übermitteln, damit es nicht im ewigen Schweigen des Todes einer vergänglichen Seele schwindet.

# Wahlkraft im Weltall
# und in unsterblichen Einzelwesen

# I

## Was der belassene Spielraum für die Wahlkraft bedeutet

Unerschöpflich dünkte uns in allen vorangegangenen Werken das Zeugnis göttlicher Vollkommenheit in diesem Weltall, das sich uns erschließen konnte, weil das Erleben göttlicher Wesenszüge den Sinn dieser Schöpfung und ihrer Gesetze zu deuten wußte. Dadurch wurde alle die reiche Kunde, die die Naturforschung unseren erstmals so mit Wissen gesegneten Menschengeschlechtern heute schenkt, für uns ganz wie die Schönheit der Natur, die unser Auge uns dank seiner Wahlkraft wahrnehmen läßt, zur Bildschrift Gottes.

In dem Werk „Der Siegeszug der Physik, ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" betrachteten wir die Ratlosigkeit, die Erschütterung und die Fehlvermutungen von Naturforschern, die — man möchte am liebsten sagen: zu ihrem Schrecken — in der Welt der größten kosmischen Erscheinungen des Sternenhimmels und in der Welt des unsichtbar Kleinsten bei dem Verhalten der Elektronen und den Atomstrahlen bei Atomzertrümmerung „Unbestimmtheiten" antrafen, die uns von der Erkenntnis meiner Werke

aus jedoch keineswegs überraschen. Selbst wenn in diesen Fällen es sich nicht nur um vermeintliche „Unbestimmtheiten" handelt, selbst wenn also in Wahrheit nicht eine nur noch unerkannte Gesetzlichkeit vorliegt, so wird hier nicht die Kausalität, die Wirkungsordnung der Schöpfung, erschüttert, sondern es wird nur unsere Einsicht bestätigt, daß das Göttliche sich um des Schöpfungszieles willen zwar den Formen der Erscheinung, u. a. auch der Kausalität, einordnete, was bildlich gesprochen, fließend geschah, daß es sich aber mit einem für das Schöpfungsziel unerläßlich notwendigen Mindestmaß solcher Einordnung begnügt hat. Da es seinem Wesen nach jenseits aller Formen der Erscheinung ist, wird uns solche Tatsächlichkeit selbstverständlich.

Denn dem Jenseits dieser Formen bleibt dieses Weltall der Erscheinungen nahe. Nur wenn es in seinem Werden sich dem Schöpfungsziele nähert, sehen wir ein tieferes Eingehen in die Formen der Erscheinung verwirklicht. Die Kausalität aber, die Wirkungsordnung, erweist uns eine besonders klare Begrenzung einer tieferen Einordnung nur auf dem Gebiete der Erscheinungen des Weltalls, die der Wahrnehmungskraft jenes bewußten Lebewesens, des Menschen, der das Schöpfungsziel ist, erkennbar sind. Hier also herrscht jene exakte Einordnung in die Wirkungsordnung, die die Physiker in der sogenannten „statischen" oder „klassischen" Physik freudig festgestellt hatten.

Hier nur beweist die Kausalität also eine zuverlässige, im voraus errechenbare Exaktheit, so daß der Mensch, sich auf sie verlassend, sich mit Hilfe seines Vernunfterkennens in den Daseinsgefahren am Leben erhalten kann. Bestünden allerwärts jene „Unbestimmtheiten", über die die Naturforschung in der Welt der größten Gestirne und in der Welt der unsichtbar kleinsten Bestandteile des Weltalls, also bei manchem Verhalten von Elektronen und von Strahlen bei Atomzertrümmerung zu klagen hat, so wäre die Daseinserhaltung des nicht mehr von Zwangsinstinkten beratenen Menschen wohl nicht gesichert.

Wir haben also von der Naturforschung den Beweis erhalten, daß in diesem Weltall der Erscheinungen ein Mindestmaß an Einordnung in die Gesetze der Kausalität und ein Höchstmaß an Spielraum, der den Erscheinungen belassen ist, herrscht. Dies aber entspricht unserer Erwartung! Wir mußten jedoch erfahren, daß die Forscher — von der Erscheinungswelt ausgehend — den tiefen göttlichen Sinn solcher Wirklichkeit gänzlich verkannten. Es entging ihnen die Tatsache der Jenseitsnähe dieses Weltalls. Es entging ihnen vor allem aber auch die wunderbare Auswirkung, die solche Erhabenheit Gottes über die Formen der Erscheinung trotz des Eingehens in ein Mindestmaß dieser Formen, besonders bei der Kausalität, der Wirkungsordnung, gehabt hat. Es entging ihnen endlich der sinnvolle Segen dieser Tatsachen für das

Schöpfungsziel. Straffere Einordnung herrscht also nur so weit, als dies für die Möglichkeit des Kampfes ums Dasein eines bewußten, nicht mehr durch Erbinstinkte weise gelenkten Lebewesens unerläßlich ist. Dies ist mit der herrlichen Wirklichkeit gepaart, daß dem Menschen in allem seelischen Leben ein denkbar größter Spielraum belassen ist, ja, daß dem Ich der Menschenseele die Erhebung in Erhabenheit über die Kausalität gewährt ist. Im übrigen herrscht allerwärts im Weltall Spielraum, der am erkennbarsten da wird, wo er am größten bleiben kann, also in der Welt des unsichtbar Kleinsten und in der Welt der größten Gestirne, von denen die Astronomie uns berichtet.

Während wir bei allen nichtbewußten Lebewesen durch Beschränkung ihrer Wahrnehmungskräfte auf das für den Daseinskampf Notwendigste, verbunden mit dem sicheren Schutze weiser Zwangsinstinkte und eines vollkommen wirkenden Selbsterhaltungswillens, die Erhaltung der Art aller dieser Lebewesen jedenfalls gesichert sehen, wird bei dem Schöpfungsziele: dem bewußten Lebewesen, ein erhöhter Schutz notwendig und sinnvoll erreicht. Der Mensch ist das Lebewesen des Weltalls, das nicht nur das für seine Lebenserhaltung Notwendige wahrnimmt. Er ist zugleich das einzige Lebewesen, das sich nicht durch Zwangstatenketten, die ihm von Erbinstinkten befohlen sind, am Dasein erhält. Der Mensch muß, um sich und seine Art zu erhalten, mit Hilfe seiner die Erscheinung

erkennenden Vernunft die erhöhten Lebensgefahren meistern, die ihm ein unvollkommener Selbsterhaltungswille, ferner das Fehlen weiser Erbinstinkte und eine Überfülle nicht für sein Dasein notwendiger Wahrnehmungen seiner Sinnesorgane bereiten. Was wunder denn, daß ein tieferes Eingehen Gottes in die Form der Wirkungsordnung ihm die zuverlässige Exaktheit der Wirkungen auf Ursachen hin sichert, die seine Vernunft nun erkennen kann und ihm somit das Dasein ermöglicht.

Doch mag immer hier der belassene Spielraum geringer sein als im übrigen Weltall, wir werden immer wieder aus der Erkenntnis der Erhabenheit Gottes über die Formen der Erscheinung die Gewißheit entnehmen, daß die Eigenart dieses Weltalls eben stets die wunderbare Paarung der Erfüllung aller für das Weltallbestehen und für die Verwirklichung des Schöpfungszieles notwendigen Gesetzlichkeit mit der Jenseitsnähe dieser Schöpfung offenbart. Diese aber drückt sich klar aus in dem Höchstmaße des Spielraumes, den alle diese Gesetzlichkeit läßt, weil sie niemals von dem jeweils möglichen Mindestmaß abweichen wird! Wenn uns nun auch dieser Wesenszug schon in vorangegangenen Werken viel von der Vollkommenheit des Weltalls zu künden wußte, so wird uns doch in diesem Werke seine Bedeutung in ganz neuem Lichte erscheinen. Fragen wir doch hier, welche Auswirkung dieser belassene Spielraum für den Reichtum

der Erfüllung mancher göttlichen Willensenthüllung haben mußte, und fragen wir doch vor allem, was dieses Höchstmaß an Spielraum, den die Wirkungsordnung in diesem Weltall der Erscheinungen beläßt, für die Auswirkungen jener göttlichen Wahlkraft bedeutet, denen wir dieses Werk gewidmet haben.

Am leichtesten erkennbar ist es da wohl für jeden, der an diesem Sinnen Anteil nimmt, daß der Wille zur Mannigfaltigkeit, der sich schon in frühen Werdestufen der Schöpfung enthüllte, in seiner Erfüllung auf das Wunderbarste behütet ist in einem Weltall der Erscheinungen, welches der Kausalität, nur soweit dies unerläßlich notwendig ist, eingeordnet ist, aber jeweils den Spielraum so groß als nur möglich beläßt. Wir erwarten es nicht anders, als daß dieser göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit besonders auf einem von Lebewesen bewohnten Sterne eine geradezu schwelgerische Erfüllung findet!

Wir wollen aber, um uns der Größe des belassenen Spielraums voll bewußt zu werden, ein Beispiel aus dem Weltall der Erscheinungen heranziehen, das schon verwirklicht war, ehe das erste Lebewesen unseren Stern bewohnte. Wir wählen ein Beispiel, das uns jene so wunderbare Verbindung strenger Gesetzlichkeit mit großem belassenen Spielraum ganz besonders deutlich erkennbar macht. Wir wenden uns den streng gesetzlich kristallisierenden Einzelwesen, den festen Kristallen, zu, die, der Richtkraft unterworfen, uns ange-

sichts der starren Gesetze der Kristallsysteme, denen sie angehören, dem Willen zur Mannigfaltigkeit, wie es der Vernunft erscheinen möchte, keine Gelegenheit zur Erfüllung geben könnten. Und was erfahren wir? Die Forscher, die auf eisgekühlten Objektträgern einzelne Schneekristalle im Mikroskop betrachteten, haben die erstaunliche Tatsache festgestellt, daß sie — obwohl sich alle diese Kristalle nach den Gesetzen ihres Kristallsystems, und zwar meist in der Richtung der drei Nebenachsen entwickelten — ebenso viele unterschiedliche Kristalle zählen konnten, als sie überhaupt Kristalle überprüften, und waren es deren auch viele Millionen. Strenge Gesetzlichkeit, gepaart mit großem belassenen Spielraum, sichert also selbst hier schon dem Willen zur Mannigfaltigkeit reiche Erfüllung.

Sollte diese Paarung nicht auch der Wahlkraft dienlich sein, einer Wahlkraft, die mit Freiheit der Wahl allerdings nur in einer bewußten Menschenseele und selbst hier nur zu Zeiten, in denen das Ich das Bewußtsein beherrscht, als einer Wahl für oder wider Gott zu finden ist? Sollte diese Wahlkraft wohl in diesem Weltall, dessen Kausalität ein Höchstmaß an Spielraum beläßt, noch auf eine ganz andere Art und Weise verwirklicht sein können und eben deshalb schon eine so reiche Auswirkung in ihm finden, ehe noch ein Lebewesen auf einem bewohnbaren Sterne geworden war? Gewiß, wir haben es mit Recht in dem Werke „Siegeszug der Physik" zurückweisen müssen, wenn

die Forschung wegen der „Unbestimmbarkeit" des Rücksprunges eines Elektrons in eine dem Kern nähere Schale (Ellipse) ihm „Willensfreiheit" zusprach, aber sollte nicht eine ganz andere Art und Weise der Verwirklichung ihres Wirkens möglich sein?

Und wie wir so sinnen, erschließt sich uns in Klarheit ein Wunder der Schöpfung, über welches unser Schauen in vorangegangenen Werken hinwegglitt, um sich anderen Geheimnissen dieses Weltalls hinzugeben. Niemals — das ist gewiß — könnte sich wohl in diesem Weltall, das zunächst noch keine Lebewesen birgt, dereinst das Schöpfungsziel erfüllen, wenn Wahlkraft überhaupt nur in Menschenseelen wirken könnte und Freiheit der Wahl sogar in ihnen nur unter gewissen Voraussetzungen möglich wäre. Wie aber, wenn sich diese Wahlkraft in einem Weltall, das der Kausalität ein Höchstmaß an Spielraum beläßt und, wie wir sahen, hierdurch dem Willen zur Mannigfaltigkeit so reiche Erfüllung ermöglicht hat, wie es uns jene Millionen unterschiedlicher Schneeflocken bezeugen, durch Dienst an Naturgesetzen reiche Auswirkung sichern könnte?

In der Menschenseele sehen wir die Wahlkraft in jenen seltenen vollendeten Menschen gepaart mit Freiheit einem göttlichen Wesenszug dienen, nämlich der Erfüllung der Harmonie. Ein in der Schöpfungsgeschichte schon erschauter Wesenszug der Schöpfung läßt uns den folgenden Betrachtungen mit dem Ahnen

einer bestimmten Art von Wirklichkeit entgegensehen. Es entspricht ganz und gar dem Weltbild, das uns die Schöpfungsgeschichte erschauen ließ! Wir danken ihr das klare Wissen, daß in dieser vollkommenen Schöpfung die erste noch matte Enthüllung der Wahlkraft im Werden dieses Weltalls jener höchsten vollendeten Auswirkung dieser Kraft in den seltenen Menschen, die das Schöpfungsziel vollkommen erfüllen, ähnelt. Unser Sinnen vermutet, daß dann auf weiteren Werdestufen dieses Weltalls die Wahlkraft zunächst bei ihrer Erfüllung göttlichen Willensenthüllungen dient, die nur Stufen zur Verwirklichung des Schöpfungszieles sind, um dann erst bei der höchsten Auswirkung wieder jener Erstenthüllung ähnlich zu werden. Wir haben in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" die Vollkommenheit dieser Schöpfung, ihren Reichtum an Offenbarung göttlicher Wesenszüge auch darin erkennen dürfen, daß immer wieder verwandte Klänge angestimmt wurden, die wir im Werden vor dem ersten Lebewesen, dann wieder in diesen als gleiche göttliche Willensenthüllungen in gleicher Folge wiederkehren sahen und die dann bei dem Werden des Schöpfungszieles in einer Menschenseele zum dritten Mal, nun aber gepaart mit Bewußtheit, wieder auftauchen. Doch unsere Betrachtung darf zunächst noch nicht jener Erstenthüllung der Wahlkraft im Weltalle nahen. Es gilt zuvor die Auswirkung des uns nun Erschlossenen noch einmal zu umsinnen.

Unmöglich wäre das Wirken der Wahlkraft im Weltall der Erscheinung, lange ehe sie in einer Menschenseele mit Freiheit gepaart wird, wenn wir in ihm ein Höchstmaß der Wirkungsordnung, der Kausalität, verwirklicht sähen, wie die Forschung dies früher annahm. Überall, auch wenn durch einen belassenen Spielraum weder die Erhaltung des Weltalls, noch die Erhaltung der Einzelwesen, noch die Erreichbarkeit und Erhaltung des Schöpfungsziels bedroht wäre, würden wir solches Höchstmaß an unerbittlich gültiger Gesetzlichkeit vorfinden. Würden wir doch dann eine Wirklichkeit um uns sehen, die so bis ins Kleinste, ja, vor allem auch bis in das Unwesentlichste eisern an Gesetze gekettet wäre, so daß sich niemals unter gleichen Vorbedingungen Unterschiedliches mit allen herrschenden Naturgesetzen vereinen ließe und sich deshalb auch niemals ereignen könnte. Unvollkommene Menschen nur können sich eine so gottferne Wirklichkeit im begrenzten Umkreis ihres Wirkens selbst schaffen, ja, sie sogar als ersehntes Ziel anstreben! Sie nur können sich dank ihrer Unvollkommenheit durch eine Überfülle gesetzlicher Regelungen selbst in unwesentlichsten Dingen jedweden Spielraum nehmen. Ist solches „Ziel" noch nicht völlig erreicht, so soll eine Fülle sich stets noch mehrender Verordnungen ihnen die letzte Möglichkeit rauben, sich selbst in unwesentlichen Fragen ohne Gesetzesübertretungen für Unterschiedliches entscheiden zu können. Ein Weltall, das

durch die Wirkungsordnung bis in alles für seine Erhaltung und das Schöpfungsziel Unwesentlichste hinein ähnlich geregelt wäre, das nirgends Spielraum beließe, wäre einer Maschine der Menschen ähnlich, und niemals könnte Wahlkraft sich dann in den Dienst eines Naturgesetzes, das Ausdruck eines enthüllten göttlichen Willens ist, stellen oder in den Dienst des göttlichen Wesenszuges der Harmonie treten. Erst wenn wir uns ganz in ein so geartetes Weltall versetzt haben, können wir die hohe Bedeutung des Höchstmaßes eines belassenen Spielraumes ahnen. Wir wissen dann, daß dieser ein Ausdruck der göttlichen Vollkommenheit dieser Schöpfung ist und auch allein die Möglichkeit verbürgt, daß die Wahlkraft sich schon in frühen Werdestufen des Weltalls im Dienste göttlicher Willens- und Wesensenthüllung auswirken konnte!

Der belassene Spielraum wird also von uns als erste Verheißung der Freiheit in diesem Weltall begrüßt, der uns allüberall bezeugt, daß dieser Kosmos der Erscheinungen, der nichts anderes ist als eine Wolke der Kraft, sich dank der Vollkommenheit seiner Willensenthüllungen getrost selbst überlassen bleiben kann. Mit einem Mindestmaß an starrer Gesetzlichkeit ist er einst verwirklicht worden und erhält sich auch trotz solchen Mindestmaßes, obwohl doch seine kleinsten Bestandteile nichts anderes sind als Sprengstoff von unermeßlicher Kraft. Durch die Vollkommenheit

der wenigen göttlichen Willensenthüllungen, die sich nun als Kraft auswirken, in seiner Erhaltung gesichert, ist also dieses Weltall ganz auf sich selbst gestellt. Gottes unbedingte Vollkommenheit läßt es uns erwarten, daß die vollkommenen Willensenthüllungen und der göttliche Wesenszug der Harmonie die Erhaltung des Weltalls und ferner die Erreichbarkeit und Erhaltung des Schöpfungszieles sichern und sich dabei ausnahmelos in einer Weise verwirklichen, die die harmonische Ordnung der Erscheinungen erfüllt. Dank der Vollkommenheit Gottes werden sie dies trotz der getürmten Gefahren mit einem Mindestmaß herrschender strenger Gesetzlichkeit und einem Höchstmaß an belassenem Spielraum erreichen. Überall in dieser herrlichen Schöpfung werden wir das Wunder als Wirklichkeit vorfinden, daß trotz all der zuverlässigen, unerbittlichen, ausnahmelosen Gesetzlichkeit eine Fülle unterschiedlicher Möglichkeiten vorliegt, unterschiedliche Wege zu gehen. Wir werden erkennen dürfen, daß gerade der göttliche Wesenszug: die harmonische Ordnung der Erscheinung, so wie sie nach den Ergebnissen der Forschung uns heute erkennbar ist, solchen belassenen Spielraum am sichtbarsten in der Art der Erfüllung dieses Wesenszuges im Weltall erkennbar macht. Je mehr wir aber bei dem Umsinnen all der reichen Auswirkungen, die der Wahlkraft hierdurch möglich sind, dem Schöpfungsziele nahen, umso mannigfaltiger werden sie sich verwirklicht finden. Bis zur Mensch-

werdung hin dient sie dabei ausschließlich göttlicher Vollkommenheit. Erst im unvollkommenen Menschen sieht sie den belassenen Spielraum deshalb erweitert, weil allein der Mensch Unvollkommenes, ja Widergöttliches wählen kann, um andererseits bei solchen Diensten immer weiter von der göttlichen Mannigfaltigkeit getrennt und in armselige Enge der Wahl der so eintönigen Gottferne verbannt zu sein. Erst das Ich der Menschenseele aber wird diese Wahlkraft auch mit dem Jenseitsgut der Freiheit zu paaren befähigt sein und ihr so ein hehres Amt anvertrauen, das Schöpfungsziel zu erfüllen. Hier erst wird die Wahlkraft sich auch unserem Sinnen in ihrer höchsten Bedeutung für das Schöpfungsziel selbst zeigen.

Dank des belassenen Spielraums, dank der Beschränkung kausalgesetzlicher Regelung auf das für das Werden und die Erhaltung des Weltalls und seines Schöpfungszieles Notwendige vollziehen sich die Weltallgesetze für die Wahrnehmung bewußter Lebewesen so oft unter dem Scheine, als herrschten durch keine Gesetze gebundene persönliche Götter oder ein Gott über dieser Schöpfung, die in die Naturereignisse eingriffen und das Schicksal der einzelnen Menschen auf unserem Stern gestalteten, ja sogar auf Menschenbitten umzugestalten bereit seien. Für unsere Einsicht ist dieser zäh sich erhaltende Aberglaube der Menschen nicht ausschließlich ihrem Glückssehnen und ihrer Leidangst zu danken. Wir erkennen hier, daß er förmlich unter-

stützt wird durch die Wirklichkeit der Begrenzung der Naturgesetze auf das unerläßliche Mindestmaß. Eine solche Wirklichkeit, gepaart mit der geringen Einsicht in die herrschenden Naturgesetze, mußte in vergangenen Jahrtausenden fast zwangsläufig die Menschen irreleiten und ihnen nur allzu leicht die Möglichkeit bieten, ihr sehnsüchtiges Hoffen auf Hilfe bei Schicksalsschlägen, die die Naturgesetze auslösen können, zu erfüllen. Der feste Glaube an den Eingriff gütiger Götter ward ihnen Trost. Ähnlich der millionenfachen Unterschiede der um feinste Stäubchen kristallisierten Regentropfen, der Schneekristalle, findet sich allerwärts Paarung zuverlässiger, auf das Notwendige beschränkter Gesetzlichkeit mit Höchstmaß an Spielraum gesichert. Wenn wir aber der köstlichen Wirklichkeit gegenüberstehen, daß ein von göttlichen Wesenszügen beseeltes Weltall sich so jenseitsnahe wie nur möglich zeigt, daher mit einem Mindestmaß der Einordnung in die Wirkungsordnung diese Schöpfung zu verwirklichen vermochte, dann, ja dann ist es auch herrlich bestellt um eine schon frühzeitige und vielseitige segensreiche Auswirkung göttlicher Wahlkraft im Dienste enthüllter göttlicher Willenskräfte oder des göttlichen Wesenszuges der Harmonie!

Eine andere Möglichkeit als diese, welche durch die Jenseitsnähe des Weltalls verbürgt ist, wäre nicht vorhanden gewesen. Eine „Lücke der Kausalität" wäre kein Weg für die Wahlkraft geworden; denn wo Kau-

salität überhaupt nicht zu finden ist, muß in der Erscheinungswelt Chaos herrschen. Ein solches aber ist, wie es in meinem Werk „Siegeszug der Physik" dargetan ist, in dem Weltall nur sehr eng begrenzt vorhanden, und zwar in der regellosen Bewegung der Moleküle. Wir lernten es als Offenbarung göttlicher Vollkommenheit bewundern, daß gerade diese Regellosigkeit der Molekülbewegung dazu verwertet ist, um die strenge Kausalgesetzlichkeit der Gase zu ermöglichen. Ja, wir durften auch erkennen, welch hohe Bedeutung sie für das gesetzliche Schwinden des Weltalls am Ende der Tage haben wird. So konnte denn nur der Weg beschritten werden, der auch beschritten ist. Er allein läßt sich vereinen mit der Erhaltung des Weltalls und seines Zieles und ermöglicht zugleich der Wahlkraft, sich unendlich segensreich auszuwirken.

So läßt uns denn die Jenseitsnähe, die solche Begrenzung der Kausalgesetzlichkeit sichert, tief in die Vollkommenheit dieses Weltalls blicken. Mit Recht nennen wir sie einen Vorboten der Freiheit und einen Vorboten der im Schöpfungsziele im Menschen verwirklichten Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits. Ganze Abschnitte meines Werkes werden der wunderbaren Wirklichkeit gewidmet werden, wie diese Überbrückung schon in der Schöpfung begonnen hat und durch die Menschenseele nur noch vollendet wird. Da aber alles Geschehen in dieser Schöpfung nicht nur eine, nein, zugleich viele sinnvolle Auswir-

kungen zeigt, so wundert es uns nicht, wenn der belassene Spielraum wieder und wieder der Mannigfaltigkeit eine ebenso reiche Erfüllung gewährt, wie wir sie bei jenen Schneekristallen fanden. Und wir erwarten es wie eine Selbstverständlichkeit, daß bei dem Aufstieg zum Schöpfungsziel die Wahlkraft immer reichere Auswirkungen im Dienste der herrschenden Gesetzlichkeit oder des Schöpfungszieles selbst offenbaren wird.

Je klarer uns bei solcher Betrachtung in diesem Werke stets der nun von uns erkannte tiefe Sinn des Höchstmaßes belassenen Spielraums in der Seele stehen wird, umso mehr wandelt sich für uns dieses Weltall, selbst zumal auf dem bewohnbaren Sterne, der das Schöpfungsziel trägt.

Stand für uns bisher bei unserem Sinnen die wunderbare, unerbittliche, ausnahmslose Gesetzlichkeit im Vordergrunde, so tritt sie jetzt für unseren Blick weit mehr zurück, und wir sehen ein Weltall hell belichtet, das nur das geringste Maß an Gesetzlichkeit aufweist, was für seine Erhaltung und das Werden und die Erhaltung des Schöpfungszieles unerläßlich notwendig ist, das aber im übrigen seine Nähe am Jenseits der Kausalität dadurch ankündigt, daß seine Gesetze unterschiedliche Möglichkeiten der Gesetzesbefolgung belassen. Wie aber könnte sich dies so völlig neu belichtete Bild des Weltalls wohl in all seiner herrlichen Schönheit anderen Menschen so übermitteln lassen, daß sie ebenso tief davon ergriffen werden wie der Schaffende

selbst? Sieben Werke waren all den Gesetzen des Werdens, des Seins und Vergehens dieser gottbeseelten Schöpfung und ihrem tiefen Sinn für das Schöpfungsziel geweiht. Und so mußten denn auch ausschließlich alle die ausnahmelosen, unerbittlich waltenden Gesetze dieses Weltalls für uns belichtet sein. Nun aber ist der Vorbote der Freiheit in Menschenseelen, der belassene Spielraum, das Mindestmaß der Wirkungsordnung, für unser Sinnen gottwesentlich geworden und steht nun im hellsten Lichte vor unserem Blick. Nur mein Versuch, dieses Wunder eindringlicher anderen zu übermitteln, ließ mich in dieser Betrachtung diesen heiligen Schutz, diesen Vorboten der zukünftigen Freiheit manches Mal wiederholen. Ich hoffte dadurch, dies erschaute Weltall, in dem nun eine ganz andere Wirklichkeit heller belichtet ist, in der Seele der Empfangenden zum Erlebnis werden zu lassen.

## Die erste Enthüllung der Wahlkraft im Dienst der Harmonie

Wenn wir dank des Weltbildes, das uns das Werk „Schöpfungsgeschichte" erschaubar machte, erwarten, daß wohl die erste matte Enthüllung der Wahlkraft im Werden des Weltalls im Dienste des göttlichen Wesenszuges der Harmonie stand, da ja auch die Auswirkung der Wahlkraft in den seltenen vollendeten Menschen, die dauernden Einklang mit dem Göttlichen in sich schufen, immerwährend im Dienste der Harmonie mit dem Göttlichen steht, so ergibt sich nun für unser Sinnen zunächst ein Blick auf all den Reichtum des Erkennens der Harmonie in der Ordnung der Erscheinungen des Weltalls, den uns die Naturforschung geschenkt hat, wodurch unsere Schau der Schöpfungsgeschichte bestätigt und bereichert wird. Dann aber wird uns, da wir die hohe Bedeutung des belassenen Spielraums erkannt haben, auch wesentlich sein, ob auch der göttliche Wesenszug der Harmonie, der diesem Weltall geschenkt ist, uns wiederum selbst beweist, daß der Art seiner Erfüllung ein unermeßlich weiter Spielraum belassen ist, daß auch hier immer

nur ein allerdings unerschütterliches Mindestmaß der Einordnung vorausgesetzt wird.

Manches Jahrhunderttausend war auf Erden schon vergangen, in dem die Menschengeschlechter nur dank der Wahlkraft des Auges in der Schöpfung den Willen zum Schönen, wie er in ihrer Seele lebte, erfüllt sahen und dank der Wahlkraft des Ohres befähigt waren, diesem göttlichen Wunsch ihrer Seele durch harmonische Ordnung der Klänge und Zusammenklänge und durch ihre rhythmische Folge in der Musik ein Gleichnis zu schenken. Andere Menschen konnten dann solche Musik in ihrem Gehalt an seelischem Erleben erfassen und entsprechend ihrer eigenen Seelenkräfte erleben. Erst aus den letzten Jahrtausenden hören wir eine Kunde darüber, daß Menschen zu erkennen begannen, wie sehr nach ähnlichen Gesetzen der Harmonie, wie die Musik sie zeigt, sich Erscheinungen im Weltall ordnen. Aus des Pythagoras Zeiten stammt das erste Ahnen, worauf denn das Wesen der Menschenmusik, also die Erfüllung menschlichen Sehnens nach Harmonie im Reiche der Töne beruhe. Er entdeckte, oder er hat es aus ägyptischen Lehren entnommen, daß es sich bei den Gesetzen der Harmonie der Musik um das Verhältnis ganzer Zahlen handelt. Menschenaberglaube irrte dann ab von der Einsicht und landete in Zahlenmystik. Unmittelbar nach der Entdeckung des Kopernikus hat dann der Astronom Kepler in gründlicher Durchforschung der Gesetze der Harmonie der

Musik, verbunden mit seinen astronomischen Forschungen über die Gesetze des Kreisens der Planeten um die Sonne, den Menschengeschlechtern erstmals den Beweis erbracht, daß die Planeten die Sonne in Ellipsen so umkreisen, daß ihre wechselnden Geschwindigkeiten nach den Gesetzen der Harmonielehre der Musik „in 7 Oktaven in Dur und Moll" musizieren („Siegeszug der Physik", Seite 182 ff). Weite Wege ging seit seiner Entdeckung die Naturwissenschaft. Vor uns liegt nun der Beweis, daß dieses gesamte Weltall der Erscheinungen sich im Größten und Kleinsten harmonisch ordnet, so daß wir heute wissen: die Erfüllung des Willens zum Schönen ist ein Grundwesenszug dieser Schöpfung, dem alle Willensenthüllungen zu dienen haben. So muß z. B. in der Sternenwelt die Schwerkraft in seinem Dienst gestanden haben, durch welche die Entfernungen der Planeten von der Sonne geregelt wurden. Jüngste Forschung hat auch ergeben, daß die Fixsterne der Milchstraße, zu denen unsere Sonne gehört, heute schon zu 70 bis 90% entsprechend den Keplerschen Gesetzen, also entsprechend den Harmoniegesetzen der Musik, um ein Zentrum kreisen. Größe und Gewicht der Fixsterne mußten also auch hier dem Wesenszug der harmonischen Ordnung dienen, denn sie bestimmen ja die Entfernungen der Fixsterne bei dem Umkreisen des Zentrums.

Aber nicht nur die Gestirne musizieren im wahrsten Sinne des Wortes, da der Wechsel ihrer Geschwindig-

keiten im Kreisen im vollsten Einklang steht mit den Gesetzen der Menschenmusik, nein, eine bestimmte Gruppe der geometrischen Figuren, die Kepler die „wißbaren" Figuren nannte, stimmen in ihren Verhältnissen so völlig mit den Gesetzen der Musik überein, daß er diese in seinem Werke „De Harmonice mundi" geradezu aus jenen ableiten konnte.

Die jüngeren Fortschritte naturwissenschaftlichen Erkennens haben uns aber noch einen weit reicheren Einblick in die harmonische Ordnung der Welterscheinungen geschenkt, so daß wir mit Fug und Recht sagen könnten, daß dieses Weltall überall musiziert und nur unser Ohr unfähig sei, diese Musik wahrzunehmen, wenn nicht eben die Art und Weise der Erfüllung der harmonischen Ordnung auch wieder gepaart wäre mit Mindestmaß an Gesetzlichkeit und Höchstmaß an Spielraum. Dementsprechend dürfen wir uns solches „Musizieren" des gesamten Weltalls nicht falsch vorstellen. Es ist nicht überall der Menschenmusik so ähnlich, wie Kepler es bei dem Kreisen der Planeten um die Sonne und bei jenen geometrischen Figuren fand. Diese harmonische Ordnung der Erscheinungen, wie die Naturforschung sie uns in so überreichem Maß erkennbar macht, begnügt sich ausschließlich mit der Innehaltung eines Verhältnisses ganzer Zahlen. So erkennen wir Verwandtschaft mit der Oktave der Musik und ihren Tönen, ohne daß dabei in all den verschiedenen Fällen der Spielraum geraubt wäre. Wieviele Töne z. B.

die Oktave der Menschenmusik zählt, das ist ihr selbst eigen, und doch herrscht allerwärts das als unerläßlich geforderte Mindestmaß der Gesetzlichkeit, nämlich das Verhältnis ganzer Zahlen. Ja, wir können auch erkennen, daß immer das denkbar einfachste Verhältnis, das unter den gegebenen Umständen möglich ist, bevorzugt wird. Innerhalb solchen Mindestmaßes an Gesetzlichkeit der Harmonie bleibt nun den Erscheinungen des Weltalls der größte Spielraum belassen, nach ihrer Eigenart zu „musizieren".

Rhythmisch entladen sich die Kräfte in Quanten, so wie die Menschenmusik ja auch in Rhythmen Seelengehalt auszudrücken sucht. Die entladenen Energiemengen aber wechseln dank der Schnelligkeit, der Frequenz, der Entladungen, stehen aber immer im Verhältnis ganzer Zahlen, die allerdings hier streng gesetzlich ein für allemal festgelegt sind. Welche Verwandtschaft zur Menschenmusik, und dennoch welch ein gewaltiger Unterschied liegt hier vor! Die 17 Oktaven der elektromagnetischen Wellen und alle Linien, die die Elemente bei ihrem Erglühen in den Spektralapparaten erstehen lassen, erfüllen die Gesetze der Harmonie, zeigen das Verhältnis ganzer Zahlen, aber zugleich den ungeheuren Unterschied zwischen solcher Art der Erfüllung und jener der Menschenmusik. So sind auch sie wieder Zeugnis des gewaltigen Spielraums, der hier belassen ist. Eine solche harmonische Ordnung, das ahnen wir, wird

auch der Wahlkraft Erfüllung gewähren können. Ja, wir werden die Erstenthüllung wohl gerade da im Werden des Weltalls erkennen, wo uns diese harmonische Ordnung am auffallendsten angezeigt wird.

Wir blicken auf diese Schöpfung, deren Werden wir erschauten, und schreiten weit zurück, um die erste matte Enthüllung der Wahlkraft nun noch einmal neu zu umsinnen, nachdem uns die Naturforschung so reichen Einblick in die allüberall mit einem Mindestmaß an Gesetzlichkeit und einem Höchstmaß an Spielraum verwirklichte harmonische Ordnung der Erscheinungen erwiesen hat. Denn in ihren Dienst, so haben wir schon vermutet, wird sich wohl die Wahlkraft bei ihrer Erstenthüllung gestellt haben.

Wenige göttliche Willensenthüllungen, die Willen zum Verweilen, zum Wandel und zur Einheit in einer Vielheit, hatten genügt, um einen Kosmos kreisender Urwelten Wirklichkeit werden zu lassen. Da sollte ein bedeutsames Geschehen eintreten, das uns in besonderen Betrachtungen zweier kommender Werke erst so recht bewußt werden soll. Während jene schon offenbarten Willen noch eine restlose Verhüllung göttlicher Wesenszüge sind, sollte nun ein Wille sein Wirken beginnen, der dem Wesen Gottes schon klarer Ausdruck gibt. Es ist dies der Wille zur Mannigfaltigkeit. Das Schöpfungslied der Schöpfungsgeschichte faßte solches Geschehen und seine erste Auswirkung in die Worte:

„Bewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit.
Da erwacht dieser Wille Gottes in der Erscheinung.
Und siehe, der göttliche Wille zum Wandel,
Der diese kreisenden Urwelten alle erfüllt,
Mindert in vollkommenen Gesetzen heißeste Gluten.
Gestirne, die nur Urnebel enthalten hatten,
Sie werden Sterne geringerer Glut,
  und dann erwacht
Das erste Werden der Arten im Weltall:
  das Werden der Elemente;
Es währt bis zum Erscheinen
  eines vollendeten Elementes,
Das Ebenmaß in seinen kleinsten
  kreisenden Teilen zeigt
Als ersten Ausdruck göttlichen Willens
  zum Schönen."

Und der Prosateil der Schöpfungsgeschichte nennt uns den Kohlenstoff als dieses das Werden der Arten vollendende Element, das in seinem chemischen Verhalten dann den späteren Aufbau der Lebewesen ermöglicht hat.

Dies Werden der Elemente erfüllte den Willen zum Schönen durch das Innehalten des Verhältnisses ganzer Zahlen, das uns jüngst die Naturforschung nachgewiesen hat. Wir haben schon in dem Werke „Siegeszug der Physik" auf die Bereicherung unserer Schau des Gottwesentlichen in der Schöpfungsgeschichte ge-

blickt. Um aber ein Wunder, das uns nun dank der Forschung erkennbar wird, klar zu belichten, müssen wir uns die Einordnung in das Gesetz der Harmonie, in das Verhältnis ganzer Zahlen, das alle diese Elemente aufweisen, noch einmal vergegenwärtigen. Dabei wollen wir aber auch hier nicht vergessen, daß trotz aller nahen Verwandtschaft mit der Menschenmusik der belassene Spielraum die Möglichkeit gab, die von den Elementen angestimmte „Musik" doch auch wieder sehr von jener abweichen zu lassen.

Wir durften von der Wissenschaft erfahren, daß keine der 92 auf unserem Sterne auffindbaren Elemente das Grundgesetz der harmonischen Ordnung verläßt, daß sie alle also zueinander im Verhältnis ganzer Zahlen stehen, weil nämlich jedes von ihnen ein einziges Elektron in seinem Atom mehr besitzt, wenn wir sie uns entsprechend in dem „periodischen System" ordnen! Das periodische System der Elemente zeigt 7 den Oktaven der Menschenmusik vergleichbare Perioden. In jeder von ihnen sind 9 Elemente den Tönen einer Oktave der Musik vergleichbar.

Die erste der sieben Perioden, die jede in einer Reihe neun Elemente nebeneinander aufweisen, zeigt als erstes ein Element, das nur ein Elektron hat, während das letzte Element der siebten Periode die Höchstzahl der Elektronen enthält. So streng gesetzlich ist dieser Aufstieg um je ein Elektron mehr, daß die Forscher die

Lücken dieses periodischen Systems durch Neuentdeckung der Elemente nun leicht schließen konnten.

In 7 Perioden, die 7 Oktaven der Menschenmusik zu vergleichen sind, zeigen die je 9 Elemente einer Oktave eine große Verwandtschaft mit den Tönen der Oktaven der Menschenmusik. So wie dort der erste Ton einer Oktave dem ersten Ton der übrigen Oktaven ähnelt, der zweite Ton aber den zweiten der übrigen Oktaven und so fort, so ist auch das erste Element der ersten Periode dem ersten Element aller anderen Perioden nahe verwandt und so fort. Daraus ergibt sich, daß die untereinander verwandten Elemente, da sie sehr ähnliche Eigenschaften haben, von dem Forscher eine „Gruppe" genannt werden konnten. So erfüllen denn die Elemente in ihrem Verhältnis zueinander das Grundgesetz der Harmonie vollkommen.

Die Schöpfungsgeschichte erinnert daran, daß das Werden der Elemente sich erst vollzog, als nach Milliarden Jahren ein Gestirn zum bewohnbaren Stern geworden war. Es kann die weitere Schöpfungsstufe, von der sie berichtet, schon vor der Vollendung dieses Werdens der Arten der Elemente begonnen haben. Auch dies ist ebenso unwichtig wie die Zeit, die dieses Werden in Anspruch nahm. Da es nicht gottwesentlich ist, war es intuitiv auch nicht erkennbar. Die Schöpfungsgeschichte sieht in der äußerlichen Leblosigkeit dieser Elemente ein Hemmnis des Aufstieges, und so singt sie im Schöpfungslied:

„Doch all dies Werden schuf nicht Bewußtheit.
Ja, die ‚Zeichen des Lebens',
die alle gewordenen Stoffe,
Den ersten ‚lebenden Wesen' gleich,
sich suchen und finden,
Miteinander verbinden lassen,
sie fehlen den ‚Elementen'.
Wie sollte das Schöpfungsziel sich erfüllen?
Gottesbewußtheit bedingt
Wahlverbindung mit der Umwelt."

Welch bedeutsamer Schritt in dieser Schöpfungsgeschichte sollte sich da vollziehen! Hatte zuvor der Wille zur Bewußtheit als Ziel dieser Schöpfung die Willensenthüllungen erschauen lassen, die als nächste Stufe das Werden zum Ziele hinführten, so stand nun erstmals in ihr das im Menschen vollendbare, ja, in manchem vollendete Schöpfungsziel vor Augen: die Gottesbewußtheit! Sie ward zum ersten Male in dieser Schöpfungsgeschichte zum Enthüller der nächsten Stufe! Im Prosateil der Schöpfungsgeschichte zeigt sich denn auch, welchen Weg sie dem Sinnen gewiesen hatte! Unmöglich wäre es in diesem gewordenen Weltall, in dem auf manchen Gestirnen das Werden der Elemente begonnen hatte, für Gottes Erhabenheit gewesen, eine Willensenthüllung in einem Einzelwesen ausschließlich erwachen zu lassen; unmöglich wäre es gewesen, den Keim einer Seele in diesem Weltall werden zu lassen, wäre

nicht zuvor schon jener Wille in Weltallweite erwacht, der dieses Einzelwesen vor völliger Abgeschlossenheit von aller Umwelt bewahrte! Wahlverbindung mit Umwelt sollte werden!

Solcher Schau des Gott-Wesentlichen in der Schöpfungsgeschichte kann sich nun bei unserer Betrachtung dieses Werkes all das noch einen, was uns die Naturforschung, allerdings ohne den göttlichen Sinn des Geschehens zu ahnen, von dem Verhalten dieser Elemente zueinander weiter berichtet. Wahlverbindung, so spricht die Schöpfungsgeschichte, sollten also diese Elemente nun untereinander bekunden. Die Vorbetrachtung dieses Werkes für diese Stufe des Werdens legte uns nahe, daß auch hier wieder, wie so oft in dieser Schöpfung, die Frühstufe der Enthüllung ähnliche Wege wie die Höchstentfaltung in gottgeeinten Menschen aufweist. Sie ließ ahnen, daß die Wahlkraft sich wohl hier in den Dienst der Vollendung harmonischer Ordnung gestellt haben wird, so wie sie im vollendeten Menschen zuverlässig waltet, um die Vollkommenheit bis zum Tode hin zu erhalten. Aber wie hätte das hier möglich sein sollen, da uns doch die Naturforschung gezeigt hat, in welcher vollkommenen Harmonie die Elemente sich ordnen, wie sie nirgends das Verhältnis der Elektronenzahl in ganzen Zahlen vermissen lassen, wie sie ganz gesetzlich, und zwar aufsteigend, in allen 7 Perioden immer ein Elektron mehr

aufweisen als ihr linker Nachbar oder als der letzte der vorangegangenen Periode?

Und nun blicken wir in eines der wunderbarsten Geheimnisse der Schöpfung! Nach den Ergebnissen der Naturforschung ist es erwiesen, daß, mag immer das Verhältnis der Elemente zueinander in ihren Elektronenzahlen vollendet harmonisch sein, in ihnen selbst noch nicht die vollendete harmonische Ordnung herrscht! Im Gegenteil: alle die Elemente, welche die so wesentliche Neuenthüllung göttlichen Willens zur Wahlverbindung zeigen, von welcher die Schöpfungsgeschichte berichtet, welche Wahlverbindung mit anderen Elementen tatsächlich wollen, haben zwar die notwendige Elektronenzahl, die wir nannten, aber sie zeigen noch nicht harmonische Vollendung in ihrem inneren Aufbau!

Sieben Schalen, oder wie die Naturforscher auch sagen, sieben Ellipsen, in denen Atomkerne im Atom von Elektronen umkreist werden können, sind die Höchstzahl, die bei Elementen verwirklicht ist, und in jeder der sieben Perioden des periodischen Systems sehen wir die neun Elemente aufgezählt, die die gleiche Zahl von Schalen von Elektronen haben.

In der ersten Periode finden wir nur in der ersten der sieben Schalen Elektronen, in der zweiten Periode nur in den zweiten Schalen und so fort. Auch für die Zahl der Elektronen in den Schalen herrscht harmonische Ordnung als Ziel. Aber für alle Elemente, außer

jenen der neunten Gruppe, ist dies Ziel *nicht* erreicht! Das Mindestmaß an gesetzlicher Ordnung, das die Harmonie der Schöpfung erstrebt, ist eine Höchstzahl der Elektronen in der äußersten Schale, also für die Elemente der 1. Periode in der ersten Schale, für die der 2. Periode in der zweiten Schale und so fort. Diese erstrebten, aber auch nur als Höchstzahl geduldeten Zahlen sind

| | |
|---|---|
| für die erste Schale | $2 \times 1^2$ |
| für die 2. und 3. Schale | $2 \times 2^2$ |
| für die 4. und 5. Schale | $2 \times 3^2$ |
| für die 6. und 7. Schale | $2 \times 4^2$. |

Dieses Hochziel innerer Harmonie ist in allen, außer in 9 Elementen, unerfüllt. Wie sollte da nicht das Sehnen nach Erfüllung in ihnen sein?

Sie haben aufsteigend in ihren äußersten Schalen keineswegs die Höchstzahl der Elektronen, die die vollendete innere Harmonie schon verwirklichen würde! Nein, jedem Elemente bleibt da das Sehnen nach innerer Harmonie voll erhalten, mit Ausnahme jener 9. Gruppe aller 7 Perioden, die, untereinander ähnlich, schon die vollendete innere Harmonie aufweisen, die also in der äußersten, bei ihnen für Elektronen verwertbaren Ellipse schon die Höchstzahl der Elektronen besitzen. Es sind dies die „Edelgase", wie der Naturforscher sie benennt. Es sind jene seltenen Elemente, die keinerlei Anlaß hätten, ihre innere Harmonie noch

vollenden zu wollen. Sie zeigen daher jenes Hochziel der „Gelassenheit“, dem diese Schöpfung allüberall zustrebt. Ich schrieb hierüber in dem Werke „Der Siegeszug der Physik“, Abschnitt „Gelassenheit, die ersehnte Vollendung der Schöpfung“ (Seite 222). Es ist dies eine Gelassenheit, die allerdings im Gegensatz zu den gelassen gewordenen Menschen eine starre Ruhe bedeutet. Die Edelgase allein zeigen nicht den neuen von uns hier umsonnenen Willen, den „Willen zur Wahlverbindung“, den die Naturforscher „chemische Anziehungskraft“ nennen. Im Ebenmaß ihres inneren Aufbaus sind sie, wie jene sagen, „befriedigt“! So können sie der Vollerfüllung des Willens zur Mannigfaltigkeit nicht dienen, geben nur der Menschenseele, dem Hochziel der Schöpfung, den Beweis, daß solche vollendete Harmonie, solche Gelassenheit, sich schon gleich zu Beginn im Werden der Schöpfung bei dem Werden der Elemente erstmals, allerdings gepaart mit Starrheit, erfüllte, die dann in der Selbstschöpfung des dauernden Einklangs mit dem Göttlichen in einer Menschenseele im Gegensatz zu jener Starrheit gepaart mit Freiheit und immer waltender Wahlkraft erfüllt sein wird!

Alle übrigen Elemente aber, die wir auf unserem Sterne nach Abschluß des Werdens ihrer Arten vorfinden, erweisen nicht diese innere Vollendung der Harmonie im Aufbau. Und eben weil sie sie nicht aufweisen, kann sich nun die göttliche Wahlkraft als „Wille zur

Wahlverbindung mit der Umwelt" erstmals im Weltall enthüllen, indem sie sich vollkommen in den Dienst dieses Sehnens nach Vollendung der inneren Harmonie stellt! Denn die Naturforschung hat uns erwiesen, daß diese Wahlverbindung der Elemente untereinander stets erstrebt, die fehlenden Elektronen in der äußersten Schale (Ellipse) durch die chemische Verbindung zu erlangen oder aber von überzähligen Elektronen befreit zu werden! Und in dem periodischen System der Elemente in jenen sieben Perioden und ihren Gruppen sehen wir die Elemente, je mehr sie innerhalb ihrer Periode der neunten Gruppe der Edelgase nahen, eine um so stärkere Sehnsucht nach Vollendung der inneren Harmonie durch Wahlverbindung (also der chemischen Anziehungskraft) äußern, so daß die Elemente der 8. Gruppe, die dicht vor der vollendeten inneren Harmonie der Edelgase stehen, eine stark ätzende chemische Wirkung als Äußerung ihrer starken Sehnsucht nach Vollendung ihrer Harmonie kundtun. Die einander ähnlichen „Gruppen" der Elemente aber sind die Gewähr, daß selbst hier — trotz all der waltenden Gesetzlichkeit — unterschiedliche Möglichkeiten der Erfüllung derselben nicht selten sind. Ich erinnere hier auch an den Spielraum, der gerade bei den chemischen Verbindungen der Kohlenstoffe, die für den Aufbau der Lebewesen verwertet sind, für den hier möglichen unterschiedlichen Aufbau der Moleküle belassen ist.

Was aber ward nun durch solches vollkommenes

Walten göttlicher Enthüllung im Weltall der Erscheinungen erreicht? Die Wahlverbindung der Elemente untereinander hat erst die unendliche, ja unermeßlich große Erfüllung, die Mannigfaltigkeit chemischer Verbindungen, werden lassen, darunter auch jener des Kohlenstoffes, der allen Lebewesen den Grundstoff zum Aufbau geschenkt hat. Zugleich aber war in diesem Weltall ein Vorbote des Lebens, ja sogar ein Vorbote des Minnewollens der Lebewesen Erscheinung geworden! Und so konnte denn die Schöpfungsgeschichte sich hier wie allerwärts als entdeckte Wirklichkeit erweisen, sie konnte im vollen Einklang mit den Tatsachen der Naturwissenschaft sagen:

„Welch wunderbares Werden ist diese Willensoffenbarung, welche nun die gleichgültig nebeneinander seienden Elemente veranlaßt, sich zu paaren und zu meiden, als seien sie lebendige, hassende und liebende Wesen. Fürwahr, wir ahnen, daß wir nahe an den Toren des Lebens stehen."

Ja, die Dichtung singt nach dem Werden der Elemente:

„Gottesbewußtheit bedingt
Wahlverbindung mit Umwelt!
Sagt die sinnende Seele, und sie erkennt,
Wie neues Wollen nun die gewordenen Stoffe erfüllt,
Sie ersehnen Ebenmaß ihrer kleinsten, kraftbeladenen,
stürmisch kreisenden Teile,

Sie suchen Ausgleich, suchen Verbindung,
Verschmelzung.
Sie ähneln in diesem Wollen schon
ersten lebenden Wesen,
Die Wahlverschmelzung und Ausgleich
des Erbgutes suchen."

Wie wenig aber solche Art der Wahlverbindung, die sofort von all diesen Elementen wieder aufgegeben wird, wenn ein Element naht, das noch stärkere Anziehungskraft besitzt, schon Vollendung der Schöpfung ist, das wird uns bei weiterer Betrachtung noch recht bewußt werden. Hier aber sei uns das dem Leben schon ähnliche Eingehen der chemischen Verbindungen der erste verheißungsreiche Vorbote dessen, was die Wahlkraft in dieser Schöpfung zu wirken verspricht.

Da unser Sinnen in diesem Werke uns die Vollkommenheit Gottes darin offenbart, daß eine einzige Kraft, die diesem Weltall gegeben ist, sich in einer der Menschenvernunft fast unfaßlichen Vielgestalt auswirkt, so wollen wir uns doch hier durch einen Blick auf unseren bewohnbaren Stern bewußt machen, in welchem Ausmaß und in welcher Vielgestalt sich schon diese erste Enthüllung, diese Wahlverbindung mit der Umwelt, die die Forschung chemische Anziehungskraft nennt, im Dienst der Vollendung der inneren Harmonie der Elemente immerwährend in der vollendeten Schöpfung wirksam erweist. Denken wir an alle chemischen

Verbindungen der „festen" Erdoberfläche, der Gesteine, denken wir an ihren Wandel im Laufe der Zeiten! Erinnern wir uns ferner der sinnvollen „Verwitterung", die jene dünne Schicht Ackerkrume über dem Gestein erstehen läßt, die das Werden der Pflanzen erst ermöglicht. Wie aber wächst unser Staunen, wenn wir nun an alle die auf chemischen Anziehungskräften beruhenden Vorgänge in allen Lebewesen denken, die ihnen in chemischem Abbau und Aufbau das Leben erhalten! Wir werden diese erste Enthüllung der Wahlkraft im Dienste der inneren Harmonie der Elemente von dem Hochziel, der Freiheit der Wahl für oder wider Gott in den Menschenseelen, zwar noch weit entfernt nennen müssen, aber das Ausmaß ihrer Bedeutung für die Möglichkeit der Lebewesen in diesem Weltall kündet uns die Vollkommenheit Gottes, die mit Hilfe einiger weniger Willensenthüllungen die vielgestaltigste Auswirkung ermöglicht.

Denn ist es nicht eine der Menschenvernunft unfaßliche Vielgestalt und eine segensreiche Wirkung, diese Erstenthüllung der Wahlkraft im Kosmos? Sie vollendet die innere Harmonie der Elemente durch Wahlverbindung untereinander, erfüllt hiermit zugleich den göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit in unermeßlichem Reichtum. Sie verwirklicht endlich aber auch hierdurch alle jene chemischen Verbindungen, die erst im Meere anorganische und organische Kolloide, dann bei der Verwitterung auf dem Lande die anorganischen

Kolloide der Ackerkrume entstehen lassen. Sie aber machten, wie uns dies der 1. Band des Werkes „Wunder der Biologie" zeigte, das Werden von Pflanzen, Tieren und Menschen, somit das Werden des Schöpfungszieles erst möglich!

Ebenso innig mit dem Sinnen unseres Werkes aber ist auch die Verwandtheit der Erstenthüllung der Wahlkraft mit der Erfüllung des Schöpfungszieles in einer Menschenseele verwoben. Durften wir doch erkennen, daß sie in tiefster Verwebung mit dem Sehnen nach Harmonie ihr Walten in diesem Weltall beginnt, daß sie ganz und gar im Dienste dieses Sehnens wirkt. Und Enthüllung göttlicher Vollkommenheit ist es, wenn sie zugleich in solchem Wirken auch dem Willen zur Mannigfaltigkeit zu einer ersten schwelgerischen Erfüllung verhilft, die sich dann so oft noch in wachsend reichem Maße bei dem Werdeweg der Lebewesen wiederholen wird!

In fruchtbarer Ergänzung der heiligen Erkenntnisse beider Kräfte der Menschenseele, der intuitiven Schau des Ichs, das die Werke der Gotterkenntnis übermittelt, und der Forschung der Vernunft nach Wahrheit in der Erscheinungswelt, die die Naturwissenschaft in unseren gesegneten Zeiten uns schenkte, schreiten wir nun weiter von dieser ersten unendlich vielgestaltigen Enthüllung göttlicher Wahlkraft und verfolgen ihr unermeßlich reiches Wirken im Werdeweg zum Schöpfungsziele hin!

## Wahlkraft schenkt dem Weltall erste Todmöglichkeit

Wir wenden unser Sinnen wieder dem Werden des Weltalls zu, wie es in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" in Worten wiedergegeben ist, und entdecken, daß die Wahlkraft in ihrer ersten Enthüllung als Wahlverbindung mit der Umwelt, die die innere Harmonie der Elemente in Gestalt chemischer Anziehungskraft durch die chemischen Verbindungen vollendet, einen wesentlichen Abschnitt im Werden der Schöpfung beschließt. Jene erste Stufe des Werdens ist nun vollendet, in welcher jeder neu enthüllte göttliche Wille in allen Erscheinungen zugleich erwacht — wie ich sagte: in „Weltallweite" — hier also in allen gewordenen Elementen auf allen Gestirnen. Von nun ab enthüllen sich göttliche Willen nicht mehr in Weltallweite, denn eine für Gott wesentlichste Werdestufe soll sich vollziehen.

Erhabenheit Gottes ordnet sich um des Schöpfungszieles willen zum dritten Mal in den Raum tiefer ein. Wie die erste Einordnung in den Raum den Keim des Weltalls, die zweite Einordnung in Stätten im Raum den Keim der Gestirne, die Urwelten, schuf, so hat die

dritte Einordnung in den Raum, dank welcher in einem ersten Einzelwesen eine neue göttliche Kraft erwacht, den Keim einer Seele, den festen Kristall, werden lassen. In ihm ist jene göttliche Kraft erwacht, die dereinst nach dem Erreichen des Schöpfungszieles in der Menschenseele, bezogen auf das Göttliche, eine so wichtige Stufe zur Überwindung der eingeborenen Unvollkommenheit werden sollte. Daher sagt denn auch die Schöpfungsgeschichte:

„Äußerlich ist das der unscheinbarste, tatsächlich aber ist es der gewaltigste Schritt zum Wunschziel, der Schaffung eines Gottesbewußtseins in diesem Weltall."

Wohl hatte sich solche Richtkraft in erster Stufe der Enthüllung schon in allen festen Stoffen auswirken können, wenn ihr Erstarren sich in Ruhe (nicht etwa stürmisch) vollziehen konnte. Sie werden dann kristallinisch, ihre Moleküle sind schon gesetzmäßig gerichtet; der Kristall aber zeigt die Kraft, seine gesamte Gestalt restlos der Gesetzlichkeit seines „Kristallsystemes" einzuordnen und dies so vollendet zu vollziehen, daß die Kristallflächen durch ihre Glätte zeigen, wie ausnahmelos die Richtkraft über jedes Molekül herrscht. Das wunderbarste an dieser Wirklichkeit ist, daß gerade die Moleküle, die einzigen, die sich in diesem Weltall in allen Gasen völlig gesetzlos, völlig chaotisch bewegen können, die in festen Stoffen nur bis auf ein Zittern und eine drehende Bewegung gebändigt sind, sich hier in dem ersten Einzelwesen, in dem sich eine göttliche

Kraft konzentriert, in ihrer räumlichen Einordnung zueinander vollkommen solcher Kraft unterordnen Ebenso wunderbar aber ist die Wirkung, die solchem Geschehen nach außen und nach innen hin gegeben ist.

Nach außen hin, als „Form" des ersten Einzelwesens, ist der harmonischen Ordnung eine völlig neue Erscheinungsmöglichkeit geschaffen, der Wille zum Schönen, wie er in der Menschenseele lebt, wird durch die Gestalt vollendet erfüllt. Hierdurch aber ist der Beginn eines anderen zweiten Weges der Gottoffenbarung in dieser Schöpfung für das Schöpfungsziel den Menschen aufgetan, der dann in der Fülle der Erscheinungen auf einem bewohnbaren Stern, vor allem durch die Gestaltung der Pflanzen und Tiere, immer wieder reiche Erfüllung finden wird. Nach innen aber zeigt sich das erste Werden des Selbsterhaltungswillens, der uns berechtigt, im festen Kristall schon den Keim einer Seele zu sehen. Richtkraft erfüllt erstmals die Voraussetzung für die Möglichkeit des Werdens des Schöpfungszieles, denn sie zeigt die Fähigkeit, den Kristall in seiner Eigenform zu erhalten, setzt jedem Versuch, ihn zu zerstören, erhöhten Widerstand entgegen: der Selbsterhaltungswille hat sein Werden in diesem Kristall begonnen!

Doch in jenem Schauen des Weltallwerdens, das die Einheit aller Erscheinung nie vergaß und das im Werden der Einzelwesen die Enthüllung gerade all der Willenskräfte erwartete, die in dem Schöpfungsziele,

der Menschenseele, bei ihrer Entfaltung zu Gott hin so wesentlich sind und daher in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" uns schon vertraut geworden waren, ward das große Hemmnis, das der feste Kristall dem Nahen zu jenem Ziele bietet, hell belichtet. Die Starrheit dieses ersten Einzelwesens, sein Unvermögen, jene wunderbare Wahlverbindung mit der Umwelt, die wir schon in den Elementen verwirklicht sahen, nun im Sinne der Seele eines Lebewesens selbst zu tätigen, ward uns als ebenso großes Hindernis erkennbar, Lebewesen zu werden oder auch nur eine weitere Stufe zu ihm hin in dieser Starrheit zu verwirklichen. So hat das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" das starre Richten des Handelns nach Vorschriften ein Hindernis für das Werden der Vollkommenheit genannt. Wir ersehnten als Stufe zum Schöpfungsziele die Überwindung der Starrheit der Richtkraft durch das Erwachen der Gestaltungskraft. Die Schöpfungsgeschichte nannte uns einen flüssigen Kristall, der die Kraft zeigt, nach allen Störungen und Zerstörungen der Form durch die Umwelt die innere Richtung der Moleküle immer wieder herzustellen, weil über die Richtkraft hinaus noch die Gestaltungskraft in ihm erwacht war. Dank dieser Kraft hat dieser flüssige Kristall seinen Selbsterhaltungswillen nun voll entfaltet. Die nächst höhere Stufe zum ersten Lebewesen sollte dann die Stätte werden, in welcher sich Wahlkraft enthüllt, nun aber nicht in Weltallweite,

nein, in einem Einzelwesen, in einem Kristall, der Richtkraft und Gestaltungskraft besitzt! Wie aber wird sie hier wirken? Steht sie doch hier im Dienste der harmonischen Ordnung wie in ihrem Walten als Wahlverbindung der Elemente und steht sie selbst zugleich hier im Dienste des Schöpfungszieles? Wirkt sie im Dienste der Finalität, die jenes Ziel nun in Einzelwesen erreichen will?

Was hat uns die „Schöpfungsgeschichte" über jene zweite Enthüllung der Wahlkraft gesagt? Sie betrachtet jeweils das Gewordene, ehe sie sich der neuen wunderbaren Stufe des Werdens zuwendet, betrachtet es und vergleicht es mit dem Schöpfungsziele und den Erkenntnissen, die außerdem schon das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" gegeben hatte. Und immerwährend steht bei alledem in der Seele das Wissen um die Vollkommenheit Gottes und um seine im Ich erlebten Wesenszüge. In solchem Sinnen ward dann die intuitive Klarheit: die Todfremdheit des gewordenen Weltalls, die immer noch herrscht, ist das verhängnisvolle Hindernis zur Erreichung des Schöpfungsziels; denn um der Erhabenheit Gottes über alle Begrenztheit willen kann nur eine zuverlässig vergängliche Menschenseele durch eigene freie Wahl und freie Tat Gottesbewußtsein trotz aller ihrer Begrenztheit bis zum Schwinden im Tode werden. Wenn also die nächst höhere Stufe der Einzelwesen über dem flüssigen Kristall, der zum Sterben noch völlig unfähig ist, zum

Leben führen soll, dann muß diese Stufe Sterbfähigkeit zeigen, dann muß in diesem Einzelwesen eine göttliche Kraft erwachen, die erstmals eine Todmöglichkeit in diesem todfremden Weltall verwirklicht! Die Vorstufe zum ersten Lebewesen muß also vor dem Ende der Tage dieses Weltalls schon schwinden können!

Welche göttliche Kraft aber wird diese unendlich bedeutsame Stufe zum Schöpfungsziel verwirklichen können? Welcher göttliche Wille, der sich enthüllt, kann wieder schwinden, und zwar unwiederbringlich aus einer Erscheinung schwinden und somit den Tod eines Einzelwesens bewirken? Die intuitive Schau der zweiten Erkenntniskraft, des Ichs der Menschenseele, hat wie in allem Schaffen der Gotterkenntnis nicht gegrübelt und durch Grübeln der Vernunft die weitere Stufe des Werdens gefunden. Sie hat sie in einer nicht zu schildernden hellichten Klarheit erschaut und hat dann anderen Menschen durch das jeweilige „Nachsinnen" und „Vorsinnen" das Erschaute näherzubringen versucht. So wollen wir denn hier, um die völlige Unfähigkeit der Vernunft, sich die neu erwachende Kraft zu erdenken, die Todmöglichkeit wirkte, erkennbar zu machen, einmal von der erschauten Klarheit absehen und uns nachträglich zunächst bewußt machen, wie unwahrscheinlich der Vernunft die intuitive Erkenntnis hätte sein müssen, daß Wahlkraft im Einzelwesen diesen bedeutsamen Schritt zur Todmöglichkeit hätte sichern können. Die enthüllte Wahlkraft in den Ele-

menten, die sich in den Dienst der Vollendung der inneren Harmonie stellt, ferner im Dienste des göttlichen Willens der Mannigfaltigkeit und endlich zugleich auch im Dienste des Schöpfungszieles selbst als chemische „Anziehungskraft" betätigt, kann nicht schwinden, währt fort seit Milliarden Jahren. Sie könnte also, so müßte die Vernunft denken, auch in jedem Einzelwesen nicht vor dem Vergehen der Elemente des Weltalls schwinden. So hätte ein Vernunftgrübeln es unmöglich nennen müssen, was die Intuition klar erschaute:

„Da ward Wahlkraft im Einzelwesen und mit ihr Todmöglichkeit."

Wie überlegen, wie nahe dem Schöpfungsziel aber erweist sich die Wahlkraft, die, in einem Einzelwesen erwachend, die Vorstufe zum Lebewesen schafft, gegenüber jener Erstenthüllung: der „chemischen Anziehungskraft"! Diese Wahlkraft, die die „Schöpfungsgeschichte" in einem Einzelwesen erwartet, das, wie der flüssige Kristall, Richtkraft und Gestaltungskraft bekundet, wird den Abschluß von aller artanderen Umwelt, den seine beiden Vorstufen noch zeigen, zwar nicht aufgeben, wird aber in von ihr selbst auserwählten Fällen artandere „Stoffe" in sein Inneres aufnehmen. Das lebende Protoplasma der Zellen der Lebewesen: ein organisches Kolloid, zeigt nun tatsächlich solche „Elektionskraft", und so ward denn in der „Schöpfungsgeschichte" die Vorstufe zum Lebewesen, die die er-

schaute Enthüllung der Kräfte aufweist, „Kolloid-kristall" genannt. Die wesentlichste Erwartung aber, daß dieses Einzelwesen, das Wahlkraft bekundet, auch sterben kann und dem Weltall, das bis dahin todfremd gewesen, die Todmöglichkeit, Sterbfähigkeit, schenkte, entspricht ganz den Tatsachen, daß das tote Kolloid keine auserlesenen Stoffe mehr aufnimmt und in Schwebe hält. Hier erweist wie anderwärts die Forschung, daß die intuitive Schau des Werkes entdeckte Wirklichkeit ist. So wird denn der Kolloidkristall, wenn sein Leben zerstört wird, ein totes Kolloid als ersten „Leichnam" der Schöpfung zurücklassen. Die Entdeckung und Beschreibung der „Schöpfungsgeschichte" hat die Naturwissenschaft 13 Jahre später bestätigt, ohne allerdings die neuenthüllte Kraft oder ihren Sinn und die Art ihres Bewirkens einer Todmöglichkeit zu erkennen.

Für die Betrachtung dieses Werkes aber ist es von großer Wichtigkeit zu sehen, welche Überlegenheit die Wahlkraft im Einzelwesen, also hier im Kolloidkristall, jener Erstenthüllung der Wahlkraft, der „chemischen Anziehungskraft der Elemente" gegenüber besitzt. Wenn sie sich erfüllt, wenn sie Eiweißmoleküle in das Innere des Kolloidkristalls aufgenommen hat, dann wandelt dieser nicht etwa seine Eigenschaften wie das Element nach der Verbindung, nein, er bleibt dabei selbst unverändert. Die gleiche Wahlkraft aber sichert dem Kolloidkristall in gleicher Vollendung im übrigen jene Abge-

schlossenheit der Vorstufen gegenüber der Umwelt. Alle übrigen Stoffe außer den für die Aufnahme erwählten Eiweißmolekülen haben keinen Zutritt in das Innere, obwohl doch der Kolloidkristall ein flüssiger Tropfen ist, also sich in jenem chemischen Zustand befindet, der sonst chemische Verbindungen besonders begünstigt!

Wir fragen nun vor allem, in wessen Dienst oder wem zu Nutzen denn diese erwachte Wahlkraft hier wirkt, und erkennen, daß sie in dieser Vorstufe, dem Kolloidkristall selbst, im Gegensatz zu der Wahlkraft im ersten Lebewesen deshalb zu nichts dienen kann, weil Tatkraft noch nicht erwacht ist, die die auserwählten Eiweißstoffe, die im Dienste des Selbsterhaltungswillens nun als Nahrung hätten aufgenommen sein können, für Zellerneuerung und Wachstum verwertet hätte. Der Selbsterhaltungswille des Kolloidkristalles aber, seine Richtkraft und Gestaltungskraft erfahren keine Hilfe durch diese Wahlkraft. Ihnen wird durch die Anwesenheit der von der Wahlkraft auserwählten anderen Stoffe das Amt nur erschwert! So stehen wir denn vor der wunderbaren Tatsache, daß die zweite Enthüllung der Wahlkraft nur dem Weltall die Todmöglichkeit gesichert hat, im übrigen aber nur kommende Stufen zum Schöpfungsziel hin sinnvoll vorbereitet, dem gewordenen Einzelwesen aber, dem Kolloidkristall selbst, nur eine Erschwernis seiner Erhaltung bedeutet.

Noch einmal wiederholt sich im Werden der Schöpfung eine solche erstaunlich klare Enthüllung der „Finalität", eine solche zielklare Vorbereitung höherer Stufen in einem Einzelwesen, nämlich in dem Amphioxus, dem Ahn aller Wirbeltiere, in denen sich ein Zentralnervensystem entwickelt.

Nun wir dies erkannt haben, kann es uns nicht wundern, daß es dieser Wahlkraft beschieden ist, den wesentlichsten Schritt zum Ziele dadurch zu bewirken, daß sie in dem Einzelwesen, in dem sie erwachte, bei Gefährdung des Kolloidkristalles durch die Umwelt für immer schwinden kann, so daß ein totes Kolloid als erster Leichnam der Schöpfung zurückbleibt, der nie wieder Kolloidkristall wird. Ja, die Wahlkraft, so sagt es die „Schöpfungsgeschichte", ruft im Tode „Gestaltungskraft und Richtkraft" mit in die „Verhüllung", verleiht also jenen Kräften nun auch die Möglichkeit, für immer zu schwinden. Das bis dahin todfremde Weltall, in welchem Kristalle oder ganze Gestirne nach der Zerstörung immer wieder neu erstehen, weist nun das für das Schöpfungsziel so köstliche Gut, die Sterbfähigkeit, auf. Wahlkraft aber ist es, die das Tor zum Ziele geöffnet hat!

Bei diesem wunderbaren Geschehen ergreift es uns, zu erkennen, wie schon, ehe das erste Lebewesen geboren ist, diese erwachte Wahlkraft im Einzelwesen den Wesenszug klar veranschaulicht, der einst der Menschenseele die Möglichkeit geben soll, das Schöpfungsziel in

sich zu verwirklichen, ja, auch zu erhalten! Wenn in den nächsthöheren Stufen nun das Schöpfungslied schon erklungene Weisen von neuem anstimmt, weil nacheinander die göttlichen Willen, die, einst in Weltallweite enthüllt, die Urwelten und aus ihnen die Gestirne schufen, nun in diesen Lebewesen selbst wieder erwachen und alle dem neu errungenen Sondergute, dem Selbsterhaltungswillen, dienen, dann erst wird das Vorhandensein der Wahlkraft in diesen Lebewesen das Tor zum Schöpfungsziel weit öffnen und offen halten und dies wahrlich nicht nur dadurch, daß sie den Einzelwesen die Sterbfähigkeit schenkte. Erst am Ende dieses Werkes, wenn wir uns dem erreichten Schöpfungsziel zuwenden, werden wir voll erfassen, was vorangegangene Werke schon berührten, welch unendlich Wesentliches der Schöpfung nun gegeben war in der Wahlkraft, der „Elektionskraft", als der Kraft, auserlesene Erscheinungen dieses Weltalls in das Innere aufzunehmen, aber dies nicht etwa unter Aufgabe der eigenen Selbständigkeit oder auch nur unter Zulassung wahlloser Einwirkungsmöglichkeit auf dieses Innere. Das heilige, so selten vollendete Können im Menschen, das Schöpfungsziel zu verwirklichen, vollzieht sich, wie wir es umfassender noch bewundern werden, unter sinnvollem Wirken der Wahlkraft im immerwährenden Einklang mit den Voraussetzungen, die allein mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar sind.

Wenn auch das Erwachen der Wahlkraft in dem

flüssigen Kristalle, das nun die Aufnahme auserlesener artfremder Stoffe möglich macht, dem Kolloidkristall selbst, da die Tatkraft noch fehlt, nicht „von Nutzen“ ist, so hat die Wahlkraft dem Schöpfungsziele hier doch in größtem Ausmaße gedient; denn eben durch sie ist ja das Kolloid geworden, das allein sich fähig erweist, einst Träger und Erhalter des Lebens zu werden! Eingehend erwies das Werk „Wunder der Biologie“, wie sehr schon das anorganische Kolloid das Werden des Lebens auf dem Lande und das organische Kolloid die Lebewesen selbst erst ermöglicht hat. Im lebenden organischen Kolloid werden die Moleküle völlig behindert, durch ihren regellos erfüllten Ausdehnungswillen, „Expansivkraft“ genannt, Lebenserhaltung unmöglich zu machen. Sie werden so geruhig erhalten wie im festen Kristall, aber sie schweben hier in einer Flüssigkeit. Die Starrheit, die Abgeschlossenheit von der Umwelt ist aufgegeben. Die Zerstreuung (Dispersität) dieser schwebenden Eiweißmoleküle vergrößert aber um ein viel Tausendfaches die Oberfläche, an welcher sich chemische Auf- und Abbauvorgänge im Lebewesen abspielen sollen. So finden diese denn nicht nur in einer kaum vorstellbaren Geschwindigkeit statt, sondern es ist auch eine erstaunlich geringe Erhöhung der Temperatur bei allen chemischen Verbrennungen allein hierdurch schon gesichert!

Das alles aber sind Vorzüge, die den nächsthöheren Stufen, den Lebewesen, zugutekommen, die sich der

Kolloidkristall selbst aber noch nicht zunutze machen könnte! Er kann ja noch nicht wachsen, wie sollte ihm da schon die „feinfühlige Beeinflußbarkeit", die der Forscher von dem lebenden Kolloid ebenso rühmt wie die geringe chemische „Stabilität", zugutekommen. Nur eines kann schon ihm selbst willkommen werden, daß das organische lebende Kolloid, wenn die Außenverhältnisse es so fordern, sich durch Flüssigkeitsabgabe zum „Sol", ja sogar zum „Gel" verdichten läßt, ohne zerstört zu werden. Im übrigen aber ist alles Neuerworbene für den Kolloidkristall selbst noch nicht „von Nutzen". Wie wesentlich ist hier dies rettende Können, da ja seine Erhaltung so sehr gefährdet ist. Er zeigt als erstes Einzelwesen die Todmöglichkeit. Er kann schwinden, ruft Richtkraft und Gestaltungskraft mit in die Verhüllung, und es bleibt das tote Kolloid, das die Forscher zwar fanden, ohne aber die so hohe Bedeutung der Todmöglichkeit nur zu ahnen; aber Tatkraft, die Gefahr abzuwehren, besitzt es noch nicht.

Was uns die Forschung an Bereicherung des Einblicks schenkte, wird uns deshalb so wesentlich, weil es uns klar erkennbar macht, wie die Wahlkraft bei ihrer Erstenthüllung im Weltall durch die chemischen Verbindungen dem organischen Kolloid, das der Träger des Lebens werden soll, schon all die hohe Eignung für dieses Amt gesichert hatte, ehe sie nun in einem solchen organischen Kolloid, das schon von Richtkraft und Gestaltungskraft erfüllt ist, ein Wesen erstehen läßt,

das aus einer chemischen Verbindung besteht, die Träger des Lebens werden kann! Und was wirkt diese Wahlkraft im Einzelwesen, im Kolloidkristall, für dessen Selbsterhaltung? Nicht das allergeringste! Wohl aber entdeckte unsere Philosophie, daß sie das allerwesentlichste für das Schöpfungsziel bewirkte: die Todmöglichkeit in diesem bisher noch todfremden Weltall! Da sich nun aber dieses Einzelwesen nicht ernähren, nicht wachsen, nicht teilen, wohl aber sterben kann, so mußte in jenen fernen Schöpfungsstufen sehr bald nach seinem Entstehen ein erstes Lebewesen aus ihm werden, das nicht nur diese Sterbfähigkeit, diese Todmöglichkeit, zeigt, sondern das dies dank der Wahlkraft Auserlesene, Aufgenommene zur Ernährung verwertet, das also wächst und sich teilt und somit nicht zum Aussterben verurteilt ist!

Wie hat sich doch hier die Wahlkraft bewährt! Nicht nur, weil sie statt in Weltallweite in einem Einzelwesen erwacht, nein, auch weil sie in jenen Zeiten des Werdens nur dem Schöpfungsziel selbst einen einzigen, aber, ach, so wesentlichen Dienst leistet, Todmöglichkeit den Einzelwesen verwirklicht, ohne welche bewußtes Erleben göttlicher Wesenszüge unvereinbar bliebe mit Gottes Erhabenheit!

Doch unser Werk verheißt uns, einen tiefen Blick in Gottes Vollkommenheit dadurch tun zu dürfen, daß wir das unermeßlich reiche, wahrhaft göttliche Ausmaß des Segens einer einzigen im Weltall enthüllten

Kraft, der Wahlkraft, umsinnen. So liegt denn unsere Frage nur allzu nahe, ob denn wirklich in dieser Schöpfung dieses wunderbare Einzelwesen, der Kolloidkristall, der in seinen Willenskräften so sehr dem zu Gott hin entfalteten Ich einer Menschenseele ähnelt, der dem Weltall Todmöglichkeit schenkte und dessen Wahlkraft nicht ihm selbst, nein, dem Werden der Lebewesen, und so dem Schöpfungsziele dient, wirklich ohne Kraft zum Wachstum und zur Vermehrung dem Schwindenkönnen im Tode allein ausgesetzt blieb und nach dem Werden des ersten Lebewesens aus dieser Schöpfung verschwindet, oder ob es etwa, da es selbst noch nicht „leben" kann, innerhalb der Lebewesen eine segensreiche Auswirkung übt und somit auch seine Wahlkraft zum Segen für diese Lebewesen werden läßt? All sein Wirken war ja bei ihm ganz und gar auf Richtkraft und Gestaltungskraft „konzentriert", während dem ersten Lebewesen schon gewaltige andere Aufgaben gestellt sind! Zudem hat uns die Schöpfungsgeschichte allüberall immer erneut wieder erwiesen, daß das Werden der Schöpfung deshalb eine immerwährende Bereicherung der Erscheinungen ist, weil alles Gewordene sinnvoll verwertet wird.

So erwarten wir, daß die Naturforschung uns in unseren Tagen wohl schon unser Ahnen bestätigen kann. Niemals könnte es im Einklang mit der Schöpfungsgeschichte stehen, wenn wirklich nur jene Kolloidkristalle, die Stanley 13 Jahre nach Erscheinen der

„Schöpfungsgeschichte", jedoch ganz unabhängig von ihr, entdeckte und beschrieb, in den Lebewesen zu finden wären. Er benannte sie „Ultralebewesen" und beschrieb sie, ganz wie die „Schöpfungsgeschichte" das Können des Kolloidkristalles zuvor schon dargetan hatte. Nur zeigte er, daß sie, in Lebewesen wohnend, dort das Protoplasma der Zellen in Kolloidkristalle umwandeln können, die dann wiederum ein gleiches Können zeigen, so daß das Lebewesen hierdurch schwer erkrankt. Mehr als 100 solcher Krankheitserreger, solcher „Viren", die Kolloidkristalle sind und deren Größe sich zu der einer Bakterie verhält wie diese zu der Größe eines Menschen, wurden uns da beschrieben. Sie werden wohl in dieser Schöpfung nichts anderes darstellen als zerfallene Mikroben, die als entartete Parasiten wirken. Denn dies hemmungslose, eintönige und wahllose Wandeln des Protoplasmas im Wirte hat nichts mit dem mehr zu tun, was unsere Schöpfungsgeschichte von Wahlkraft, die mit Richtkraft und Gestaltungskraft sich paart, erwartet! Wir danken aber dieser Virusforschung das Wissen, daß ein Kolloidkristall, wenn er sich im Protoplasma eines Lebewesens aufhält, tatsächlich die Kraft hat, dieses zu wandeln, hierdurch also schon eine erste Vorstufe der Tatkraft des Einzelwesens zeigt. Treffen wir daher ein Kolloidtröpfchen, das solches Können erweist, so sind wir berechtigt, dasselbe als einen Kolloidkristall anzusprechen! Wichtiger aber ist es, dem philosophischen Erfassen der Schöpfung

unser Wissen zu schenken, daß sich die Vielzeller selbst Einzeller, die Leukozyten, schaffen, denen sie die Abwehr der Krankheitserreger überlassen. So ist es denn von der Vollkommenheit dieser Schöpfung gar nicht anders anzunehmen, als daß sich alle diese Lebewesen, und zwar schon vom Einzeller an, auch selbst Kolloidkristalle schaffen werden, denen sie womöglich noch weit ausgedehntere Aufgaben anvertrauen können, als jene Viren sie zeigen. Diese Leistungen werden überdies sicher nicht zerstörend, sondern erhaltend und rettend für das Lebewesen selbst sein.

Und siehe da, die Wissenschaft hat uns tatsächlich kleine Kolloidtröpfchen gezeigt, die nur die Größe eines Moleküls haben, die also bei millionenfacher Vergrößerung eben sichtbar werden. Sie vollbringen wunderbare Leistungen (wie meine Werke „Wunder der Biologie" dies enthüllen) dank ihrer Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft im Dienste des Lebewesens, in dem sie sich finden. Ja, sie geben uns wieder einmal einen Beweis dafür, wie sehr alle Vorgänge in den kleinsten Kraftwölkchen, die fast erhaben über jede Raumausdehnung, also nahe dem Jenseits sind, uns in so jenseitsnahe Leistungen blicken lassen, wie wir sie sonst in diesem Weltall nur noch in dem seelischen Erleben des Menschen finden.

Schon mancher Forscher hat in jüngster Zeit der Annahme zugeneigt, daß alle jene kleinsten Kolloidtropfen„ die als „Gene" und als „Lebensregler" oder

„Wirkstoffe" von den Lebewesen selbst, und zwar schon vom Einzeller an, in immer reicherer Mannigfaltigkeit geschaffen werden, nichts anderes sind als Kolloidkristalle. Für uns kann solche Wirklichkeit nichts Überraschendes in sich bergen.

Zu den wunderreichsten Künstlern unter diesen Kolloidkristallen, die von den Lebewesen geschaffen werden und in ihnen wirken, gehören die „Gene", jene kleinen Moleküle, die meist zu Tausenden in einem einzigen „Chromosodenfaden" des Zellkernes aufgereiht sind und bei der Fortpflanzung sorgfältig gleichmäßig durch die kunstvollen Kernteilungsvorgänge den Tochterzellen wieder zukommen. Sie sind, wie die Forschungen erwiesen haben, die Träger aller Erbeigenarten. Jedes „Gen" hat dabei ganz bestimmte Erbeigenschaften zu sichern. Sie dienen also dem Willen zum Verweilen der Lebewesen, der diese Erbeigenart in allen Nachfahren erhalten will. Wie aber erreichen sie dies? Ganz wie jene Krankheitserreger, die Viren, lassen sie durch ihre Richtkraft und Gestaltungskraft einen Teil des Zellprotoplasmas, das den Zellkern umgibt, sich zu einem Kolloidkristall wandeln, der von der Wissenschaft ein „Genhormon" genannt wird. Dies geschieht genau zur rechten Zeit während der Entwicklung eines Vielzellers, wenn in ihm sich bestimmte Zellen zu einer bestimmten Abart von Körperzellen umbilden sollen. Das Genhormon bringt nun die Anregung in eine solche Körperzelle des Viel-

zellers hin zu dessen Gen im Zellkern, das die betreffende Erbeigenart vertritt; und sofort beginnt dann die Abwandlung in eine betreffende Gewebs- oder Organzelle, die notwendig ist und befohlen werden sollte. So lange die Entwicklung des Vielzellers währt, währt auch dies Werden der Genhormone und ihre Befehle an die Gene der Zellkerne, die dann für die Umbildung der Körperzellen sorgen. Doch auch wenn die Entwicklung des Lebewesens und somit das Schaffen von Genhormonen abgeschlossen ist, werden Hormone in Fülle geschaffen, die nun der Lebenserhaltung dienen, die immer wieder als Boten den Beginn eines Vorgangs, der lebenswichtig ist, fernen Zellen des Vielzellers befehlen, während andere Hormone dann das Abschließen des Geschehens durch erneuten Befehl bewirken.

Was aber bedeutet dieser Einblick der Wissenschaft für unser hohes Lied der Wahlkraft? Ohne die Wahlkraft, die allein das Kolloid lebend erhält, könnten alle diese Hormone ihre unerschöpflich reichen Wunder in Pflanzen und Tieren ganz ebensowenig erfüllen wie jene anderen Wirkstoffe, jene Kolloidkristalle, die Fermente genannt werden. Das Ferment wird nicht immer wieder wie das Hormon neu geschaffen, um dann nach seiner Befehlsausführung nicht mehr weiterzubestehen. Nein, das Ferment (chemisch als Katalysator wirkend) leistet sowohl die große vorbereitende Arbeit des chemischen Abbaus der Nahrung der viel-

zelligen Lebewesen, als auch den Ab- und Aufbau in den Zellen. Das erstaunlichste Wunder hierbei ist das Wirken einer ganzen Reihe dieser Fermente für eine vorsichtig abgestufte chemische „Verbrennung", die sich ohne lebenbedrohende Temperaturerhöhung vollziehen muß! Das Ferment kann diese, wenn nötig, beschleunigen, wenn nötig, verzögern! Um sie beschleunigen zu können, löst seine Wahlkraft den Nahrungsstoff aus seiner festen chemischen Verbindung. Sie lockert diese, indem sie den Nahrungsstoff zu einem Molekülteil heranzieht. Undenkbar wäre Lebenserhaltung und Wachstum der Lebewesen ohne all die wunderbaren Künste dieser Kolloidkristalle: der Fermente, die im Gegensatz zu jenen Genen vor allem dem Willen zum Wandel in dem Lebewesen, das sie sich schuf, dienen.

Gar manches Werk der Naturforscher führt uns ein in die Fülle dieser wunderbaren Leistungen von Genen und Wirkstoffen. Mehr als 50 Seiten meines Werkes „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke" streifen im 2. Bande nur das Allerwesentlichste, und zwar in dem Abschnitt: „Das wunderbare Schaffen kleinster Kraftwölkchen in Lebewesen". Wer sich in diese Wunder vertieft, wird erkennen, wie bei diesem Wirken der Kolloidkristalle in den Lebewesen einmal die Richt- und Gestaltungskraft mehr hervortritt, ein andermal aber Wahlkraft im Dienste des Lebewesens, in dem sie wirken, deutlicher zu er-

kennen ist. Wir begreifen es, daß sie alle sofort in den Lebewesen geschaffen werden, in denen ja Tatkraft erwacht ist. Schon in der Bakterie sichern die Gene die Erbeigenart, schon hier sorgt das Wachstumshormon Biotin dafür, daß die Bakterie ununterbrochen dank seiner Tatkraft wächst und sich vermehrt, so daß nach wenigen Stunden aus einer Bakterie 1600 Trillionen geworden sind. Die Bakterie schafft sich auch in ihrem Inneren Fermente, die die Nahrung abbauen und aufbauen. Ja, manche von ihnen senden auch Fermente in die Umwelt, die dort erst wie Kochkünstler Nahrung soweit durch Umwandlung vorbereiten, daß der Einzeller sie dann in sein Inneres aufnehmen und weiter chemisch von seinen treuen Dienern, jenen Kolloidkristallen, die wir „Fermente" nennen, verwandeln lassen kann.*)

Erst der Kolloidkristall ermöglichte all dies Leben, somit also erst das Erwachen der Wahlkraft in einem Tröpfchen, das als Einzelwesen schon Richtkraft und Gestaltungskraft in sich barg! Wie reich hat uns hier die Naturforschung beschenkt! Wir überblicken nun die unermeßlich mannigfaltige Wirkung des Erwachens

---

*) Zu den Wirkstoffen gehören die lebenswichtigen, ebenfalls nur molekülgroßen Kolloidtröpfchen, „Vitamine" genannt. Da sie aber von den Pflanzen hergestellt und von den Tieren nur wie Nährstoffe übernommen werden, ist hier nicht auf sie eingegangen worden.

der Wahlkraft im Einzelwesen! Die „Schöpfungsgeschichte" aber gibt uns hier ein Zeugnis dessen, wie klar eine intuitive Schau ist, wenn sie von dem Wirken der Wahlkraft im Kolloidkristall in jenen fernen Zeiten des Werdens der Schöpfung, in denen es Lebewesen überhaupt noch nicht gab, nur das einzige ihr damals schon an Wirkungen mögliche kündet:

„Gottesbewußtheit aber bedingt
Wahlverbindung des Trägers.
Da ward Wahlkraft im Einzelwesen
und mit ihr Todmöglichkeit."

## Wahlkraft dient göttlichen Weltallwillen in sterbfähigen Lebewesen

Wir durften dank der Bereicherung der Schau der Schöpfungsgeschichte durch die Naturforschung tiefen Einblick gewinnen in das wunderbare Wirken, welches vom ersten Lebewesen selbstgeschaffene Kolloidtröpfchen, die wir als Kolloidkristalle ansprechen müssen, in diesen Einzellern vollbringen. Zum ersten Male standen wir hier vor einem Beweise der Einzelwesen, den uns die Atomphysik schon erkennbar machte, daß alle die Kraftwölkchen, welche größte Erhabenheit über Ausdehnung künden, welche unvorstellbar klein, kaum ein Etwas in dieser Schöpfung zu nennen sind, uns eine Gottkraft in ihren Leistungen erweisen, welche unserer Seele ihre Jenseitsnähe als Gottnähe bewußt macht. Und doch, welchen Aufstieg an unfaßlicher, man möchte am liebsten sagen, gottbeseelter Wirkungskraft zeigen uns besonders die Gene, Hormone und Fermente, wenn wir sie mit den Leistungen der Atomkräfte vergleichen, deren unvorstellbare Stärke um der Erhaltung des Weltalls willen, einer „Energie der Lage" vergleichbar, sich gegenseitig bindet und nur in Sonder-

fällen, bei Atomzertrümmerung, zur freien Explosivkraft wird. Bei der natürlichen Atomzertrümmerung schwindet diese Explosivkraft aber schon 6 Zentimeter vom Ort der Explosion, und dadurch wird Unheil verhütet. Wir meinen, die Wunder, die die Kolloidkristalle als Gene, Hormone und Fermente in dem ersten einzelligen Lebewesen vollbringen und die bei dem Aufstieg zum höheren Lebewesen nur noch mannigfaltiger werden, müßten den unermeßlichen Segen der Kräfte, die in ihnen wirken, also auch der neuerworbenen Wahlkraft, schon ganz umfassen. Dennoch aber sollen wir nun erfahren, wie diese Wahlkraft, wenn sie im ersten Lebewesen selbst erwacht, im Gegensatz zur geringen Auswirkung in den fernen Tagen des Weltallwerdens sich erst im ersten Kolloidkristall voll entfaltet, wenn sie in diesem Lebewesen den in ihm auftauchenden göttlichen Willen dient. Nun erst ermöglicht sie ihm vor allem die Selbsterhaltung. Um uns aber dem Reichtum der Wirkung voll zu erschließen, wollen wir uns zuvor noch einmal in unserem Sinnen der Schau der Schöpfungsgeschichte hingeben.

Was sagt uns die „Schöpfungsgeschichte" von weiteren göttlichen Willensenthüllungen im ersten Lebewesen? Sie erschaut nur das Gottwesentlichste des Aufstieges zum Schöpfungsziele und erkennt, daß auch bei der so auffälligen Stufe zum ersten Lebewesen hin göttliche Willensenthüllung das Wesen solchen Aufstieges ist. Zugleich aber wird die hier erreichte Stufe

der Erscheinung in ihrer Bedeutung für das Gesamtbild der Schöpfung offenbar! Denn das erste Lebewesen zeigt ja Tatkraft. Solche aber wirkt, da sie einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen unterstellt ist, der also immerwährend und zuverlässig nur das für die Selbsterhaltung Notwendige will und befiehlt, daß in diesem Weltall durch Lebewesen nun Erscheinungen sinnvoll gewandelt werden können. Somit bietet diese Schöpfung außer den schöpferischen Stufen zum Schöpfungsziele hin durch Gottenthüllung nun auch noch reiche, immer erneute „Entwicklung", „Entschleierung" göttlicher Weisheit durch die Tatkraft der Lebewesen.

Wie sollte es uns wundern, wenn bei diesem bedeutsamen Schritt zum Ziele sich uns auch jener so manches Mal in der „Schöpfungsgeschichte" begrüßte Wesenszug der Schöpfung kundtut, der uns tiefer in die Verwandtschaft der im Weltall verwirklichten harmonischen Ordnung der Erscheinungen führt, als wir sie schon durch die Zahlenverhältnisse ganzer Zahlen allüberall verwirklicht sahen. Es ist dies jene tiefe Verwandtschaft des Werdens dieses Weltalls mit den Schöpfungen beseelter Musik, die die gleichen Melodien in wunderbaren Abwandlungen wieder anstimmt und so ein Musikwerk vollendet. So sahen wir denn, daß das erste Lebewesen dadurch der Schöpfung geschenkt wurde, daß das Schöpfungslied in der Weise der wenigen enthüllten Willensoffenbarungen, welche die Ur-

welt einst hatten werden lassen, in den Einzelwesen wieder angestimmt ward und bei dem Werden des ersten Lebewesens voll erklang! Der Wille zur Erhaltung der Form, der, in Weltallweite offenbart, das Werden der „festen Stoffe" erwirkte, war im ersten Einzelwesen aufgetaucht, nun aber als besonderes ihm eigenes Geschenk zum Willen der Erhaltung der Eigenform des Einzelwesens geworden. So hatte es durch Richtkraft gelernt, den bedrohlichen Kräften der Umwelt Widerstand entgegenzusetzen.

Auch Wahlkraft, die sich zuvor im Dienste der Harmonie als chemische Anziehungskraft der Elemente in Weltallweite offenbart hatte, erwachte, wie wir es betrachteten, im Dienste des Schöpfungszieles im Einzelwesen, dem Kolloidkristall, und fand dann später in den von Lebewesen selbst geschaffenen Kolloidkristallen im Verein mit Richtkraft und Gestaltungskraft ein Wirkungsfeld von wunderbarem Reichtum im Dienste dieses Lebewesens. Wie hätte sich da die Melodie der Schöpfung nicht vollenden sollen, die eine weitere Stufe zum Ziele dadurch werden ließ, daß auch die übrigen zunächst in Weltallweite erschienenen göttlichen Willen: der Wille zum Verweilen, der Wille zum Wandel, der Wille zur Vielheit und zur Mannigfaltigkeit, in dem ersten Lebewesen sich nacheinander enthüllten und dadurch eine vielgestaltige Welt erster einzelliger Lebewesen schufen.

Doch lassen wir uns auch noch daran erinnern, daß

zu dieser Wiederholung der Schöpfungsmelodie in den ersten Lebewesen ein neuer Klang ertönt und sie im Sinne des gewaltigen Aufstiegs zum Schöpfungsziele hin, zur Gottesbewußtheit, bereichert; denn Wahrnehmungskraft erwacht. Gottesbewußtheit aber wird ja vor allem dereinst in Wahrnehmung dieses Weltalls Gott wiedererkennen. So sagt uns denn die „Schöpfungsgeschichte", daß die Wahrnehmungskraft als erste Hilfe zum seelischen Erleben in diesen wunderbaren ersten Lebewesen erwachen wird. Wie aber sollten wir nicht erwarten, daß dies Lebewesen dank seiner Tatkraft uns bei seiner Erfüllung des Willens zur Mannigfaltigkeit, der uns ja göttlichen Wesenszügen schon näher bringt, zugleich auch jenen Wesenszug der Schöpfung selbst: die harmonische Ordnung, wie dies schon der Kristall offenbarte, dank der Konzentration, der Sammlung göttlicher Enthüllung auf ein Einzelwesen, in noch reicherer Erfüllung aufweist? Ja, wie sollte er nicht als Wille zum Schönen in der Gestaltung ganz und gar den gleichen göttlichen Wesenszug tragen, den die Menschenseele als reiches Gotterleben kennt? So ist denn eine schwelgerische Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen in all jenen Milliarden einzelliger, dem Menschenauge unsichtbarer erster Lebewesen verwirklicht. Sie erschöpfen ihre neuerworbene Tatkraft wahrlich nicht nur im Schaffen all dessen, was für ihre Selbsterhaltung notwendig ist, sondern sie zeigen den Grundzug alles Lebendigen, dem

sich nur der unvollkommene Mensch völlig entziehen kann. Er aber lautet: Dem für den Daseinskampf Nützlichen wird nur das Notwendige gewährt. Aber der Wille zum Schönen wird reich erfüllt, und nur zögernd wird dem Nutzen hier ein Opfer gebracht. All diese mannigfaltige Erfüllung des Willens zum Schönen in der Formgestaltung wetteifert in der Vollkommenheit mit der Schönheit des einfachen Bildes der Seele des ersten Lebewesens, das in allen Schöpfungsstufen bis hin zur Menschenseele voll erhalten wird. Die nun im Lebewesen erwachten Weltallwillen zum Wandel und zum Verweilen dienen in Vollkommenheit dem Selbsterhaltungswillen. Sie fesseln sich beide gegenseitig, damit nicht rastlose Tätigkeit und rastloses Wiederholen Leben unmöglich macht. Sie geben einander aber auf Befehl des Selbsterhaltungswillens dann im Einzelfalle frei, so daß aus Tatbereitschaft dann die Tat und aus Wiederholungsbereitschaft die Wiederholung werden kann. Der Grundbau der ersten Seele ist in dieser Willensdreieinheit geschaffen, die beibehalten wird bis zum Schöpfungsziele.

Vergegenwärtigen wir uns diesen Reichtum des Wollens und Könnens, der im ersten Lebewesen erwachte, so stehen wir zugleich vor einem Erstaunen erweckenden Einblick in das weite und mannigfaltige neue Wirkungsgebiet der schon im Kolloidkristall erwachten Wahlkraft. Sie drohte uns dort in ihrer geringen Auswirkung in jenen fernen Zeiten des Wer-

dens der Schöpfung, als noch keine Lebewesen geworden waren, zunächst zu enttäuschen! Dort diente sie ausschließlich dem fernen Schöpfungsziele, dort nützte sie der Erhaltung dieses Vorwesens nicht! Ja, dort verurteilte sie diesen Kolloidkristall zum Aussterben, da er ja nur schwinden, nicht aber wachsen und sich vermehren kann. Wir erkannten schon, daß nur ein sehr rasches Erreichen der nächsthöheren Stufe, ein sehr rasches Werden des ersten Lebewesens, diese große Gefahr überwinden konnte. Nun erst, im ersten Lebewesen, kann die Wahlkraft ihren Segen für dessen Erhaltung wirken lassen! Nun genügt es ihr nicht mehr, daß sie erstmals einem Einzelwesen die völlige Abgeschlossenheit von der Umwelt nimmt, auserlesene Stoffe aufnimmt, die im Inneren in der Schwebe gehalten werden. Nein, Tatkraft will im Dienst der Selbsterhaltung sie alle wandeln im Ab- und Aufbau, damit Wachstum werde und Teilung erfolge. Nun erst wird in diesem Einzelwesen das Wirken der Wahlkraft zu einem immerwährenden vollkommenen Dienst am Willen zum Wandel und auf diese Weise mittelbar auch für den Selbsterhaltungswillen. Und ebenso klar erkennbar wie solch reiches, immerwährendes Wirken ist auch der vollkommene Dienst am Schöpfungsziel dieser selben Wahlkraft. Denn die Forschung erweist, daß die Osmose, wie der Forscher die Wahlkraft in diesem Falle nennt, beim Unfallstode nachläßt und schwindet, die Willenskräfte des Lebewesens mit in

Verhüllung ruft und damit dem ersten Leben der Schöpfung die Sterbfähigkeit schenkt! Doch in gleicher Unermüdlichkeit wirkt die Wahlkraft auch im Dienst des Willens zum Verweilen und somit natürlich auch mittelbar im Dienste des Selbsterhaltungswillens. Wenn wir auch wissen, daß besonders die „höheren Einzeller" eine flüchtige, unklare „Erinnerung" an erlebte Todesgefahren, ja, auch an die sieghaften Abwehrversuche derselben haben und somit schon die Fähigkeit besitzen, innerhalb ihres Lebens „zu lernen", so zeigen sie doch auch ebenso gründlich, wie rasch sie vergessen. In dem Werke „Wunder der Biologie" (1. Band) wird dies eingehend dargetan. Aber sie bieten den sichersten Beweis dafür, daß sie ihre körperliche Eigenart und alle „Organula", die sie anlegen, den Tochterzellen übergeben, daß also eine Wiederholungsbereitschaft schon das gleiche leistet wie das „Erbgut" der höheren Lebewesen, die sich nicht durch Teilung, sondern durch Fortpflanzung erhalten.

So muß denn die Wahlkraft im Dienste der Erhaltung klar unterscheiden zwischen dem, was der Wille zum Verweilen zur Wiederholung zuverlässig erhält, und jenem flüchtigen, unklaren Erinnern an einschneidende persönliche Erfahrung, das nicht vererbt wird. Sobald bei den höheren Einzelwesen durch Arbeitsteilung des Zellkernes das Lebewesen die Aufgaben des Willens zum Wandel dem Großkern überläßt und jene des Willens zum Verweilen und des Selbsterhaltungs-

willens dem Kleinkern überträgt, wird es offenbar, wie sehr der Einzeller auch hier der Wahlkraft bedurfte und bei seiner Entwicklung zum höheren Einzeller immer erneut bedarf!

Doch Wahlkraft leistet nicht nur dem „Erbgute" des Einzellers diese wesentliche Hilfe. Da er auch schon Zwangstatenketten, die sich für die Daseinserhaltung als unerläßlich erweisen, ausführt, beweist er zugleich, daß auch hier Wahlkraft segensreiche Hilfe leisten muß, um gerade das Wesentliche jener Taten als Zwangstatenketten, und nur dies allein, wiederholungsbereit festhalten zu lassen, da die Erbinstinkte für das Lebewesen unerläßlich sind. In das Geheimnis, wie weit diese Kolloidkristalle, die „Gene" (siehe oben), bei höheren Einzellern dies zuverlässig übernehmen und somit der Zellwahlkraft abnehmen, werden wir wohl nicht so leicht Einblick erhalten.

Wie sollte endlich die Neuerwerbung, jene erstmals im Einzeller nachweisbare seelische Fähigkeit der Wahrnehmung, auf die dann Tatkraft die sinnvolle Antwort gibt, ihr Wirken beginnen und entfalten können, stünde nicht Wahlkraft auch in ihrem Dienst? Denn jeder Einzeller beweist uns schon jene vollkommene, in einer so gefahrreichen Umgebung zur Erhaltung des Daseins unerläßliche Begrenzung der Wahrnehmung auf das Notwendigste. Wir sehen diese Begrenzung auch bei allen höheren vergänglichen, noch nicht bewußten Lebewesen getreulich innegehalten. Sie

ist die einzige Möglichkeit, ein Lebewesen, das kein Bewußtsein und somit auch keine Vernunft besitzt und sich nur durch Zwangstatenketten erhält, zur Erhaltung seines Lebens zu befähigen. Wo nun höhere Einzeller sichtbar Beweise dafür erbringen, daß ihre Wahrnehmungskraft lernt, ein Ereignis und die Antwort darauf in Erinnerung behält, weil sich das Wahrgenommene als Lebensgefahr und die Antwort als Abwehr erwiesen hat, erkennen wir die zuverlässige Wirksamkeit der Wahlkraft.

Noch eine wunderbare Leistung der Einzeller findet sich schon in der nur auf das Gottwesentliche begrenzten Schöpfungsgeschichte erwähnt. Wir schauen ein weiteres Walten der Wahlkraft im ersten Lebewesen. Sie steht hier nicht im Dienst des göttlichen Wesenszuges der Schöpfung, des Willens zum Schönen; hier dient sie nicht dem Selbsterhaltungswillen durch Dienst an Tatkraft und Wiederholungskraft, hier dient sie auch nicht der neu erworbenen Wahrnehmungskraft, nein, hier zeigt sie sich jener Erstenthüllung der Wahlkraft in einem Einzelwesen, dem Kolloidkristall, ebenbürtig; denn hier dient sie ausschließlich dem fernen Schöpfungsziele! In meinem Werk „Der Minne Genesung" hörten wir schon von jener in meinen philosophischen Werken dann häufig erneut betrachteten Eigenart dieser Schöpfung: die Erstenthüllungen in frühesten Werdestufen der Einzelwesen behandeln gerade jene Willen, die dann erst wieder im Schöpfungs-

ziele, in der Menschenseele, auftauchen, während auf allen Zwischenstufen, bei allen nichtbewußten höheren Lebewesen, diese gewordenen Willenskräfte nur der Erhaltung dieser Lebewesen dienen, aber, man möchte sagen, verdeckt oder an zweite Stelle gedrängt sind.

Wahlkraft wirkt in den unsterblichen Lebewesen in ergreifender Klarheit für das Schöpfungsziel; denn sie sichert erstmals in ihnen einen Willen zur Wahlverschmelzung, der losgelöst ist von dem Willen zur Fortpflanzung. Es suchen zwei Einzeller sich auf, schmiegen sich aneinander, um dann in einem wunderbar geordneten Geschehen ihr Erbgut der Zellkerne miteinander zu verschmelzen und sich erst danach wieder voneinander zu trennen (Konjugation). Oder aber sie werden für immer zu einem einzigen Lebewesen und erweisen verjüngte Kraft. Wahlkraft wirkt hier ganz wie in dem Sehnen der Menschenminne. Sie will mit der seelischen Eigenart des anderen verschmelzen, um sich dadurch zu bereichern und zu verjüngen. Bei allen höheren Lebewesen, die sich nicht mehr durch Teilung vermehren, erfüllt solche Wahlverschmelzung der Keimzellen nur das Amt der Fortpflanzung, um erst im Schöpfungsziel, dem Menschen, außerdem zu einem seelischen Wollen zu werden, das von dem Willen zum Kind unabhängig wirkt und eine weise, seelisch bedingte Wahl der Gatten sichern möchte.

Einen ebenso ergreifenden Ferndienst am Schöpfungsziel leistet Wahlkraft auch bei der Wahl der

Paarung der ersten Lebewesen, wenn sie Inzucht verhütet, obwohl doch erst auf hohen Werdestufen, wenn sich die Einzigart der Persönlichkeit als Fernziel der Schöpfung vorbereitet, Inzucht wirklich zur Gefahr werden kann! Sichtbarlich zeigen die Sporen, die als Geschlechtszellen ausschwärmen, um sich vor neuen Teilungen miteinander zu paaren, daß sie die Artgenossen wählen unter den Sporen, die ihnen auf ihrem Wege begegnen! Die Sporen, die aus der gleichen Kammer wie sie selbst entsprossen sind, werden von ihnen gemieden, an eine andere aber schmiegt die Zelle sich an und verschmilzt mit ihr zu einem Lebewesen, das dann wächst und sich teilt! Vom Schöpfungsziele selbst erfüllt, hilft also auch hier die Wahlkraft ein Können zu entfalten, das erst dereinst höhere Lebewesen vor Entartung, vor all den gefährlichen Folgen der Inzucht, bewahrt.

Nun aber lassen wir unser Sinnen zu anderen Wundern dieser Urwesen hinübergleiten. Wir tun dies mit Bedacht, und zwar aus sehr gewichtigen Gründen! Denn niemals darf uns das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft, das wir begeistert zu singen gewillt sind, Anlaß werden, die Wunder anderer enthüllter göttlicher Willen und Kräfte zu vergessen oder sie nur weniger hell belichten zu lassen! So gedenken wir denn, nachdem wir das Wirken der Wahlkraft in ersten Seelen umsonnen haben, all der Gottoffenbarungen, die in ihnen außerdem noch durch die Leistungen geschenkt

sind, von denen uns die Forschung so reiche Kunde gibt. Vor allem wollen wir die unmittelbare Gottenthüllung, die der Wille zum Schönen schafft und der Wille zum Verweilen kommenden Geschlechtern erhält, umsinnen. Es wird dies auch das hohe Lied der Wahlkraft nur umso feierlicher, nur umso gottnäher erklingen lassen, wenn wir uns das unfaßliche Wunder voll bewußt machen, daß in den jenseitsnahen, unsichtbar kleinen Tropfen Protoplasmaschaum sich göttliche Kraft in einem Ausmaß als Tatkraft bekundet, die sich nur deshalb dennoch als sinnvoll und daher vollkommen erweist, weil sie kein unsinniges Übermaß der Leistung darstellt, sondern bei diesen einzelligen Lebewesen im Einklange steht mit den unerhört großen Todesgefahren. Hierdurch ist erreicht, daß diese schöpferische Leistung nur die Arterhaltung sichert. Aber das gewaltige Ausmaß der Leistung macht uns bewußt, daß uns in diesen ewig jungen einzelligen Lebewesen, die ein Altern und Sterbenmüssen noch nicht kennen, ein Einblick in die über alle Grenzen erhabene göttliche Kraft geschenkt wird. In Erfüllung des Willens zur Vielheit wachsen und teilen sich die Einzeller in eigener Leistung ihrer Tatkraft, so daß schon nach fünf Tagen das Protoplasma, das sie alle hierbei aus ihrer aufgenommenen Nahrung durch deren Ab- und Aufbau hergestellt haben, den Meeren dieser Erde an Umfang gleichkommt. Wenn aber das Wachstumshormon, jener selbstgeschaffene Kolloidkristall „Biotin", noch solche

Tatkraft steigert, kann sich eine Bakterie in wenigen Stunden zu 1600 Trillionen vermehrt haben. Da aber ein einziger Einzeller soviel Protoplasma aufbauen kann, daß 1600 Trillionen in wenigen Stunden entstehen, so läßt sich leicht errechnen, welche Protoplasma-Mengen in den Milliarden Jahren, da die Erde schon einzellige Lebewesen trägt, sie alle miteinander in Tatkraft wirklich geschaffen haben. Die Sternenstadt, der wir angehören, die Milchstraße, mit ihren hundert Milliarden gewaltiger glutender Sonnen würde den Protoplasmamengen nachstehen müssen, die die Tatkraft aller einzelligen Lebewesen unseres Sternes geschaffen hat. Und nur deshalb, weil die Vernichtung bzw. der Verbrauch mit solcher Schöpfungskraft gleichen Schritt hält, so daß das Ergebnis nur Erhaltung der in ältesten Werdeepochen gewordenen Arten der Einzeller ist, ist es sinnvoll verhütet, daß solche unfaßliche Schaffenskraft zum verheerenden Unheil wird.

Ebenso unbegreiflich dünkt der Menschenvernunft die Vermehrung einzelner Einzeller, die Kalkgehäuse zu ihrem Schutze anfertigen und dadurch auf dieser Erde in vergangenen Epochen der Erdgeschichte ganze Gesteinslager geschaffen haben, obwohl doch in einem einzigen Sandkorn schon die Gehäuse von 50 000 Foraminiferen enthalten sind. All diese Leistung der Wandlung der Nahrung für Zellwachstum und Zellteilung, die sich hier vollzieht, wird in diesen Lebewesen mit

ewiger Jugendfrische beantwortet, wird Millionen Jahre hindurch in allen Tochterzellen weiter getätigt und wird in all jenen, die vom Unfallstode verschont sind, auch noch weiter währen bis zum Ende der Tage dieser Schöpfung. Und all dies Schaffen, der Abbau und Aufbau der Nahrung, harrte nicht nur der wunderbaren Hilfe selbstgeschaffener Kolloidkristalle im Einzelwesen (s. oben), sondern auch der Wahlkraft dieser Lebewesen selbst, die also auch ein göttliches Ausmaß immerwährender Wirkungskraft offenbart!

Wie sollte dieser unser unmittelbarer Einblick in Gottkräfte uns nicht auch noch reiches Zeugnis göttlicher Vollkommenheit schauen lassen, wenn wir nun ein solches unsichtbares Protoplasmatröpfchen durch Vergrößerung in seinem Innneren erforschen dürfen. Etwas Schaum von Eiweiß haben wir vor uns, das, in einzelne Fäden gesondert, schon wie Nerven zu Reizübertragung und Muskelfasern verwertet wird. Wie sollten wir uns da wundern, daß der Wille zum Wandel besonders in höheren Einzellern in sinnvollster Arbeitsteilung tätig wird? Kern und Protoplasma trennen sich voneinander. Ja, der Kern selbst, der Zellteil also, von dem all die Willenskräfte ausgehen, sondert sich in einen Großkern, der der Tatkraft, dem Willen zum Wandel, der Nahrung dient, und den Kleinkern, der vor allem Träger des Selbsterhaltungswillens und des Willens zum Verweilen ist, der also das Erbgut mit Hilfe seiner Kolloidkristalle, der Gene (siehe oben),

wiederholungsbereit hält! Wie sollte es uns da noch überraschen, zu erkennen, daß das kleine Eiweißschaumtröpfchen sich durch Verwertung einzelner seiner Bläschen eine Lunge für die Atmung, einen Darm für die Verdauung, eine Niere, ja schließlich auch ein Farbkörnchen als erste Augenlinse zum Sammeln der Lichteindrücke anlegt? Feinste Protoplasmahärchen aber lassen bei den höheren Einzellern keine Bewegungsart vermissen, wie sie vergängliche Lebewesen auszuführen vermögen, und werden zugleich zur Abwehr der Feinde und zum Herbeistrudeln der Nahrung verwertet. Ja, alle diese Organula der höheren Einzeller werden nun für Zwangstatenketten, die lebenserhaltend sind, so sinnvoll verwertet, daß manche Forscher diesen Lebewesen außer der Wahrnehmung schon Vorstellungskraft und Urteilskraft zusprachen.

Wer sich im Erinnern an die genannten Abschnitte des Werkes „Wunder der Biologie" all die Leistungen vergegenwärtigt, die sich in dem mikroskopisch kleinen Tropfen Protoplasmaschaum vollziehen, und dabei bedenkt, daß all dieses Können ohne jede Ermüdung in unsterblichen, „ewig jungen" Wesen vollbracht wird, der hat zugleich im Staunen über die Leistung all dieser göttlichen Willenskräfte auch den Klang des hohen Liedes der göttlichen Wahlkraft gehört. Und doch wird erst unser weiteres Sinnen das unermüdliche, mannigfaltige, schöpferische Wirken dieser Kraft im Dienst

des Willens zum Wandel und des Willens zum Verweilen auf Geheiß des Selbsterhaltungswillens dartun!

Vor allem stellt sich die Wahlkraft in den Dienst der erstaunlichen Tatkraft, denn Forscher haben es uns z. B. erwiesen, daß sie sich als „Wahlfähigkeit" der Einzeller bei der Nahrungssuche immer wieder zeigt, daß also die immerwährende Notwendigkeit der Auslese, die der ungeheuren Protoplasmabereitung entsprechen muß, niemals das wählerische Herauslesen der bevorzugten Nahrung vermissen läßt, erst recht aber nie unzuverlässig eine sinnwidrige Auslese aus der Umwelt gestattet, die hierdurch dann die Erhaltung gefährden müßte! Wahlkraft segnet auch die Tatkraft, wenn es gilt, eine Gefahr, die Abwehr erheischt, zu meistern, einer Wahrnehmung sinnvolle Antwort zu geben. Erstaunliche Beobachtungen schenken uns die Forscher, die das „Lernenkönnen", die allmähliche Vervollkommnung der Abwehrtaten, beweisen und zeigen. Unserer Einsicht aber ist hierdurch bewiesen, daß der Wahlkraft hier Spielraum belassen ist. Die Zwangstatenketten, die der Einzeller seinen Tochterzellen als Erbgut mit in das Leben gibt, werden immer noch wieder ergänzt. So wird die Höherentwicklung ebenso zuverlässig gesichert wie die Erhaltung aller Anlagen der Organula. Beides wird den Genen des Kernes der Einzeller anvertraut und somit aller Zukunft erhalten.

Wir erkennen allerdings, wie ungleich reicher das Walten der Wahlkraft im Dienst der Tatbereitschaft

und Wiederholungsbereitschaft in den Zeiten gewesen sein muß, als noch neue Arten der höheren Einzeller entstanden sind, während das Erbgut bei den gewordenen Arten immer mehr nur der Leistung der Gene überlassen war. Aber eigene „persönliche" Schicksale des Einzellers, unerwartete, erstmalige Gefahren galt es auch dann noch zu bestehen, und Wahlkraft stand dann der Tatkraft bei, um die Zwangstatenketten, die selbst ja nicht wandelbar sind, noch sinnvoll zu ergänzen.

Hiermit aber ist das vielgestaltige und wahrhaft göttliche Wirken der Wahlkraft jedenfalls in den Zeiten des Werdens all der Tausende von Arten der niederen und höheren Einzeller noch nicht umfaßt. Sahen wir doch diese Lebewesen, die da im Plankton der Meere schweben, trotz des Daseinskampfes zur Stätte der Enthüllung des göttlichen Wesenszuges werden, der in der Menschenseele zum köstlichen Erlebnisreichtum erwacht ist, des Willens zum Schönen. In dieser gottbeseelten Erscheinungswelt konnte sich dieser Wille schon so schwelgerisch erfüllen, obwohl noch kein Lebewesen, das selbst in Schönheit erstrahlt, und kein einziges, das es wahrnehmen kann, diesen göttlichen Willen zu erleben fähig war. In dem Werke „Wunder der Biologie" durfte weit ausführlicher als in der „Schöpfungsgeschichte", die nur das Gottwesentliche belichtet, angedeutet werden, welche reiche Erfüllung des Willens zum Schönen diese ersten Lebewesen der Erde

bieten. Wie sollte es uns wundern, wenn auch bei dieser Erfüllung göttlicher Harmonie wieder der weite Spielraum belassen ist? Ja, die Gesetzlichkeit der Kristallsysteme wird von diesen Lebewesen innegehalten, aber sie sieht sich ungleich erweitert, und dadurch überragt schon allein die Mannigfaltigkeit der schönen Gestaltungen der ersten Lebewesen die der Kristallwelt. In den fernen Zeiten des Werdens der Arten zeigt Wahlkraft göttlichen Schöpferreichtum. Mehr als viertausend Arten schönster Gestaltung finden wir schon bei der Urpflanze, der Diatomee, und dem Urtierchen, dem Radiolar. Kaum eine einzige Kunstform ist je von einem schaffenden Menschen ersonnen worden, die nicht schon in mannigfaltigster Weise in den kunstvollen glashellen Kieselgehäusen dieser Protoplasmatröpfchen auf das geheimnisvollste von feinsten Protoplasmanadeln geschaffen worden wäre, wie Ernst Haeckel uns dies bewiesen hat. Weiten Spielraum sah also die Wahlkraft, um die Gesetzlichkeit des Schönen auf vieltausenderlei Weisen zu erfüllen, zugleich aber immer vollkommen der Lebenserhaltung zu dienen. Denn alle Kunstwerke, die da geschaffen werden, dienen zugleich dem sicheren Schweben in Lichtnähe der Wasseroberfläche, damit für die Urtierchen die Nähe an den Urpflanzen gesichert ist, die ihnen zur Nahrung dienen.

„Distanzgefühl, Raumvorstellung, architektonisches Können" wollten die Forscher dem Einzeller zuspre-

chen, als sie in solche Vollkommenheit der Bauwerke blickten, die da die unsichtbar kleinen Schaumtröpfchen Protoplasma vollbringen. Ihre Wahlkraft hat wahrlich den belassenen Spielraum im Werden ihrer Arten ausgenützt. Viele Tausende von Abarten der Eigenart ihrer schönen Gestaltung haben sie geschaffen. Ja, Wahlkraft konnte hier ihr Können bekunden, bis einst das Werden dieser Arten abschloß und nur noch die Gene das Erbgut erhielten, so daß die Tochterzelle wieder ganz den gleichen Kunstbau vollendete, den die Ahnen der Art einst wählten! Niemals hätte uns das hohe Lied der Wahlkraft, das in dieser Schöpfung erklingt, in so überwältigend reichen Klängen bei ihrem Dienst an der Erfüllung der Schönheit in Lebewesen hörbar werden können, wäre unsere Schau der Schöpfungsgeschichte uns nicht in einer Zeit zuteil geworden, in welcher die Naturforschung uns so tief in die Schönheit der unsichtbaren Lebewesen blicken ließ!

Doch wenn wir nun klar erkennen, daß ihr schöpferisches Wirken in jenen Zeiten des Werdens der Arten zugleich auch dem Willen zur Mannigfaltigkeit wahrhaft göttlich dienen konnte, aber in den Zeiten, da das Werden der Arten abschloß, der Verweilungswille all die gewordene Schönheit nur erhält, so hat doch ein anderes Wirken ihre Wahl auch in der vollendeten Schöpfung nicht abgeschlossen! So z. B. wenn sie dem Willen zur Wahlverschmelzung dient und schon in Einzellern das Können der höheren Lebewesen der Zu-

kunft sinnvoll vorbereitet. Die Schöpfungsgeschichte hat uns dies (siehe oben) schon belichtet, wenn sie uns zeigt, daß die „Kopulation" den Willen einer Dauerverschmelzung sichert. Noch ergreifender als Beweis des Gottgehaltes dieser Schöpfung ist für uns die „Konjugation", bei der jedes Einzelwesen, wie wir das erkannten, nur den Austausch der Erbeigenart erstrebt. Wir erkannten in dieser „Konjugation" den frühen Vorboten des hohen Minnewollens der Menschen. Hier wird Wahlkraft nicht dadurch abgelöst, daß die Gene solches neue Wollen wiederholungsbereit erhalten; hier waltet sie in diesen noch ewig jugendlichen, dem Todesmuß nicht unterworfenen Lebewesen und löst von Zeit zu Zeit die Wahlverschmelzung mit dem Artgenossen, die nicht der Erhaltung zu dienen hat, aus. Ein, man möchte sagen, feierliches Geschehen beschreiben uns hierüber die Forscher! Es ist der Wahlkraft also anvertraut, schon in fernster Frühzeit des Werdens der Schöpfung ein wertvolles Wollen der Menschenseele vorzubereiten.

Wenn wir bei all der reichen Auswirkung der Wahlkraft in den ersten Lebewesen uns stets vergegenwärtigen, daß sich zudem noch in ihnen all das wunderbare Geschehen vollzieht, das Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft der Kolloidkristalle, die sich die Lebewesen selbst für sich schaffen, in Gestalt der Gene und Wirkstoffe übernommen haben, dann ahnen wir, daß wohl erst das Schöpfungsziel selbst in seiner Vollen-

dung, der seltene Mensch, der in sich dauernden Einklang mit dem Göttlichen schuf, uns wieder in die gleiche Gottnähe führen wird, die uns im Werden der Einzelwesen, vor allem aber in den ersten Lebewesen, geschenkt ist. Wir ahnen, daß erst die Entfaltung aller seelischen Kräfte, also auch alles Wirken der Wahlkraft des bewußten Lebewesens im Einklang mit dem göttlichen Sinn seines Seins, die Wesenszüge des Göttlichen uns wieder so überwältigend enthüllen wird, wie sie uns hier in Erhabenheit über Raumausdehnung, also dank der Jenseitsnähe dieser Erscheinungen, offenbart werden. Alle Zwischenstufen derLebewesen, die zum Schöpfungsziel hinführen, werden uns auf ganz andere Weise Vollkommenheit erweisen. Sie mußten um des Schöpfungszieles willen die Jenseitsnähe, die Erhabenheit über Raumausdehnung, aufgeben, um dereinst eine Jenseitsnähe seelischen Erlebens in bewußten Lebewesen zu verwirklichen. Wie wird Wahlkraft auf diesen wunderbaren Wegen zum fernen Schöpfungsziel zu wirken wissen?

# Wahlkraft in vergänglichen, noch vollkommenen Lebewesen

## Wahlkraft dient dem Werden und Sein der unbewußten sterblichen Lebewesen

Wir nahen nun einer völlig anderen Welt der Lebewesen, die in der „Schöpfungsgeschichte" in der Bedeutung für das Schöpfungsziel klar belichtet wurde. Es ist die unermeßlich mannigfaltige Welt der dem Todesmuß unterworfenen Vielzeller. Im Vergleich zu ihrer Artenfülle ist die Mannigfaltigkeit der etwa 4000 Arten umfassenden höheren potentiell unsterblichen Einzeller geradezu verschwindend gering. Ihr unerhörter Reichtum an — man möchte mit Fug und Recht am liebsten sagen — „schöpferischen Einfällen", die Daseinsgefahren zu meistern und zugleich mehr oder minder weit dem Schöpfungsziel zu nahen, können wir hier nicht betrachten, sondern erinnern nur an die reiche Erfüllung des Willens zur Mannigfaltigkeit. Auch offenbart sich uns hier noch klarer der bei aller Gesetzlichkeit belassene Spielraum. Zeigen uns schon die Urpflanzen und die Urtiere, die Diatomeen und die Radiolaren, durch ihre Fülle der Abarten, wie sehr bei aller Gesetzlichkeit den einzelnen Lebewesen Spielraum belassen ist, innerhalb welchem sie eine

Eigenart trotz der Treue zur Erbart innehalten können, so möchten uns die vielerlei Abarten innerhalb der Arten der sterblichen Lebewesen eher wie eine Freiheit der Selbstgestaltung als wie eine bis in die letzten Einzelheiten festgelegte Gesetzlichkeit ansprechen. Dies wird dadurch noch unterstützt, daß die Gesetze der Formgestaltung für sie alle erweitert sind und die Zahlen, die dem „System" gestattet sind, im Vergleich zu den Kristallsystemen um 3 vermehrt sind. Damit vermehrt sich natürlich die Möglichkeit der Abweichungen innerhalb des belassenen Spielraums noch sehr beträchtlich. — Ja, selbst bei den für die Arterhaltung wichtigsten Zwangstatenketten, den Erbinstinkten, finden wir einen weiten Spielraum für die Eigenart der Ausführung durch das Einzelwesen (s. „Wunder der Biologie", 2. Band).

Und dennoch nahen wir nun den Lebewesen, die uns in gar mancher Hinsicht nicht mehr das unfaßliche Ausmaß einer göttlichen Willenskraft bieten, wie es die Physik für jene Atomkräfte gezeigt hat und wie es in den einzelligen Lebewesen die von ihnen selbst geschaffenen Kolloidkristalle von Molekulargröße aufweisen. Die Erhabenheit über den Raum, die Jenseitsnähe dieser Erscheinungen, ward uns die Lösung des Rätsels, weshalb wir gerade hier vor solcher kaum faßlichen Leistung stehen. Aber die sterblichen Lebewesen bieten uns auch nicht mehr die gleichen, kaum vorstellbaren Erfolge der Tatkraft wie der Einzeller

selbst, die er durch seine Vermehrung im Schaffen des Protoplasmas aufweist. Auch die unglaublich große Leistung jener Organula, die das unsichtbare kleine Schaumtröpfchen: der Einzeller, sich schafft und die es zugleich mit Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen vereint, wird uns nicht mehr in so überwältigender Art und Weise gegenüberstehen.

Von solcher Art der Jenseitsnähe heißt es also nun Abschied zu nehmen, aber dennoch nicht völlig getrennt zu sein, wenn wir alle die vergänglichen höheren Lebewesen betrachten, um auch in ihnen das Wirken der Wahlkraft zu erkennen.

Die einzelne Körperzelle all dieser Lebewesen, die ja Keim- und Körperzellen gesondert besitzen, zeigt uns zudem noch die gleichen Leistungen des unsterblichen Einzellers, und sie vollbringt sie ganz wie dieser mit Hilfe der selbstgeschaffenen Kolloidkristalle, der Fermente. Wir bewundern auch in den Zellkernen die gleichen Leistungen der Gene. Ja, wir erkennen bald, wie unendlich sich deren vielgestaltige Wirkung noch erhöht, müssen sie doch alle Eigenart dieses Vielzellers als Erbgut bewahren und zur rechten Zeit durch Genhormone zur Wirkung bringen. Immer also, wenn wir bei der Betrachtung all der sterblichen Tiere und Pflanzen der einzelnen Zelle und ihren Genen und Wirkstoffen nahen, stehen wir noch der gleichen Jenseitsnähe gegenüber. Ja, alle die kaum faßlichen Leistungen, die sich bei fast völliger Erhabenheit über den Raum voll-

ziehen, werden uns hier erst eine wahrhaft göttliche Mannigfaltigkeit bei den unterschiedlichen Lebewesen offenbaren.

Betrachten wir die Tatkraft der Lebewesen als die Leistung einer Lebenseinheit, so zeigt sich uns allerwärts, wie viel verwickelter und an Gefahren reicher und wie weit öfter in der Leistung gehemmt sie ist, und dies am auffälligsten bei den großen Lebewesen, die aus Millionen einzelner Zellen bestehen und die dann wieder, zu Gruppen vereint, als Gewebe und Organe dem Lebewesen in Sonderaufgaben zu dienen haben.

Doch auf unserer Erde wurden auch sterbliche Lebewesen, die nur von einer sehr geringen Zahl von Körperzellen alle daseinsnotwendigen Aufgaben erfüllen lassen. Ja, solche Tiere machen heute neun Zehntel aller Lebewesen aus, und von den Millionen Arten, die es gibt, gehören ihnen allein 750 000 an. Es sind dies die Insekten, die allüberall, außer im Meere, leben können. Bei ihnen wird der Aufbau der Kraftmengen, die diese Lebewesen für ihre Daseinserhaltung benötigen, in einer Vorstufe erfüllt, in der sie, im Gegensatz zu dem nur Tage, Wochen oder Monate währenden Leben des Insektes selbst, jahrelang als Larven leben und immerwährend fressen, um dann bei der Verpuppung die Aufgabe eines Eidotters erfüllen zu können. Hierdurch wird das Insekt befähigt, die Fortpflanzungsaufgabe und die Vorsorge für die Brut vor

seinem frühen Tode zu erfüllen. Doch muß solche Hilfe der Larve noch ergänzt werden durch den Nahrungsabbau, den Einzeller im Darm der Insekten für diese leisten, wo sie als Wohnort besondere, eigens für sie angelegte Wohntaschen vorfinden (s. „W. d. B.", 2. Bd.).

Wir können hieran erkennen, daß zwar dieser Weg die fast gewichtslosen Insekten für die flüchtige Weile ihres Lebens zu erstaunlichen Leistungen befähigen konnte, aber niemals dem Schöpfungsziel nahte, so sehr sich diese Lebewesen auch dank ihrer Unfähigkeit zu Schmerzempfindung für den Sieg im harten Daseinskampf eigneten und sich mehrten. Alle übrigen sterblichen Lebewesen aber begrenzten nicht so sehr die Zahl der Zellen, sie erhöhten sich hierdurch die Schwierigkeit des Daseinskampfes, aber auch die vielgestaltige Leistung, und gar manche nahten trotzdem hierbei dem Schöpfungsziel! Ja, die „Schöpfungsgeschichte" wies uns darauf hin, daß, obschon wir jener Jenseitsnähe der unsterblichen Lebewesen ferner rücken, die sterblichen Lebewesen auf anderen sinnvollen Wegen wieder in Jenseitsnähe geführt werden! Schon die Vorbetrachtung zu der Schöpfung des sterblichen Einzelwesens in dem Werke „Schöpfungsgeschichte" läßt sie uns ahnen. Sagt sie uns doch:

„Wir weilen im göttlichen Willen, und nun scheint uns das Todesmuß als ersehntes Wunschziel, ja, nun erkennen wir, daß es in der Welt an dem gesegneten Tage geboren wurde, als zum ersten Male das welten-

schaffende Wunschziel: die Bewußtheit Gottes, in einer Erscheinung aufleuchtete ...

Vom göttlichen Wunschziel erfüllt und eins mit seinem vollkommenen Wollen, hoffen und erwarten wir das Todesmuß als hohe bedeutsame Fähigkeit, als Vorbereitung zum Schöpfungsziel, als köstlichen Schritt zur Bewußtheit in dem nun folgenden Schöpfungsabschnitt."

Wie sollte die Schau der „Schöpfungsgeschichte" uns da nicht die andere Weise der Gottnähe enthüllen, der wir bei der Betrachtung aller sterblichen Pflanzen und Tiere gegenüberstehen und die uns auch die Auswirkungen der Wahlkraft immer wieder erweisen werden! Erschien uns in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" das Todesmuß noch wie ein Fluch, wie ein Opfer in der Todesnot der Arterhaltung von den Körperzellen gebracht, und erschien der in diesen sterblichen Zellen stärker denn je zuvor erwachte Wille zum Wandel als „Helfer im Aufstieg zur Bewußtheit", jenem Ziele, das durch Anteil an dem Unsterblichen Erlösung bedeutet, so gab uns die Schau der „Schöpfungsgeschichte" das Erkennen, daß solch segensreiche Auswirkung die Folge eines tieferen Geschehens war. Ein Aufleuchten des Schöpfungszieles, eine Erleuchtung Gottes, hatte in diesen Zellen einen Verzicht auf persönliche Unsterblichkeit ausgelöst. Es schwand der Antrieb zu unbegrenzter Teilung der Zellen, und mit ihm schwand auch die ewige Jugend. Das

Altern, Welken und Sterbenmüssen ward allen Körperzellen nun eigen. So aber war in diesem Weltall die Möglichkeit der Erfüllung des Schöpfungszieles geworden. Das Werden einer Gottesbewußtheit war nun vereinbar mit der Erhabenheit Gottes. Jedes sterbliche bewußte Lebewesen konnte durch eigene Tat Gottesbewußtsein werden. Doch nur ein „Atemholen" Gottes in einer vergänglichen Menschenseele wurde hierdurch als selten erreichtes Schöpfungsziel möglich.

Noch tiefer nahte aber die „Schöpfungsgeschichte" dem Wesen Gottes, wenn sie uns kundgab, daß für Gott diese Schöpfungsstufe sterblicher Lebewesen die tiefste Verwebung an die Zeit gewesen ist, der zufolge nun göttlicher Wille nur für einen gesetzlich begrenzten Zeitraum einem Lebewesen Lebenskraft schenkt. Entsprechend diesem bedeutsamen Geschehen, das gepaart war mit einem Aufleuchten des Schöpfungszieles in jenen Körperzellen, war auch die Auswirkung! Sie klar zu erfassen, heißt zugleich auch, die Art des Waltens göttlicher Wahlkraft in sterblichen Lebewesen erkennen. Nur die Vollendung des Mikrokosmos in den Lebewesen, nur die letzten Willensenthüllungen, die zuvor in Weltallweite, doch noch nicht in Lebewesen offenbart waren, bieten der Wahlkraft eine neue Art der Wirkung, die wir zuvor noch nicht in Lebewesen betrachtet haben. Sie behält zudem aber all jenes Walten, das sie in den einzelligen Lebewesen zeigt, ungeschmälert in den sterblichen Lebewesen bei.

Der Wille zur Einheit in der Vielheit, unter dessen Wirkung die ersten Vielzeller entstanden, war schon enthüllt, ehe sich Gott zum dritten Male tiefer der Zeit verwob. Da leuchtete in den Zellen eines noch potentiell unsterblichen Vielzellers (im Volvox) das Schöpfungsziel auf, das zuverlässige Vergänglichkeit im Todesmuß zur Voraussetzung hat. So ward ihr Lebenswille begrenzt, und es erwachte in diesen Körperzellen ein starker Wille zum Wandel. So konnte denn der Aufstieg zur Bewußtheit beginnen, welche für sterbliche bewußte Lebewesen dereinst einen Anteil am Unsterblichen sichert. Betrachten wir, ehe wir das Walten der Wahlkraft in diesen sterblichen Lebewesen verfolgen, wie sehr die Forschung uns das Bild alles Gottwesentlichen in der „Schöpfungsgeschichte" bestätigt und bereichert hat.

In dem Abschnitt „Der erkannte Sinn des Todesmuß lichtet das Dunkel" in dem 1. Band meines Werkes „Wunder der Biologie" ist auf die Bestätigung, die die „Schöpfungsgeschichte" in jüngsten Jahren ungewollt von der Naturforschung erfuhr, eingehend hingewiesen. Haben doch die Naturforscher selbst betont, daß die Körperzellen von dem Augenblick an, da sie sich „differenzieren", also zu einer bestimmten Art von Körperzellen werden, nicht etwa die Fähigkeit zur Teilung verlieren, sondern nur der „Teilungsimpuls", also der Teilungsantrieb, in ihnen geschwunden ist. Sobald es aber durch irgendwelche besondere Um-

stände unerläßlich notwendig für die Erhaltung des Lebewesens wird, daß sie sich wieder teilen, so können sie dies (zum Beispiel bei der Wundheilung und bei der Knospung). Dann erwacht der Teilungsantrieb wieder in ihnen und bleibt wach, bis sie die Aufgabe vollendet haben. Wer anders als die Wahlkraft sollte wohl diesen Teilungsimpuls wiedererwachen lassen? Könnte die Schau der „Schöpfungsgeschichte" vollkommener bestätigt werden, wenn sie sagt, in den Zellen eines genialsten unter den noch unsterblichen Vielzellern leuchtete das Schöpfungsziel auf in Gestalt des Willens zur Vergänglichkeit, und die Wirkung dieses Aufleuchtens war dann das Schwinden des Teilungsantriebs. Sinnvoll begrenzt ist also von nun an dieser Antrieb, der bei dem Einzeller in wenigen Stunden aus einem Lebewesen deren 1600 Trillionen werden lassen kann. Nur um das Lebewesen zu erhalten, wachsen und teilen sich nun alle diese Körperzellen, wie dies in dem zweiten Bande des Werkes „Wunder der Biologie" in einem besonderen Abschnitt: „Das Todesmuß begrenzt den Willen und entfaltet das Können", eingehend dargetan ist. Dabei hat, wie dies schon das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" kundtat, das Todesmuß selbst vor allem diese Zellseelen, die nun vergänglich waren, aber dennoch einen Selbsterhaltungswillen besitzen, im Willen zum Wandel erstarkt, der das Können nun machtvoll entfaltete.

Das von Gottes Wesen aus erschaute Schöpfungs-

geschehen, das dritte Eingehen Gottes in die Zeit, das die Enthüllung göttlicher Willen in einem Einzelwesen zum ersten Male zeitlich gesetzlich im Todesmuß begrenzte, gab all diesen sterblichen Lebewesen den Wesenszug dieses göttlichen Geschehens: die sinnvolle Begrenzung des Wollens. So begrenzen sie denn tatsächlich, wie die Forschung es uns wieder und wieder beweist, all ihr Wollen im Einklang mit einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen dieses sterblichen Lebewesens, dem sie zugehören. Aber ihr Wollen wird auch noch von einem Nachzittern des göttlichen Aufleuchtens des Schöpfungszieles geleitet, dem alle diese Lebewesen in sehr unterschiedlichem Grade nahen. Nun wollen sie für sich selbst keinen unbegrenzten Teilungswillen mehr, nun wollen sie nur die Leistung, die sie so lange am Leben erhält wie das vergängliche Lebewesen, dem sie angehören. Nun werden sie aber dank jener Erleuchtung auch sinnvolles Können kundtun, das den so unendlich verwickelten Daseinskampf eines solchen sterblichen Vielzellers ermöglicht. Und solches alles bestätigt uns die Forschung. Streng begrenzt ist der Wille zur Vielheit. Nur noch die potentiell unsterblichen Fortpflanzungszellen jedes dieser sterblichen Lebewesen zeigen eine schwelgerisch große, aber im sinnvollen Verhältnis zu der Größe der Gefahren stehende Vermehrung durch Teilung. Alle Körperzellen aber sind sinnvoll begrenzt in der Zahl, sind streng begrenzt in der Abwandlung zu Gewebe- und Organzellen. End-

lich sind auch die Gewebsprodukte und die Organleistungen, die sie dem Vielzeller bieten, sinnvoll begrenzt. Das Aufleuchten des Schöpfungszieles in ihnen gab ihnen allen also das weise Maß. Zugleich aber sehen wir sie gesegnet von einer starken Kraft zum Wandel und erfüllt vom Willen zur Mannigfaltigkeit, die nur von dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen der Zellseele und des Lebewesens, dem sie angehört, begrenzt ist. Je tiefer wir blicken, um so klarer erkennen wir, daß der Wahlkraft hier weiter Spielraum belassen sein konnte, wenn sie nun in den dem Todesmuß geweihten Körperzellen über ihr bisheriges reiches Wirkungsfeld in einzelligen Lebewesen, das weiter währt, hinaus noch ihre Gottkraft zur Auswirkung bringt.

Wir begreifen allerdings, daß diese sterblichen Vielzeller, deren Fortpflanzung nur eine begrenzte Zeit ihres Lebens währt, deren Altern und Welken zum gesetzlichen Sterben sich noch allen Gefahren zugesellen, neues Können aufweisen, das erst in ihnen die drohenden Gefahren abwehrt. Wir sehen solche sterblichen Körperzellen „induzierend" auf ihre Nachbarzellen wirken, damit diese mit Hilfe ihrer Richtkraft die gleiche Gewebsentwicklung beginnen, die das Gen ihnen vererbt hat. Wir sehen aber auch, daß andere Körperzellen sich solchen Einflüssen fügen können, daß sie also dem Richtbefehl der Nachbarzelle folgen! Ferner staunen wir darüber, daß die Kolloidkristalleistung der

Fermente, Gene und Hormone noch in den Schatten gestellt wird durch die Wirkung jener Kolloidkristalle, die nicht von den Genen in den Zellen als Genhormone gebildet werden und die Botschaften zu den Zellen hintragen. Sie werden in dem Vielzeller auch von Geweben und Organen geschaffen. Ja, sie erhalten in Pflanzen, in Insekten, in Wirbeltieren und Menschen noch eine besondere Oberleitung in Gestalt bestimmter Zellgruppen, die die Forscher dann die „Hormonseele" genannt haben. Diese hat die Aufgabe, den ganzen Wunderbau des Lebewesens zu regulieren. Niemals könnten diese Gewebe und Organe sonst zur rechten Zeit zu Tätigkeiten angeregt, zur rechten Zeit aber wieder in diesen Tätigkeiten gehemmt werden. Beispiele von wunderbarer sinnvoller Anregung und Begrenzung durch Hormonbefehle habe ich in meinem Werke „Wunder der Biologie" gegeben. Sie zeigen uns Vollkommenheit einer Seelentätigkeit in Pflanzen und Tieren, lange ehe noch ein Nervensystem entfaltet wurde.

Nach dieser Entwicklung aber wird die gemächliche, ja langsame Tätigkeit der Hormone durch die rasche Leitung des Nervensystems erst ergänzt und dann allmählich sogar an zweite Stelle gedrängt. Bei all solchem Geschehen hat sich die Wahlkraft aber noch viel ausgedehnter als im Einzeller der Richt- und Gestaltungskraft jener von den Zellen selbst geschaffenen Kolloidkristalle zur Verfügung gestellt, die, „Wirk-

stoffe" genannt, die Zellwunder vollziehen. Dabei können wir bewundern, wie vollkommen sie sich in den höheren Lebewesen der Hormonleitung und der Nervenleitung einordnet.

Immer noch stehen wir aber in Gefahr, die Schöpferleistung der Wahlkraft zu unterschätzen, wenn wir nicht zugleich an die von der Forschung heute als Tatsachen gemeldete ungeheure Schöpferkraft neuer Arten der Lebewesen denken, die jeweils nach einer der großen Erdrevolutionen einsetzte. In diesen Katastrophen, so erkannte es das Werk „Siegeszug der Physik", hat sich unser Stern zielklar und schrittweise mehr und mehr in seiner Beschaffenheit jenem Grade der Gelassenheit und Ruhe genaht, der ihn zur Wohnstätte des Schöpfungszieles geeignet machte. Und es will uns bedünken, als ob es sich gerade hieraus erklärt, daß erhöhte Schöpferkraft für das ferne Schöpfungsziel entfacht worden ist. Jedenfalls entstand jeweils eine Fülle völlig neuer Pflanzen- und Tierarten und unter den letzteren gerade auch solche, die dem Schöpfungsziele näher kamen. Welch unermeßlich reiche Wirksamkeit hatte da jeweils die Wahlkraft in solchem schöpferischen Werden!

Doch nicht nur diese gewaltigen Epochen, sondern auch die geruhigen Zwischenzeiten, in welchen die neuerstandenen Lebewesen sich allmählich immer vollkommener gegen drohende Lebensgefahren wehrten, boten der Wahlkraft reiches Wirken. Die Forschung

bestätigt uns die Fülle der unendlich weisen und mannigfaltigen Anlagen neuer Organe unter Neuerwerbung der Zwangstatenketten, die in all den Jahrmillionen der Entwicklung sich in Lebewesen immer dann wieder vollzogen haben, wenn das Leben der Art bedroht war. Dies aber war ein sehr häufiges Ereignis. All diese Lebewesen ahnten nicht das geringste von dem Sinn der Neuerwerbung und dem Wesentlichen, was ihnen hier geschenkt ward. Wieder und wieder war es einem flüchtigen Aufleuchten göttlicher Weisheit und schöpferischer Kraft in diesen Einzelwesen zu danken, wobei denn der Wahlkraft ein überreiches Wirken bei der Neuanpassung an die Gefahren im Daseinskampf anvertraut war. In der Todesnot trat die göttliche Erleuchtung in diesem Einzelwesen durch Neuschöpfung von Organanlagen und Zwangstatenketten ein. Wer sollte sie aber außer der Wahlkraft, gepaart mit dem Willen zum Wandel, im Dienste eines vollkommenen Selbsterhaltungswillens jeweils vollziehen? Die bei allen sterblichen Pflanzen und Tieren neu geschaffenen Organe und Tatenketten der Abwehr, die sich angesichts der Vielgestalt und des Wandels der Lebensgefahren zur Rettung aus Todesnot als notwendig erwiesen, waren noch nicht durch den göttlichen Willen zum Verweilen in den Genen der Zellkerne wiederholungsbereit gehalten. Hier konnte Wahlkraft im Dienste eines vollkommenen Selbsterhaltungswillens jeweils neuschöpferisch wirken.

Und wie selbstverständlich konnte sich solche „Erleuchtung" vollziehen, da doch, wie meine Werke dies betonten, jener vollkommene Selbsterhaltungswille all diesen sterblichen Lebewesen mit der Vorerscheinung Gottes, dem Äther, der alle Erscheinungen des Weltalls durchdringt, verbunden ist. So konnte sich göttliche Weisheit in der Neuschöpfung der Organe und Tatenketten dieser Lebewesen so reich offenbaren; obwohl sie alle in ihrer eigenen Seele noch tiefste Gottverhüllung aufweisen, war dies Geschehen möglich. Sie ahnen weder den Sinn der Vervollkommnung durch neue, der Gefahrabwandlung entsprechende Organe; sie ahnen auch nicht die Weisheit der neuen Erbinstinkte, die sie von nun an als Zwangstatenketten wiederholen und an ihre Nachfahren weitervererben.

Die Schöpfungsgeschichte, die nur die Schau der gottwesentlichen Stufen des Werdens bis hin zum erreichten Schöpfungsziel ihrem Wesen nach in Worte faßt, die — wie sie überall wieder betont — dem Wesen nach unantastbar ist, aber sich durch die Wortübermittlung in das Reich des Antastbaren begibt, hätte niemals dazu bereit sein dürfen, sich Einzelheiten der Naturforschung zu verhaften, sich mit ihnen zu verankern und somit sich noch in zweiter Weise in das Reich des nur Bedingten zu begeben. Denn die Naturwissenschaft wird bei ihrem Weiterschreiten gar manches antastbare Bild über die Wirklichkeit der Welt der Erscheinungen in unantastbare Erkenntnisse hin-

einverweben und wird später die Bilder wandeln müssen. Mit ihnen darf die Schau, die das Wesen der Erscheinungen intuitiv erfaßt, nicht verwoben werden. So meidet denn auch das Werk „Wunder der Biologie im Lichte der Erkenntnis meiner Werke" den Hinweis auf so manche Annahme der Wissenschaft. Ja, wenn es sich um derartige Bilder der Wirklichkeit handelt, die durch Forschung sich noch recht leicht wandeln können, dann habe ich, obwohl sie Bestätigungen der Erkenntnis wären, sie nicht erwähnt. Die gründlichen Ergebnisse aber über die unerschöpflichen Wunder, die als „Organe" und als „Zwangstatenketten" in der mannigfaltigen Welt der sterblichen Pflanzen und Tiere verwirklicht sind, wurden von der „Schöpfungsgeschichte" nur deshalb kaum mit einem Worte gestreift, weil sie alle keine Stufe zum Schöpfungsziel sind, seien sie auch ein noch so herrliches Zeugnis göttlicher Weisheit, göttlicher Vollkommenheit. Das seelische Leben all dieser Lebewesen ist genau so arm und nur auf das für die Lebenserhaltung Notwendige beschränkt wie das mancher höherer Einzeller und steht in einzelnen Fällen nachweislich noch hinter diesem zurück.

Die Forscher haben die Anpassungen an den Daseinskampf, die vielen erstaunlichen Rettungen der Arterhaltung in der Todesnot zunächst als das einzige angesehen, was die Entwicklung der Pflanzen und Tiere uns böte, und sind zu mechanistischen Theorien des Werdens der Arten verleitet worden. Wir wissen aber,

daß sogar noch nicht einmal die meisten dieser Kleinanpassungen, noch weniger aber die wesentlichen Stufen zum Schöpfungsziel auf mechanistische Weise oder etwa durch den „Konkurrenzkampf ums Dasein" entstanden sein können.

Immer in den uns nun schon vertrauten Augenblicken der Erleuchtung dieser sonst so seelenstumpfen Lebewesen hatte Wahlkraft im Dienste eines vollkommenen Selbsterhaltungswillens zu wirken, konnte jenem starken Willen zum Wandel der Körperzellen und der ihnen möglichen Tatkraft dienen und zugleich dabei dem göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit zu einer der Menschenvernunft unfaßlich reichen Erfüllung verhelfen.

Immer also, wenn eine Gefahr so groß ist, daß sie die Arterhaltung gefährdet, erfolgt die Wandlung im Sinne der Überwindung solcher Gefahr; nichts ist aber auch in dem sterblichen Lebewesen besser vorbereitet. Die Körperzellen, die, wie wir wissen, den Teilungswillen sinnvoll begrenzen und keinen Teilungsantrieb mehr aufweisen, zeigen ein starkes Übergewicht — wenn die Grenze erreicht ist — des Willens zum Wandel, eine große Bereitschaft also zur Abwandlung, die alle die mannigfaltigen, sinnvollen Änderungen in den Augenblicken der flüchtigen Gotterleuchtung in den sterblichen Vielzellern möglich gemacht, ja erleichtert hat. Aber wir erwähnten ja schon, daß, je mannigfaltiger all die Lebewesen im Wasser und zu Lande wurden,

die Lebensgefahren für die einzelnen Arten auch immer mannigfaltiger werden mußten, der Daseinskampf also immer schwerer wurde. Sinnvoll gleichen sich die schöpferischen Vervollkommnungen ihrer Abwehr in Gestalt vollkommener Organe, ja, der Schaffung einer Fülle von „Waffen der Abwehr" den größeren Gefahren an. Hierzu tritt noch die schwerwiegende Tatsache, daß die Leistungen aller Organe, sowie sie sich auf technische Fähigkeiten beziehen, umso schwieriger werden, je größer das Eigengewicht der Lebewesen ist. Die Forscher, die solchen Wesenszug feststellten, führten nur oft durch Verwertung der Worte „Sparsamkeit der Natur" in die Irre.

Mag immer die Vollkommenheit der Organe es allerwärts bestätigen, daß sie alle so wenig an Protoplasmaprodukt wie irgend möglich verwerten, so wird doch von einem Gewebe und einem Organ eines vielzelligen Lebewesens weit Schwierigeres erwartet als von den „Organula" der unsichtbar kleinen einzelligen Lebewesen, die wir bewunderten. Umso häufiger aber ward in all den Millionen Jahren die Wirkung der Wahlkraft immer erneut unerläßlich. Vielzellige Pflanzen und Tiere wagten auf eine neuartige Weise den Daseinskampf aufzunehmen. Sie mußten dann in der Lage sein, die Todesnot durch Neuschöpfung zu überwinden. Die Erhaltung der Arten aber ist das Zeugnis ihres großen Erfolges.

Die seelische Stumpfheit, in die die Menschen sich

dank ihrer eingeborenen Unvollkommenheit begeben, hat es allein möglich gemacht, daß trotz des überwältigenden Einblicks der Forschung in die Vollkommenheit aller Gewebe und Organe der Tiere und Pflanzen ihre Aufmerksamkeit, ihr Staunen, ihr Anteil an all dieser Gottoffenbarung keineswegs erwacht ist, um nie mehr zu erlöschen; nein, daß in einem Zeitalter, das erstmals vor dem Ausmaß solcher Gottenthüllung in diesem Weltall steht, sogar viele der verdienten Forscher bestenfalls dann in ein Staunen versetzt werden, wenn die Natur „die Leistung der Technik" der Menschen übertrifft!

Nur fern von solcher menschlichen Stumpfheit und Verblendung aber läßt sich ahnen, welch reiches schöpferisches Wirken der Wahlkraft hier in all den Millionen Jahren der Erdgeschichte anheim gegeben war. Welch wahrhaft göttliche Schöpferkraft beweist sie uns, wenn sie bei dem Werden der Gewebe und Organe der vielzelligen Pflanzen und Tiere meist unabhängig von der Finalität — das heißt, dem zielklaren Wirken für die Erreichung des Schöpfungszieles — einer unerhörten Fülle von Lebewesen auf dieser Erde die Daseinserhaltung in großen Lebensgefahren möglich erhielt. Sie hat dies mit so großem Erfolg getan, daß die Zahl der ausgestorbenen Arten, deren Spuren uns im Gestein erhalten blieben, einen ganz geringen Bestandteil ausmacht und sich vor allem auf Lebewesen beschränkt, die dem göttlichen Willen zum Schönen ebenso fern blieben

wie dem Mindestmaß an Eingehen in den Raum, also jene häßlichen Riesentiere, die bei jeder neuen schöpferischen Periode der Erdgeschichte auftauchten, um rasch wieder auszusterben.

*

Aus einem einzigen chemischen Stoffe, dem Eiweißkolloid, das in Lebewesen als „Protoplasma" die Zelle aufbaut, werden in all den Pflanzen und Tieren die Zellprodukte der Gewebszellen geschaffen, und bei jeder dieser Schöpfungen wird die göttliche Wahlkraft nicht nur die Menge, nein, auch die sinnvolle Eigenart dieser Produkte im Dienst des vollkommenen Selbsterhaltungswillens entscheiden.

Ja, auch wenn sich Gruppen der Gewebe zu einem Organ und hiermit zu bestimmten Leistungen für das Lebewesen zusammenschließen, dient Wahlkraft einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen vollkommen. Überall tritt uns diese Vollkommenheit vor Augen. Ob wir z. B. die Zelle einer Leber, die verschiedene chemische Fabriken in sich in Tätigkeit setzt, oder die Beschaffenheit der Leitungsröhren, in denen die Pflanze die aufgebaute Nahrung zu all ihren Zellen hinbefördert, betrachten oder ob wir etwa die Tausende von Atmungsorganen der Pflanze an einem einzigen Blatte bewundern, die bei Tag im umgekehrten Sinne als bei Nacht arbeiten, oder endlich die unerhörten Leistungen der Interzellularsubstanz der Pflanzen bewundern, in

die die Botaniker die „Seele" der Pflanze verlegen: immer stehen wir vor Gottoffenbarung. Was wir an allen diesen Organen aber über die Leistungen hinaus bewundern, ist die nie erlöschende Fürsorge all dieser an sich dem Todesmuß unterworfenen Lebewesen dafür, daß die von Wahlkraft einst geschaffenen Organe nicht einer Abnützung durch den Gebrauch ausgesetzt sind. Ein Todesmuß durch solchen „Verbrauch" der Organe ist nicht der hohen Bedeutung der zuverlässigen Vergänglichkeit für die Möglichkeit des Schöpfungszieles würdig. Im Einklang mit der Erkenntnis der Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte" erweisen es die Tatsachen der Zellerneuerungen in den Organen, daß das Todesmuß all dieser Lebewesen hiermit nicht das geringste zu tun hat. Krankheitstod, Unfallstod drohen all diesen Lebewesen. Ja, sie sind sogar sehr häufig. Aber ihre Organe sind so beschaffen, daß sie sich durch immerwährende Erneuerung der Zellen voll leistungsfähig erhalten können bis zum natürlichen Tode, also bis zu ihrem Schwinden für immer, also bis zu der gottgewollten Verhüllung der Wahlkraft, Richtkraft und Gestaltungskraft in ihnen. Auch solche sinnvolle Selbsterneuerung der Organe mußte ihnen allen in schöpferischer Erleuchtung einst durch Wahlkraft gesichert und dann als Erbeigenart erhalten werden.

Sollten wir es wagen, immer noch reicheres Wirken der Wahlkraft in sterblichen Lebewesen zu erwarten?

## Wahlkraft wirkt für das Schöpfungsziel in unterbewußten sterblichen Lebewesen

Blicken wir zurück auf die ersten Betrachtungen dieses Werkes! Denken wir daran, daß Wahlkraft als erstes Wirken im Weltall, welches sich feierlich Schritt um Schritt von seiner ersten Erscheinung dem Schöpfungsziel nahte, ganz das gleiche Wunder vollbracht hat, wie sie es in der Menschenseele beim Werden und bei der Erhaltung des Gotteinklangs, also bei der Vollendung des Schöpfungszieles vollbringt. Nun ahnen wir, wie sehr wir in der vorangegangenen Betrachtung nur das umsannen, was das Notwendigste für Werden und Erhaltung auf einer Vorstufe zum Ziel, nämlich in den sterblichen, aber noch nicht bewußten Lebewesen, vollbracht hat. Wahlkraft, die einst die Wahlverbindung zur Vollendung der inneren Harmonie in den Elementen werden ließ, hat uns aber in den vorangegangenen Betrachtungen auch noch ein unendlich erhabeneres Wirken kund getan! Unmittelbar diente sie dem Schöpfungsziel, wenn sie das größte Hemmnis, die Todfremdheit dieses Weltalls, überwand. Niemals wäre das Schöpfungsziel

vereinbar mit der Erhabenheit Gottes gewesen, wenn nicht die Wahlkraft durch ihr Erwachen im flüssigen Kristall, der schon Richt- und Gestaltungskraft besaß, dem Schöpfungsziel gedient hätte. Der sterbfähige Kolloidkristall, der schon vor dem Schwinden des Weltalls im Tode schwinden kann, der diesem todfremden Weltall den ersten Leichnam schenkte, war das Werk der göttlichen Wahlkraft! Wie sollten wir, wenn wir solchen Wirkens gedenken, das der zweiten großen Werdestufe der Lebewesen, dem Willen zur Vergänglichkeit der Körperzellen, dem Werden des Todesmuß, ebenbürtig ist, auch nur annehmen können, daß das allerdings vollkommene und unermeßlich reiche schöpferische Wirken für das Werden und Sein der sterblichen Lebewesen, das wir in der vorangegangenen Betrachtung umsonnen haben, das Wirken der Wahlkraft in ihnen schon voll umfasse! Nein, wir ahnen, daß das Erhabenste ihres Wirkens bisher noch nicht belichtet wurde, und erwarten, daß die Wahlkraft wohl unmittelbar der Erfüllung des Schöpfungszieles selbst Hilfe war!

In unserem Sinnen voll solcher Erwartung wird uns zunächst bewußt, daß alle die in der Todesnot der Lebewesen in flüchtiger Gotterleuchtung gewordenen neuen Zwangstatenketten, die geeignet waren, das Leben der Art zu retten, zugleich auch dem Schöpfungsziel unmittelbar dienten! Denn dereinst sollte das bewußte Lebewesen werden, das irrfähig, das unvoll-

kommen geboren, sich durch eigene Kraft zu Gott hin entfalten kann, das einsichtig und weise wird und Gott in seiner Schöpfung wiedererkennt. Dies bewußte Lebewesen, das nicht wie die Pflanzen und Tiere auf die zum Daseinskampf notwendigsten Wahrnehmungen allein beschränkt ist, sondern um der Möglichkeit bewußten Gotterlebens willen die Schöpfung selbst wahrnehmen darf, kann nicht der Hilfe der Wahlkraft entraten. Es sollte ja doch trotz der eingeborenen Unvollkommenheit fähig sein, Gott in der Schöpfung wiederzuerkennen! Daß dies besonders bei allmählichem Fortschreiten der Menschengeschlechter im Wissen über die Gesetze dieser Erscheinungswelt einschließlich ihrer Lebewesen vor allem zum Erkennen der für die Daseinserhaltung nützlichen Organe und Abwehrtaten der Lebewesen führen werde, war an sich gesichert. Unsere letzte Betrachtung über das Wirken der Wahlkraft für Sein und Werden der sterblichen Lebewesen hatte große Aussicht, vor allem von der Forschung der Menschengeschlechter dereinst beachtet und gewürdigt zu werden. Aber wir erwarten darüber hinaus von der Schöpferkraft der Wahlkraft unter den Neuschöpfungen vollkommener Organe auch ein Schaffen, das nur dem Schöpfungsziel selbst, und zwar vor allem dereinst nur der Übermittlung göttlichen Erlebens von Menschenseele zu Menschenseele bedeutungsvoll werden konnte. Ja, wir erwarten zugleich auch, daß dieses wertvolle Schaffen schon lange vor dem Werden der

Menschen in sterblichen Lebewesen in schöpferischer Wahlkraft angelegt wurde.

In dem Werke „Wunder der Biologie" konnten wir uns ein Beispiel hierfür schon vor Augen führen! Aus dem ersten Kiemenbogen entstanden einst die drei Knöchelchen des Gehörs. Nur die Art der Winkelung dieser drei Knochen zueinander bewirkt es, daß die Übertragung der Schallstärke vom Trommelfell auf die Lymphe des Innenohrs und von dort auf das Gehirn eine wunderbare Zuverlässigkeit aufweist. Die Forschung hat es uns erwiesen, daß diese drei Knochen durch die Art ihrer Winkelung zueinander den Schall 774mal verstärken. Durch die Lymphe wird aber dieser Schall um 774mal wieder abgeschwächt. Fragen wir uns nun, für welches Lebewesen, ob für die höheren Wirbeltiere, die solche Gehörknochen schon besitzen, oder für den Menschen diese so genaue und getreue Wiedergabe der Schallstärke von hoher Bedeutung sein kann, so ist unzweifelhaft die Antwort, daß nur der Mensch, und zwar vor allem nur dann, wenn er durch die Musik göttliches Erleben der Musikschaffenden übermittelt haben will, um es mitzuerleben, diese genaue Wiedergabe der Lautstärke, die der Tondichter selbst wählte, sehr begrüßen wird! Es gibt uns also die Forschung hier einen Beweis dafür, daß wir nicht zuviel von der Wahlkraft erwartet haben. Sie dient nachweisbar hier weit über die Fürsorge und Erhal-

tung der sterblichen Lebewesen hinaus ganz unmittelbar dem Schöpfungsziel.

So, wie die großen Stufen zum Schöpfungsziel hin, das erste sterbliche Lebewesen, der Volvox, und das erste Lebewesen, das eine innere Wahrnehmungskraft als Keim des Nervensystems anlegte, der Lanzettfisch Amphioxus, die uns beide durch die Forschung beschrieben und deshalb den Menschengeschlechtern erkennbar wurden, den Werken der Gotterkenntnis der tief begrüßte Beweis dafür sind, daß das schöpferische Werden nicht von der „Nützlichkeit im Kampfe ums Dasein" erklärt werden kann, so ist uns auch diese Organanlage des Gehörorganes der höheren Säugetiere eine von der Wahlkraft im Dienst des Schöpfungszieles geschaffene Leistung, die uns die zielklare Vorbereitung der Organe für ihren Dienst im Sinne bewußten Gotterlebens der Menschengeschlechter erweisen kann! Denn wieviel solchen Erlebens drückt die Musik gleichnishaft nicht nur in ihren Harmonien und Rhythmen, nein, auch durch den Grad der jeweils gewählten Tonstärke aus!

Wir haben in der letzten Betrachtung auch das Wirken der Wahlkraft für Werden und Sein der sterblichen Lebewesen im Dienst der Tatkraft belichtet, haben gesehen, wie die erhöhten Lebensgefahren nicht nur durch Neuschaffen von Organen, sondern auch durch neue, in flüchtiger Erleuchtung geschaffene Zwangstatenketten gemeistert werden. Dabei haben

wir in unserem Sinnen gerade an die lebensrettende Eignung dieser Organe und Zwangstatenketten gedacht. Doch auch hier erwarten wir noch schöpferische Leistung für das Schöpfungsziel, die zugleich hierbei oft erfüllt wurde! Ist doch die vollkommene Schöpfung nichts anderes als Bildschrift Gottes und ein reicher, herrlicher Weg der Menschenseele zu Gott hin. Gefährdet ist dieser Weg einmal durch die stumpfe Gewöhnung der unvollkommenen Menschenseele und durch die durch Lustgier und Leidangst so traurig eingeengte, weil von beiden gelenkte Aufmerksamkeit, die für die Bildschrift Gottes in der Schöpfung so unheilvoll blind machen können. Ja, es droht auch noch die andere Gefahr, daß Vernunft zunächst zu ganz falschen Schlüssen verleitet. Hatte die Forschung z. B. nach und nach vor den großartigen, geradezu weise zu nennenden Zwangstatenketten gestanden, so folgte bis in die jüngste Zeit hinein der Trugschluß der Vernunft, die Lebewesen, die diese Tatenketten vollziehen, müßten ähnlich der Menschenseele kluge Geschöpfe sein.

So wähnte man, eine ganze Reihe der lebenswichtigen Taten seien ja ein Beweis der „Vernunft", ja der „Weisheit" dieser Lebewesen. Die Forschung konnte hier durch eine ganze Fülle von Beweisen solchen Eindruck nur mehren und außerdem noch die sinnvollen Zwangstatenketten, die die Pflanzen ausführen, die aber weniger auffällig sind, hinzufügen. Es war erst der jüngsten Forschung vorbehalten, ungewollt und

völlig unabhängig von der von ihr gar nicht beachteten „Schöpfungsgeschichte“, die ich schrieb, in den letzten Jahrzehnten ihre gründlichen Versuchsreihen bekanntzugeben, die die Seelenarmut all dieser vermeintlich so klugen Lebewesen nachwies, ihre völlige Uneinsichtigkeit, ihre völlige Unfähigkeit, auch nur zu ahnen, weshalb sie alle diese weisen Zwangshandlungen ausführen. Eben diese Paarung beider Einsichten, die die Biologie heute mitteilt, die Paarung von hellsichtigen Zwangstatenketten der Lebewesen mit all den Versuchsergebnissen über die Seelenarmut, über das völlige Seelendunkel in diesen Lebewesen, hat ungewollt die von der „Schöpfungsgeschichte“ gegebene Erkenntnis auf das reichste bestätigt. Auch hier gibt es einige „Instinkthandlungen“, die nicht nur „vernünftig“ sind, nein, die bei manchen Tieren Kenntnisse der Anatomie und Physiologie und Kenntnisse der Botanik voraussetzen müßten, wären die Taten im freien Entscheide und in bewußter Überlegung aneinander gereiht worden. Es sind dies Tatenketten, die die Forscher „hellsichtig“ nennen.

Wie begrüßen wir es, daß so bald, nachdem die „Schöpfungsgeschichte“ das zielklare Werden eines bewußten Lebewesens in Worte gestaltet und die Weisheit mancher Zwangstatenketten als flüchtige Gotterleuchtung in noch nichtbewußten Lebewesen in Zeiten der Todesnot dargetan hatte, zugleich aber auch die Seelenarmut aller nichtbewußten Lebewesen klar er-

kannte, die Naturforschung ganz unabhängig hiervon beides auch nachgewiesen hat! Hierdurch ist die Zeit gekommen, in welcher sich auch der Dienst für das Schöpfungsziel, den die Wahlkraft bei ihrem schöpferischen Wirken in Stunden der Todesnot all dieser sterblichen Lebewesen geleistet hat, enthüllen kann! Denn nun kann auch die Weisheit der Zwangstatenketten ganz ebenso wie die Vollkommenheit der Organe allen Menschen, die noch nicht nach freier Wahl dem Göttlichen abstarben, Gott in der Schöpfung wieder erkennbar machen.

So wollen wir uns denn auch hier an eine der „hellsichtigen Zwangstatenketten" erinnern, die in dem Werke „Wunder der Biologie" (2. Band) berichtet wurde. Wir denken an die Wespe Sphex, die nach dem Bau der Höhle für ihre Brut die zur Nahrung geeigneten Tiere durch einen Stich in deren Nervenganglien lähmt, aber nur ja nicht tötet! Sie weiß mit einem Mal genau, die so unterschiedlich gelagerten Ganglien einer Heuschrecke und einer Raupe zu treffen, weiß sie zu stechen. Ja, sie macht danach die auf diese Weise gelähmten lebenden Tiere völlig abwehrlos durch eine bestimmte Art der Kopfmassage mit Hilfe ihres Kiefers, um sie dann bequem forttragen zu können. Sie weiß dann, daß sie diese Tiere zu der zuvor von ihr gebauten Höhle zu tragen und dicht vor deren Eingang niederzulegen hat. Sie weiß mit einem Mal aber auch, daß sie nun zuvor diese Höhle sehr gründlich

nach Schmarotzern durchsuchen muß, die sich etwa während ihrer Abwesenheit dort eingenistet hatten. Dann erst holt sie die Beute herein, legt sie auf eine Art und Weise nieder, daß sie sich nicht fortbewegen kann, legt die Eier ab und verschließt nach der Ablage der Eier dicht bei der Beute sofort die Höhle sehr sicher, damit nicht Schmarotzer eindringen können und lange vor dem Ausschlüpfen ihrer eigenen Kinder etwa die gelähmte Beute vorfinden. Die Kinder aber zeigen das erstaunliche Wissen, daß sie zuerst die lebensunwichtigeren Teile der Beutetiere fressen, damit diese möglichst lange am Leben bleiben, um ihnen auch recht lange Nahrung sein zu können. Es war also hier eine neue Zwangstatenkette von der Wahlkraft in schöpferischer Erleuchtung geschaffen worden, die diesen Tieren ein kaum faßbares Können für immer schenkte, das dann für alle Zeiten hin an die Nachfahren vererbt wurde. Eisern und unerschütterlich werden diese Lebewesen an die Reihenfolge der Tatenketten gebunden sein. Wenn der Forscher in seinem Versuche vierzig Mal das gelähmte Beutetier selbst wieder von dem Höhleneingang entfernte, während die Wespe die Höhle durchsuchte, so schleppte sie, wenn sie aus der Höhle kam, das entfernt liegende Tier wieder zum Eingang, legte es dort nieder und durchsuchte erneut die Höhle, ohne es nur im geringsten noch zu wissen, daß sie ja dieses Amt einen Augenblick zuvor schon erfüllt hatte!

Der Befehl des Erbinstinktes lautete: Die Höhle

wird durchsucht, wenn die Beute dicht vor dem Eingang niedergelegt ist. Und nun geschieht das Durchsuchen vierzig Mal hintereinander, obwohl das Niederlegen ja schon geschehen war. Wahlkraft kann also hier nicht mehr eingreifen und die Reihenfolge sinnvoll wandeln!

Wer wollte hier zweifeln, daß in einer solchen Schöpfung, die der Mensch in seiner Umwelt vorfindet, für die das hier genannte Beispiel nur eines für unzählige ist, dem Wiedererkennen Gottes in dieser Schöpfung die Tore weit geöffnet wurden, als die Augen der Menschengeschlechter mit der erforderlichen Aufmerksamkeit auf solche Tatsachen gelenkt wurden. Es war also hier durch solche Art neuer Zwangstatenketten nicht nur die Erhaltung der Art der Lebewesen gerettet, sondern auch dem Schöpfungsziel, dem Menschen, erleichtert, göttliche Weisheit in dieser Schöpfung wiederzuerkennen.

Wir wollen uns endlich hier noch der herrlichen Jenseitsnähe des Weltalls erinnern, dem die erste Betrachtung dieses Werkes gewidmet war, ich meine, an das Mindestmaß der Kausalität, das Höchstmaß des belassenen Spielraums, die wir allerwärts in diesem Weltall verwirklicht sehen, denen wir ja allein auch die Mannigfaltigkeit der Erfüllung des Willens zum Schönen bei diesen sterblichen Lebewesen zu danken wissen! Sollten wir diesen belassenen Spielraum sogar hier bei diesen Zwangstatenketten, bei diesem Höchst-

maß an gesetzlicher Festlegung einer Tatenkette in einer solchen Seele noch entdecken können? Sie ist hier wegen der Brutfürsorge dieser kurzlebigen Insekten unerläßlich. Wenn aber dennoch sogar hier ein Spielraum belassen ist, dann erst wird es uns bewußt, in welchem Ausmaß er allen Lebewesen stets gesichert ist. Dann erkennen wir aber auch klar, was alles der Wahlkraft in einzelnen Lebewesen in den Zeiten nach einer schöpferischen Erleuchtung und in den Zeiten, in denen das Werden der Arten schon abgeschlossen ist, immer noch an reichem Wirken erhalten bleibt! Die Naturforscher haben uns unsere Erwartungen bestätigt, denn sie haben durch gründliche Forschung bewiesen, daß all die Zwangstatenketten immer nur, wie sie sagen, den „Generalplan" festlegen, dabei aber so viel Einzelwahl dem einzelnen Insekte belassen, daß die Ausführung immer wieder Zeichen der „persönlichen Eigenart" bietet. Da z. B. die Brut ebenso gut behütet ist, wenn die Höhle mit gelben Blütenblättern anstatt mit blauen ausgestattet ist, kann ein Insekt diese, das zweite jene, und das dritte ein Gemisch beider Blattarten wählen! Wenn nun sogar die einzelnen Insekten, die wegen ihres Frühtodes so besonders fest an die Zwangstatenketten der Brutfürsorge gefesselt sein müssen, allüberall den Spielraum belassen sehen, soweit die Arterhaltung hierdurch nicht gefährdet werden kann, wie sollte da die Wahlkraft nicht in sterblichen Lebewesen, auch wenn sie noch unbewußt sind, in reichem Maße möglich sein?

Und ist denn nicht, wie wir es im Nachsinnen dieses Werkes schon erfuhren, dieser belassene Spielraum Vorbote der Freiheit? Ja, ergreift uns nicht hier die Vorbereitung des Werdens einer persönlichen Eigenart, wie sie die erwartete Voraussetzung ist für den Gott bewußt erlebenden und erst recht für den Gotteinklang in sich schaffenden Menschen? Betrachtet doch einmal mit offener Seele dieses seelenarme Geschöpfchen, dieses Mütterchen, das für seine Brut ein vor Schmarotzern geschütztes Kinderzimmerchen austapeziert! Lauscht auf das Wirken der Wahlkraft, der hier die Freiheit belassen wurde, nur gelbe, nur blaue oder ein Gemisch beider Blütenblattarten zu wählen. Und Ihr solltet im Daseinskampf etwa schon so stumpf geworden sein, nicht zu erkennen, wie lange vor der Menschwerdung dies wertvolle Gut des belassenen Spielraums und der Möglichkeit, persönliche Eigenart durch Wahl zu sichern, schon verwirklicht worden ist? Fürwahr, das sind Einblicke in die Schöpfung, die sogar gottfern gewordene Menschen, die als Massenmenschen die persönliche Eigenart schon fast völlig aufgegeben haben, noch einmal wachrütteln können zu einem Ahnen der Vollkommenheit der Schöpfung und der zielklaren Vorbereitung des Schöpfungszieles!

Ebenso tief dem Schöpfungsziel verwoben sehen wir die Wahlkraft in den dem Menschen sichtbaren sterblichen Lebewesen, wenn sie hier ganz wie bei den im Meere schwebenden Urpflanzen und -tieren für Erfüllung

des göttlichen Willens zum Schönen in der Gestaltung der Formen, in dem Ebenmaße und den Farben wirkt. Und wie müssen wir hier darüber staunen, wie hoch ihr Wirken noch jenes in den unsichtbaren Einzellern überragt. Denn alle diese vielzelligen, sichtbaren Lebewesen sind besonders auf dem Lande so großen und immer wechselnden Todesgefahren ausgesetzt, daß sie nur allzu oft in der Lage sind, in der Todesnot bei der Erfüllung des Willens zum Schönen ein Opfer bringen zu müssen. Wenn auch, wie das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" es als Gesetz enthüllt hat, hier die Sorge waltet, „daß der beschämende Abweg nur klein sei", so fehlt den auf dem Lande Lebenden das wohltuende Gleichmaß der Gefahren, dessen sich die unsichtbaren Urlebewesen im Plankton des Meeres noch erfreuen können. Erst wenn wir dessen gedenken, dann unterschätzen wir nicht mehr den heiligen Dienst der Wahlkraft am göttlichen Willen zum Schönen in den vielzelligen sterblichen Lebewesen. Wie staunen wir da vor der Mannigfaltigkeit ihrer Siege in der Pflanzen- und Tierwelt, auf dem Lande und in den verschiedenen Meerestiefen! Dabei erweisen doch, was uns sehr wichtig ist, die seltenen unschönen Lebewesen, daß sogar sie die Möglichkeit solcher Art der Gestaltung haben. Das aber macht uns den herrlichen Reichtum des Sieges der Schönheit erst voll bewußt.

Die Pflanzen vor allem — deren Lebensgefahren nicht so häufig wechseln wie die der Tiere — bieten

uns in all ihrem schöpferischen Reichtum einen Einblick in das herrliche Wirken der Wahlkraft im Dienst des Willens zum Schönen, wenn immer sie im flüchtigen Aufleuchten Gottes eine Neugestaltung oder die Vollendung einer Gestaltung von Pflanzenarten zuließ. — Die harmonische Ordnung der Erscheinungen, so wissen wir es schon aus vorangegangenen Betrachtungen dieses Werkes (siehe Seite 23), vereint ganz besonders sichtbar strenge Gesetzlichkeit mit großem belassenem Spielraum. Da nun bei den vielzelligen Pflanzen und Tieren die Gesetzlichkeit der Kristallsysteme noch beträchtlich erweitert und schon hierdurch eine reichere Erfüllung des Willens zur Mannigfaltigkeit möglich ist, so hatte Wahlkraft hier eine unermeßlich weitreichende Wirkungsmöglichkeit! Wir wollen gewiß nicht in den großen Fehler verfallen, nur die Blüten der Großblüten-tragenden Pflanzen als Erfüllung des Willens zum Schönen zu feiern. Wir können aber an die herrliche Schönheit in all ihrer Vielgestalt, die sonst noch vor uns steht, nicht erinnern, weil sie auch nur flüchtig zu streifen hier nicht einmal möglich ist. Wir müssen uns eng begrenzen und betrachten vor allem hier nur das Lebewesen der Erde, das dem Menschen gleich sein Haupt aufrecht trägt: die Pflanze. Denn die Leitung der Pflanzenseele ist ja in dem obersten Wipfel. Wir denken da z. B. an die erhabene Schönheit der Baumkronen und das so zögernde Opfer, das diese der Schönheit ihrer Gestaltung bringen, um

des zum Leben notwendigen Lichtes teilhaftig zu werden. Doch sehen wir den göttlichen Willen zum Schönen, so wie er in der Seele des Menschen erlebt wird, allerdings am reichsten in der Formengestaltung und Farbenpracht der Pflanzenblüten verwirklicht. Da nun zugleich gerade diese Organe der Pflanzen ihre größte Todesgefahr bannen sollen, so wächst nur unsere Bewunderung. Die an den Ort gefesselte Pflanze, der hierdurch so große Gefahr für die Erhaltung der Art gegenübersteht, muß ihre Fortpflanzung sichern. Und doch läßt sie uns das wunderbare, schon genannte Grundgesetz fast vergessen, daß nämlich in Todesgefahren der göttliche Wille zum Schönen ein Opfer bringen muß. Wir sehen gerade ihn von der Wahlkraft der Pflanze in schwelgerischer Mannigfaltigkeit beim Werden der Blüten erfüllt. Zugleich aber wird die Blüte auf das vollkommenste und sinnvollste in allmählichen Stufen ihrer Vervollkommnung in den Dienst des Willens der Erhaltung der Art gestellt. Ja, die Forschung hat uns bewiesen, daß die Fortpflanzungsorgane so gestaltet sind, daß nicht nur die Unfruchtbarkeit der gefesselten Pflanzenseele vermieden ist, sondern auch die Gefahr der Inzucht. Wie vollkommen hat also hier die Wahlkraft bei dem schöpferischen Werden dem göttlichen Willen zum Schönen und zugleich dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen gedient. Das hat sich uns erst restlos erschlossen, seit die Forschung erkannte, daß die Pflanzenblüte Insekten

durch Farbe und Geruch herbeilockt und Nektar an einer Stelle in der Blüte bereitet. Ihn aber können diese Tiere nur durch das Eindringen in diese Blüte erreichen und streifen dabei gleichzeitig den Blütenstaub ab, den sie aus einer anderen Blüte auf ihrem Rücken mitnahmen und nach Nektar dürstend dieser Blüte brachten. Schon in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" habe ich den verfrühten Jubel der Darwinisten zurückgewiesen, die nun glaubten, nüchternen Nutzen als Schöpfer der Blütenschönheit nachgewiesen zu haben. Das Facettenauge der Insekten könnte nämlich von einem farbigen Blatt ohne jede schön gestaltete Form ganz ebenso gut angelockt werden. Ein Blick auf die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Schönheit der Blüten, die sich alle der für die Lebewesen erweiterten harmonischen Ordnung der Kristallgesetze fügen, zugleich aber die Todesgefahren der Arterhaltung gerade mit Hilfe der Farben und Formen, die hier gewählt wurden, meistern, weist uns eine der herrlichsten Gottoffenbarungen dieser Erscheinungswelt und läßt erkennen, in welchem Ausmaß hier Wahlkraft auch im Dienst des Schöpfungsziels stand! Auf die Fülle ähnlicher Offenbarungen auch in der Tierwelt können wir leider hier nicht eingehen; es sei nur an die Schönheit der Schmetterlinge, besonders in den Tropen, an die Schönheit vieler Vögel und vieler Lebewesen bis in die Meerestiefen hinab kurz erinnert.

Lange ehe der Mensch auf diesem bewohnbaren

Sterne seine Seele all solcher Schönheit zu erschließen begann, war aus dem kahlen, starren Gestein dieser Erde, umbrandet von dampfenden Meeren, eine Welt lachender Fluren, herrlicher Waldungen in mannigfaltigster Schönheit entstanden, und Wahlkraft hatte hier in ihrem reichen Schaffen nicht nur der Erhaltung der Arten gedient, sondern hatte geholfen, daß die Natur für den zum göttlichen Erleben erwachten Menschen zur Bildschrift Gottes wurde. Fast will es uns dünken, daß sie hier bis zu der Grenze ging, an der die Möglichkeit der Wahl der Gottferne und der Gottleugnung dem Menschen in einer solchen Umwelt gefährdet wurde!

Wenn wir hier in dieser Betrachtung der reichen Wirkung der Wahlkraft in sterblichen Lebewesen für das Schöpfungsziel etwas mehr gedenken durften als in den vorangegangenen Betrachtungen, so wollen wir nun noch ein weiteres helles Licht aufleuchten sehen, das auch vom Schöpfungsziel zu ihrem Wirken für Werden und Sein der unendlichen Fülle sterblicher unbewußter Lebewesen hinstrahlt!

Gott ist vollkommen, und aus seiner Vollkommenheit erklären wir es uns, daß auch alle die Arten sterblicher Lebewesen, die das Schöpfungsziel nie erreichen, sondern im seelischen Dunkel schlummern, dennoch göttliche Vollkommenheit so reich offenbaren, als seien sie selbst schon das Ziel der Schöpfung. Auch sie bieten uns einen solchen Reichtum der Lebenswunder, die sich

in ihnen und ihren Nachfahren immer wieder vollziehen. Sie künden dem Lebewesen in der Schöpfung, das göttliche Wesenszüge bewußt erleben darf: dem Menschen, Gottes Weisheit und Vollkommenheit und dienen hierdurch dem Schöpfungsziel.

So stand denn auch Wahlkraft in all ihrem schöpferischen Wirken für das Werden und Sein dieser Arten und für ihre Erhaltung trotz der Todesgefahren immerwährend in tiefer Verwebung mit dem Schöpfungsziel. Dies war vielleicht für den Leser der vorangegangenen Betrachtung nicht ganz so leicht erkennbar wie bei dem Sinnen über das sinnvolle Maß, das die Wahlkraft der Tatkraft in allen sterblichen Körperzellen geschenkt hat.

Möge es sich der Seele, die dieses Werk aufzunehmen gewillt ist, erschließen, welch herrliche Gottoffenbarung es bedeutet, wenn sie erschauen kann, wie Gott sich bei dem zielklaren Schreiten zum bewußten Lebewesen hin niemals schöpferisch einengt, wie ein Mensch dies tun würde! Möge seine Seele im geruhigen Nachsinnen die Herrlichkeit bewußt erleben, die die Schöpfung uns dadurch bietet, daß alle diese nichtbewußten sterblichen Lebewesen in ihrer Gestaltung und Leistung so vollkommen ausgestattet sind, als seien sie selbst Ziel und Sinn dieser Schöpfung! Nur hierdurch hat sich der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit in all diesen Arten der Lebewesen voll erfüllt, der auch durch die Einzigart und Einmaligkeit des göttlichen Lebens in

jedem gottwachen Menschen erreicht ist. Es hat also auch die Wahlkraft, weil sie alle diese mannigfaltigen Arten im Werden, Sein und Erhalten sicherte, diesem göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit gedient.

Blicken wir noch einmal zurück auf die unfaßlich mannigfaltige schöpferische Leistung der Wahlkraft, so möchte es uns geradezu vermessen erscheinen, noch reicheres Wirken in der höheren Stufe zur Wachheit, in den unterbewußten Lebewesen, zu erwarten!

## Wahlkraft lenkt Aufmerksamkeit und Tat in unterbewußten Lebewesen

Die Schöpfungsgeschichte hat uns deshalb so tief blicken lassen, weil sie nur die gottwesentlichen Stufen des Werdens des Weltalls erschaute, die wunderbare Wirklichkeit, daß nur wenige Willensenthüllungen Gottes genügten, um dies Weltall in all seiner Mannigfaltigkeit erstehen zu lassen. So hat sie von der Entwicklung der Lebewesen aus ersten Einzellern bis zu den unterbewußten Tieren keine Neuenthüllung göttlicher Kräfte gemeldet.

Unser Sinnen wird sich nun der nächsthöheren Stufe zuwenden, um zu erkennen, ob all das bisherige reiche Wirken der Wahlkraft, das ja in den höheren Stufen niemals aufgegeben wird, noch bereichert ist. Bisher sahen wir keinen Wandel in den seelischen Fähigkeiten all dieser sterblichen unbewußten Lebewesen im Vergleiche zu den höheren Einzellern. Für die „Schöpfungsgeschichte" ist das Todesmuß, die zuverlässige Sterblichkeit der Körperzellen, ein sehr wichtiges Können, das die Erreichung des Schöpfungsziels erst möglich gemacht hat. Auch zeigte uns diese Schöpfungsgeschichte,

daß die Erstarkung des Willens zum Wandel in den nun sterblichen Körperzellen die Voraussetzung war für das Werden all der sinnvollen Gewebe und Organe und für das Entstehen der Zwangstatenketten, die die Lebenserhaltung möglich machten und zugleich den göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit reich erfüllten. Eine weitere wesentliche Stufe zum Schöpfungsziel ist dann nur noch die Anlage einer inneren Wahrnehmungskraft im Amphioxus und danach das Werden der unterbewußten Tiere.

Hier allerdings ließ uns die Einsicht in das Gottwesentliche, das sich hier vollzogen hatte, eine große Auswirkung erwarten! So wie die zuverlässige Sterblichkeit erreicht wurde, weil Gott sich zum dritten Male tiefer der Zeit verwob und sich daher Willensenthüllungen nach gesetzlicher Frist im Todesmuß wieder verhüllten, so verwob sich nun Gott zum zweiten Male tiefer der Ursächlichkeit, und es wurde eine neue Fähigkeit in dem unterbewußten Lebewesen wach: der Verstand. Da dieser von vornherein (a priori) die Erscheinungen in die drei Formen Zeit, Raum und Ursächlichkeit, der alle Erscheinungen eingeordnet sind, auch einordnet, so kann er zu Vorstellungen über dieselben gelangen und selbständige Antworten auf Eindrücke geben. Der Verstand ist also eine erste Stufe zur Selbständigkeit. Die Vorstufe der Menschwerdung ward nun hierdurch erreicht. Einem „Halberwachen" hat die „Schöpfungsgeschichte" diese Stufe verglichen.

Und wie immer, so war auch hier das klare Wissen: „Gott ist vollkommen", der Anlaß, in diesem Wesen noch mit Sicherheit die gleiche Vollkommenheit zu erwarten wie in allen übrigen Erscheinungen des Weltalls. Denn eingeborene Unvollkommenheit ist nur bei d e m Lebewesen sinnvoll und somit mit Gottes Vollkommenheit vereinbar, welches in Freiheit der Wahl Gottesbewußtsein werden kann, also erst bei dem Menschen. Diese Erwartung, die im Einklang mit Gottes Vollkommenheit steht, war, wie so oft im Schaffen meiner Werke, der Erwecker einer klaren Intuition des Ichs, der Erkenntniskraft für das Wesen des Weltalls. Im hellen Lichte lag nun der wunderbare Seelenbau dieses halb erwachten Tieres vor uns! Irrfähig ist sein Verstand. Welches Wunder aber sichert trotzdem auch ihm die Vollkommenheit aller Erscheinungen des Weltalls? Nicht nur der Verstand war in ihm erwacht, sondern auch Unlust, ja Qual erlebt dieses Lebewesen in der bisher leidfremden Welt, ja, flüchtige Lust kann es ebenfalls empfinden. Und sinnvoll sichert all solches Empfinden auch diesem Tiere die Vollkommenheit aller Erscheinungen des Weltalls; denn dies Empfinden bewirkt in ihm die Leistung alles Notwendigen. Darüber hinaus ist auch in diesem Lebewesen noch durch Zwangstatenketten und die vollkommenen Organe alles Daseinsnotwendige gewährleistet. Wenn jeweils im Werden der Arten durch Anpassung an veränderte Gefahren im schöpferischen

Aufleuchten neue Organe oder neue Zwangstatenketten erstanden sind, dann hat auch in diesem unterbewußten Lebewesen Wahlkraft in gleicher Weise wie in allen anderen nichtbewußten Tieren gewirkt. Wie sollten aber die Zwangsinstinkte bei einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen törichtes Handeln verhüten können, da doch der Verstand irren und einen Eindruck mit falscher Tat beantworten kann?

Sinnvoll ist in diesem unterbewußten Tiere das Empfinden dem Lebensnotwendigen verwoben, also der Nahrungssuche und dem auf innere Befruchtung angewiesenen Fortpflanzungswillen, so daß — obwohl die Zwangstatenketten allmählich verblassen und selbständiges Handeln sie schon weitgehend ergänzt — die Lebenserhaltung möglich ist. Die einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen unerläßliche Abwehr der Feinde aber, die von diesen schon verständigen Lebewesen als gefährlich und als Bereiter von Leid aus eigener Lebenserfahrung erkannt sind, wird durch das Erwachen des Hasses im Unterbewußtsein der Tiere gerettet. Flüchtig ist dieser Haß, währt nur eben so lange wie die Gefährdung und ist geeignet, dauernde Willensrichtungen, Charaktereigenschaften, werden zu lassen, die vollkommene Selbsterhaltung auslösen. So konnte denn die „Schöpfungsgeschichte" in tiefer Einsicht in diesen Wunderbau einer unterbewußten Seele, die irrfähigen Verstand besitzt, aber dennoch Vollkommenheit in sich gesichert sieht, lauten:

„Gottesbewußtheit aber bedingt
Selbständigkeit und Irrfähigkeit des Trägers,
Da ward irrfähiger Verstand im Einzelwesen.

Vollkommenheit des Schöpfers will Vollkommenheit
aller nichtbewußten Erscheinung,
Da erwachten Lust, Leid und Haß als Wächter
des irrfähigen Verstandes im Einzelwesen."

Ein Blick in die reichen Forschungsergebnisse der Biologen, die sie uns über die unterbewußten Tiere geben, konnte diese Einsicht in den Sinn der Seelenfähigkeiten der unterbewußten Lebewesen nur bestätigen, besonders wenn die „Schöpfungsgeschichte" uns noch andeutet, daß Gottesstolz und Elternliebe, die im Ich der Menschenseele so stark und klar erwachen, auch wie ein erstes dumpfes Ahnen schon in dieser Seele des unterbewußten Tieres auftauchen und sie adeln. So werden wir durch alle Erfahrungen der Forscher nicht überrascht, sondern bewerten sie nur als einzelne Beweise des Erkannten.

Aber die Forschung hat uns auch zu Wesentlichem hingeleitet und hat durch Versuche Tatsachen in das helle Licht gerückt, allerdings ohne ihren Sinn zu erkennen. Wir aber begrüßen, was sich an Finalität bei den Organanlagen in den unterbewußten Tieren klar kundtut und was uns zugleich das reiche Wirken der Wahlkraft in diesen Lebewesen erkennbar macht.

Wir haben uns in der vorangegangenen Betrach-

tung mit der Schilderung eines Teiles des Gehörgangs als einzigem Beispiel dafür begnügt, wie frühe die Organanlagen bei der Aufwärtsentwicklung zum Schöpfungsziel schon bei dem Erwachen zur Unterbewußtheit final gestaltet wurden. Ein Blick in die Eigenart des Seelenlebens der unterbewußten Tiere läßt uns aber auch erkennen, in welch hohem Grade die Anlage anderer Sinnesorgane, vor allem die des Auges, zur großen Gefahr für die Lebenserhaltung dieser Lebewesen hätte werden müssen, sind sie doch alle in ihrem Können eigentlich erst für den Menschen notwendig, ja, hier erst vollkommen verwertbar. Wir brauchen nur zu bedenken, daß der Adler ein Auge besitzt, das seinem Seelenleben und seiner Daseinserhaltung entsprechend nur einen Bruchteil der Erscheinungen, die es tatsächlich wahrnehmen kann, wahrzunehmen brauchte. Er kann mit seiner zehnfachen Sehschärfe mehr sehen, als der Mensch mit seinem Auge je wahrnehmen könnte. 600 000 Jahre lebten auf dieser Erde Menschengeschlechter, ehe sie die Erscheinungen, die der Adler sehen könnte, dank der Erfindung von Instrumenten wahrnahmen. Erst ein Fernrohr ließ Galilei die Jupitermonde entdecken, die dem Adlerauge nie unsichtbar wären, und erst ein Mikroskop machte uns die Einzeller, die im Meeresplankton leben, erkennbar, die der Adler seit je sehen könnte. Des Adlers Auge wäre also erst voll auswertbar in einem bewußten Lebewesen geworden, während sein Daseinskampf

gefährdet wäre, wenn er nicht sinnvoll zuverlässig vor der Wahrnehmung all dessen bewahrt wäre, was nicht für seine Lebenserhaltung notwendig ist. Andererseits ist sein Auge in dieser Abart ganz vortrefflich geeignet, seinem Daseinskampfe zu dienen! Angesichts solcher Wirklichkeit, daß hier Lebewesen vor uns stehen, die den gleich reichen Schatz an Wahrnehmungen dank ihrer Organe aufnehmen könnten wie der Mensch, erkennen wir die große ihr Leben rettende Bedeutung, die nun die Wahlkraft für diese Lebewesen hat. Im Dienste des vollkommenen Selbsterhaltungswillens wählt sie in den unterbewußten Tieren die Lenkung der Aufmerksamkeit so, daß trotz der Sinnesorgane, die so sinnvolle Vorstufen für das Schöpfungsziel sind, diese Lebewesen sich vortrefflich erhalten können. Der vollkommene Selbsterhaltungswille will nur das für sein Dasein unerläßlich Notwendige wahrnehmen! Das von so großen Gefahren bedrohte Lebewesen dürfte niemals durch andere Wahrnehmungen abgelenkt und dadurch gefährdet werden. Und so sehen wir denn das Wunder verwirklicht, daß alle diese unterbewußten Lebewesen, obwohl mit Sinnesorganen ausgestattet, die dem Menschen das gleiche Weltall der Erscheinungen und seine Gesetze erschließen, dennoch dank der von Wahlkraft gelenkten Aufmerksamkeit, ganz wie die nicht bewußten Lebewesen, nur das Daseinsnotwendige wahrnehmen, für alles andere aber „blind und taub" sind. Wie häufig die Menschen irrig ihr eigenes Seelen-

leben in diese Tiere hineingedacht haben, weil diese auch Augen und Ohren besitzen wie sie selbst, das erweisen uns sogar Werke der Forschung früherer Zeiten. Es entging den Beobachtern dies sinnvolle Wirken der Wahlkraft bis in die jüngsten Jahrzehnte der Forschung hinein. Wenn wir der Selbständigkeit, die allen diesen Lebewesen in ihren Taten belassen ist, sofern sie das Dasein nicht gefährden, gedenken, so dürfen wir uns über solche hartnäckige Täuschung nicht wundern. Denn bei diesen Tieren ist tatsächlich der belassene Spielraum sogar bei den Zwangstatenketten ganz erkennbar geweitet. Hinzu tritt dann noch jene Tatsache, auf die ich in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hinwies, daß das Haustier, besonders der Hund, zu dem Menschen eine Gefühlsbeziehung eingeht und zu Taten fähig wird, die es gleichsam zwischen dem unterbewußten Tiere und dem Menschen stehen läßt und dadurch zu einer Überschätzung des seelischen Lebens der unterbewußten Tiere verführt. Jüngste Forschung hat uns aber durch sehr kluge und gründliche Versuche ungewollt erwiesen, wie vollkommen Wahlkraft in diesen Lebewesen wirkt; denn sie zeigt uns, wie zuverlässig die Wahrnehmung in all diesen Tieren auf das Daseinsnotwendige beschränkt ist. Das Ergebnis ist jedenfalls, daß die Wahrnehmungsorgane, die jenen der Menschen so ähnlich sind, für diese Lebewesen nicht zur Gefahr werden konnten. Wahlkraft verhütet das und läßt das Innenleben der unterbewuß-

ten Tiere jenem der nicht bewußten Tiere ähnlich bleiben.

Doch Wahlkraft wäre nicht eine der Kräfte des Weltalls, die uns göttliche Wesenszüge enthüllen, wenn sie sich auf diesen Schutz seelischer Armut im Dienst des vollkommenen Selbsterhaltungswillens beschränkte. Ja, sie würde ihm nicht vollkommen dienen können, wenn nicht zugleich diese Wahlkraft sich ebenso wie jener darauf begrenzte, nur das Dasein zu sichern. Das aber ist eben der Anlaß, weshalb das Seelenleben der unterbewußten Tiere so lange so gründlich verkannt werden konnte. Wenn eine Wahrnehmung im einzelnen Fall dieses unterbewußte Tier nicht von einer notwendigen Wahrnehmung oder Tat ablenken kann, wenn seine Daseinserhaltung nicht erschwert oder gar gefährdet werden kann, dann darf dieses Lebewesen auch einmal den Segen seiner reichen Wahrnehmungsmöglichkeit genießen, darf sich einem zwar recht eng begrenzten, aber doch dank seines Verstandes im Vergleich zu den früheren Stufen der Lebewesen erweiterten Erkennen seiner Umgebung flüchtig widmen. Doch wird die Wahlkraft hier immerwährend darüber wachen, daß solches Erkennen nicht zu einer durch Erinnerung festgehaltenen Vorstellung werden und so dieses Lebewesen in seinem Daseinskampfe nur verwirren, ja hilflos machen könnte. Gerade dieser belassene, beträchtlich erweiterte Spielraum macht das unterbewußte Tier oft dem Menschen so ähnlich, daß die gewaltige Kluft

des seelischen Lebens unterschätzt wird. Wie wach, wie „vernünftig" dünkt uns das Tier, wenn es einmal ausnahmsweise mit offenbarer Aufmerksamkeit Erscheinungen der Umwelt betrachtet, die ihm nicht nützen und schaden können! Aber wir können gewiß sein, Wahlkraft wacht, und Vergeßlichkeit macht diese halbwache Seele wieder völlig frei von jeder Belastung mit Unwichtigem, läßt sie ihr Leben daher ebenso vollkommen hüten und verteidigen wie jene unsterblichen und sterblichen Lebewesen, die wir zuvor betrachtet haben.

Auffälliger wird das Wirken der Wahlkraft aber, wenn sie nicht die Auslese der Wahrnehmungen trifft, nein, wenn sie in diesem Lebewesen, das die ersten Schritte zur Selbständigkeit des Menschen schon getan hat, der selbständigen Tat beisteht und somit die Vollkommenheit des unterbewußten Lebewesens, der schon die „Wächter" „Lust, Leid und Haß", wie die „Schöpfungsgeschichte" es enthüllt hat, als neu erwachte Seelenfähigkeiten beistehen, sichern helfen. Der belassene Spielraum wurde, wie wir sahen, sogar noch bei den unerbittlichen Zwangstatenketten der Insekten, die diese für die Brutfürsorge so dringend benötigen, erhalten. Wir sahen, daß die Forscher es uns bewiesen haben, wie weitgehend selbst hier nebensächliche Einzelausführungen der Wahl anheimgestellt bleiben. Bei den unterbewußten Lebewesen erwarten wir zumindest das gleiche. Das daseinsnotwendige Handeln ist noch durch Zwangstaten gesichert, und Wahlkraft kann, so

scheint es zunächst, auch bei ihnen nur im gleichen Grade den belassenen Spielraum zu ihrem Wirken verwerten. Tatsächlich sehen wir ihn aber hier erweitert, denn die „Instinktbreite", wie die Forscher dies nennen, ist hier so erheblich, daß sie hart an die Grenze der Gefährdung führt. Die Instinkte verblassen im Vertrauen auf das Halberwachen des Tieres, auf den Verstand und auf in ihm schon erkennbare dauernde Willensrichtungen, Charaktereigenschaften, die sinnvoll der Art des Daseinskampfes angepaßt sind. Leben nun gar diese unterbewußten Tiere als Haustiere des Menschen, so wird solches Erblassen der Instinkte noch unterstützt. So wissen uns denn besonders die Beobachter des Vogellebens eine Fülle von Beweisen einer hohen Anpassung an die jeweils von Vögeln vorgefundenen Verhältnisse bei ihrem Nestbau anzuführen, daß hier die Selbständigkeit den ererbten Zwangstatenketten fast schon die Waage hält, daß oft nur der Bau des Nestes an einem möglichst ungefährdeten Orte an sich und eine wie immer geartete warme Polsterung erbgeboten, alles andere aber dem Verstande des Tieres zu eigenem Entscheide überlassen ist. Wahlkraft im Dienste des vollkommenen Selbsterhaltungswillens steht hier dem Verstande zur Seite. Aber eben der Umstand, daß dieser Selbsterhaltungswille in diesen Lebewesen noch zuverlässig ausschließlich auf die Erhaltung des Tieres und seiner Art gerichtet ist, läßt der Wahlkraft ein reiches Wirken frei. Am auffällig-

sten ist dies in der Jugend des Tieres, in der die Zwangstatenketten noch nicht durch häufige Wiederholung im eigenen Leben stärker betont und auch noch nicht in den Vordergrund des Daseins gerückt sind. Wenn wir das unterbewußte Lebewesen in seinen Jugendspielen beobachten, dann erkennen wir, wie bei gleicher Regsamkeit, bei gleicher „Vitalität" der Zellen das gesamte Leben wohl gestaltet sein könnte. Wie oft wäre diesen Lebewesen trotz des Daseinskampfes, trotz Nahrungsbeschaffung und Feindabwehr Muße zur selbständigen Auswertung des erwachten Verstandes für Entscheide und Handlungen, die nicht lebensnotwendig sind, belassen, wenn eben nicht all diese Betätigung von einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen unterbunden wäre, weil sie für diese Lebewesen eine gefährliche Art der Ablenkung und der Verwirrung bedeuten müßte. Eben deshalb herrscht in ihnen jene „Seelenblindheit und Seelentaubheit" trotz all der Wahrnehmungsorgane, die ihnen Reichtum an Eindrücken gewähren könnten. Eben deshalb sichert auch eine träge Ruhe bei den erwachsenen unterbewußten Lebewesen die genügende Beachtung all der wenigen Eindrücke, die sie aufmerksam wahrnehmen müssen. Hieraus ergibt sich nun, daß alle die unterbewußten Lebewesen, denen die Menschen den Daseinskampf entweder für Gegenleistungen oder ohne solche abnehmen, die sie als Haustiere pflegen, in einer völlig veränderten Lage sind. Auch einem vollkommenen Selbsterhal-

tungswillen kann es in diesem Falle unbedenklich werden, wenn das Zusammenleben mit dem Menschen eine gewisse Bereicherung der Vorstellungen aufkommen läßt, wenn also Wahlkraft auch weit öfter dem Verstande zur Seite steht und in einem selbständigen Entscheide hierdurch die reichen Seelenäußerungen zustande kommen, so daß man den unterbewußten Tieren ein dem Menschen ähnliches Seelenleben andichtet. Wir werden in der folgenden Betrachtung noch sehen, daß auch das Halberwachen des Gefühles zudem noch reichen Anlaß bietet, das Seelenleben aller unterbewußten Lebewesen zu überschätzen.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse für die Wirkungsmöglichkeit der Wahlkraft im Dienste des Willens zum Wandel und seiner Tatkraft, wenn nach Vollendung des Werdens der Arten sich das unterbewußte Lebewesen irgendwie grundsätzlich veränderten Gefahren gegenübersieht. Ein schöpferisches flüchtiges Aufleuchten in ihm kann hier weder seine Organe noch seine Zwangstatenketten wandeln oder ergänzen, wie dies in der Epoche des Werdens der Arten geschah. Aber nun zeigt sich die wunderbare Überlegenheit dieser Lebewesen gegenüber den früheren Stufen. Konnten wir schon von Beobachtungen der Forscher hören, die uns erwiesen, daß sogar schon der höhere Einzeller „lernen" kann, daß er nach kurzem Eigenleben schon weit sinnvoller den Gefahren ausweicht oder sie erfolgreicher abwehrt, als er dies bald nach seinem Werden

vermocht hätte, so geben die unterbewußten Lebewesen noch weit auffälligere Beweise dafür, wie sehr sie sich plötzlichen Änderungen der Lebensgefahren gegenüber lernfähig erweisen und wie sehr sich hier ihr Verstand zu bewähren weiß! Wahlkraft findet immer wieder in solchen Fällen reiches Wirkungsfeld und ist auch bereit, wichtige neue Vorstellungen von den Erscheinungen, die sich als gefährlich erwiesen, dem Gedächtnis wiederholungsbereit zu übergeben. Mit ihr zugleich wird aber auch die erfolgreiche sinnvolle Abwehr wiederholungsbereit gehalten, und solche Fälle sind es, die so leicht das gesamte Seelenleben der unterbewußten Tiere überschätzen lassen. Bedenken wir, wie sehr ein Tierleben von solchen unerwarteten und von Zwangstatenketten noch nicht vorgesehenen Gefahren, Nahrungsnöten, Unwetterunbilden und gefährlichen Gegnern bedroht werden kann, so werden wir das reiche Wirken der Wahlkraft in allen unterbewußten Lebewesen gewißlich kaum überschätzen, aber sehr leicht unterschätzen können. Sie, die so sinnvoll für die Begrenzung aller Wahrnehmung auf das für den Daseinskampf Notwendige bedacht ist und eben dadurch die Fürsorge und Abwehr dieser unterbewußten Lebewesen im Sinne des vollkommenen Selbsterhaltungswillens sichert, hat in all diesen Fällen ein reiches Wirken frei, was nun wiederum im höchsten Maße dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen dient und erst den Wunderbau der Seele des unterbewußten Lebewesens vollendet.

Wir haben aber der sinnvollen Begrenzung der Vorstellungen, zu denen alle diese Lebewesen nur dank so sinnvoller Wahlkraft gelangen, noch nicht in vollem Ausmaße gedacht. Die Wahlkraft bestimmt nicht nur die sinnvolle Auslese der Erscheinungen, welche dieses Tier überhaupt nur mit Aufmerksamkeit betrachten wird und von welchen es, weil sie daseinsnotwendig sind, sich eine Vorstellung bildet, die dann von der Erinnerung wiederholungsbereit gehalten werden darf! Es haben die Versuche jüngster Forschung ungewollt erwiesen, daß die Wahlkraft auch auf die Art der Vorstellung gestaltend einwirkt. Obwohl das Wahrnehmungsorgan zu der gleichen Vorstellung verhelfen könnte, die der Mensch von einer Erscheinung hat, erweisen die Versuche der Forscher, daß die unterbewußten Tiere nur bestimmte Merkmale, und zwar nur die für ihren Daseinskampf notwendigen, daher also für sie wesentlichen Merkmale in ihre Vorstellung aufnehmen. Diese aber sind bei all den unterbewußten Tieren, für welche diese Vorstellungen daseinswichtig sind, gar sehr voneinander verschieden. Wahlkraft waltet also auch hier im Dienste des vollkommenen Selbsterhaltungswillens. Entsprechend der unendlichen Armut der Vorstellungen, die an sich gering an Zahl, von der Wirklichkeit noch sehr weit abirren, weil sie nur das Daseinsnotwendige als „Merkmal" festhalten, gestaltet sich dann auch die Antwort auf solche Vorstellungswelt. Wie sollte da der erwachte Verstand in

diesen Lebewesen dank der Fürsorge der Wahlkraft im Dienste des vollkommenen Selbsterhaltungswillens verhindern können, daß dieses unterbewußte Tier die gleiche Vollkommenheit aufweist wie alle übrigen nicht bewußten Lebewesen? Die „Schöpfungsgeschichte" zeigt uns, daß der Verstand sorglich von Wächtern umstellt ist, von neu erwachten Fähigkeiten, die seine Irrfähigkeit umhüten müssen, damit sie nicht die Vollkommenheit, d. h. den dauernden Einklang dieser Lebewesen mit dem ihnen zugedachten Sinn ihres Lebens durchkreuzen. Lust und Leidempfinden sichern, wie wir sahen, die Fortpflanzung und die oft mit Gefahren verbundene Beschaffung der Nahrung. Der beim Anblick des Feindes aufflammende Haß sichert die Abwehrtat. Sie alle gemeinsam aber verhüten, daß der irrfähige Verstand Entscheide fällt, die das Dasein oder die Art bedrohen.

Im Werden all dieser unterbewußten Tiere wurden einst im schöpferischen Aufleuchten von der Wahlkraft dauernde Willensrichtungen, Charaktereigenschaften, gewählt, die es diesen unterbewußten Lebewesen erleichterten, den Lebensgefahren zu wehren und lebensnotwendige Leistungen zu erfüllen. Immer erneut wurden sie, ebenso wie die Organe und Zwangstatenketten, vervollkommnet. Hier fand also Wahlkraft ihr im wahrsten Sinne auserwähltes Wirken in allen sterblichen Lebewesen noch erweitert. Aber als das Werden der Arten und das Vererben erworbener Eigenschaften abgeschlossen war, blieb ihr im wesentlichen das schein-

dar entgegengesetzte, in Wahrheit aber lebensrettende Amt, zu verhüten, daß der Verstand Vorstellungen gewann, wie sie dem Reichtum der Wahrnehmungskraft der Sinnesorgane dieser Lebewesen an sich möglich gewesen wären.

Hat die Wahlkraft überall, wo das Leben nicht gefährdet wird, selbständige Entscheidungen, zu denen der Verstand an sich befähigt ist, zu umhüten, zu fördern und Irrtum zu verhüten, so umtreut sie in gleicher Vollkommenheit auch das Seelendunkel all dieser unterbewußten Lebewesen. So vollführt sie ein Wächteramt, zu dem Leid-, Lustempfinden und Haßgefühl nicht fähig wären. Sie sichert die Vollkommenheit dieser Lebewesen, indem sie die für die Daseinserhaltung und Arterhaltung so wichtige Seelenarmut des Tieres behütet. Sie verhindert, daß seine Vorstellungswelt sich lebensgefährdend bereichert und dadurch vom Wesentlichen ablenkt. Sie verhütet auch, daß Vorstellungen von für das Dasein unwesentlichen Erscheinungen, die der Verstand in mancher Stunde der Muße vom Daseinskampf wohl einmal gebildet hat, dem Gedächtnis eingegraben werden, in welchem sich nur das Wesentliche wiederholungsbereit halten darf. Die Vergeßlichkeit vollendet dann noch den wunderbaren Bau der unterbewußten Tierseele im Dienste einer weisen Wahlkraft. In Vollkommenheit wird hier sinnwidrige Unvollkommenheit durch Wahlkraft verhütet, obwohl dieses Lebewesen in seinen Wahrnehmungs-

organen, im erwachten Verstande, im Empfinden und Fühlen die vollkommene Vorbereitung des Schöpfungszieles verwirklicht. Fürwahr, eine solche Wirklichkeit ist Gottoffenbarung! Denn in gleicher Vollkommenheit sorgt die Wahlkraft, wenn immer das Leben durch eine Entscheidung nicht gefährdet wird, daß das Seelenleben dieser Tiere eine Erinnerung bewahren darf, die die Seelenarmut etwas mildert.

Haben wir bisher durch den Blick auf ihr Wirken im unterbewußten Tiere die Wahlkraft nur als vollkommenen Hüter der Selbsterhaltung trotz so reicher Todesgefahren bewundert, so erwarten wir, daß noch ein zweites Amt dieser heiligen Wahlkraft anvertraut ist. Es wird ganz im Gegenteil köstliche Seelengüter der Menschenseele in diesen unterbewußten Tieren schon in Andeutungen wecken und fördern, die noch weit mehr als jene von ihr dann und wann gestatteten Wahrnehmungen und Erinnerungen die Seelenarmut dieser halbwachen Lebewesen nicht nur mildern, sondern sie sogar vor den Menschen geradezu verhüllen.

## Wahlkraft dient dem Ersterwachen des Seelenlebens in unterbewußten Lebewesen

Die göttliche Wahlkraft umhütet in den unterbewußten Tieren, wie wir sahen, nur die Erhaltung der Vollkommenheit dieser Erscheinungen. Sie wählt unter allen dem Auge und Ohr möglichen Wahrnehmungen in Lenkung der Aufmerksamkeit nur die für den Daseinskampf unentbehrlichen und umtreut so das notwendige Seelendunkel, um anderseits die Selbständigkeit dieses Tieres als Vorstufe der Freiheit des bewußten Lebewesens durch Wahl sinnvoll erdachter Tat immer wieder neu zu verwerten, wo immer dies keine Gefahr für den Daseinskampf bedeutet. Aber diese Seele erfüllt ja auch die ihrem Seelendunkel völlig entgegengesetzte Aufgabe, das seelische Erleben der Menschenseele, das über die Denkkraft hinaus ihren Reichtum ausmacht, vorzubereiten! Haben Leid- und Lustempfinden und der Haß alles lebenswichtige Handeln trotz Erblassen der Zwangstatenketten vollendet gesichert, so haben sie zugleich ein Erwachen von Seelenfähigkeiten in diesem unterbewußten Lebewesen verwirklicht, die in der Menschenseele im Bewußtsein

die wichtige Aufgabe haben, einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen die Möglichkeit einer Unvollkommenheit zu sichern, und auch bei der Selbstschöpfung jeder Art, zu der die Menschenseele sich fähig erweisen soll, Bedeutendes leisten. Wir erwarten nun von der Wahlkraft, daß sie in ihrem reichen Wirken in der unterbewußten Tierseele eine noch nähere Verwobenheit mit dem Schöpfungsziel zeigt. Wir erwarten, daß sie in ihrem Wirken erstes seelisches Leben umhegt, welches die Vorbereitung der heiligen Fähigkeit ist, die die Menschenseele dereinst als Icherleben in sich reich entfalten wird.

Ehe wir auch diesem Wirken der Wahlkraft unser Sinnen widmen, wollen wir uns in diese unterbewußte Seele noch etwas tiefer einleben, damit wir wissen, weshalb ein so mattes, so leises Ahnen des im Ich des Menschen hell erwachenden seelischen Erlebens überhaupt trotz aller Härte des Daseinskampfes statthaben und beobachtet werden kann. Dies Erleben ist allerdings nur als zarte Andeutung kommender Herrlichkeit in die unterbewußte Tierseele gelegt, und wir müssen auf gefahrlose Stille in ihrem Dasein warten, damit es nicht völlig unwahrnehmbar bleibt und von uns übersehen wird. Solche Stille aber hat uns ein Abschnitt des Werkes „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke" im zweiten Band: „Lebensgemeinschaften bezeugen das Weltbild der ‚Schöpfungsgeschichte'", erkennen lassen.

Seelenarmut oder Seelendunkel nannten wir den Zustand der Seele aller nichtbewußten Lebewesen, und mein Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" wird den Sinn einer so tiefen Gottverhüllung hell belichten. Hier sei nur angedeutet, daß in allen Lebewesen der Schöpfung solches Dunkel trotz all ihres Könnens erhalten ist. Da sie das Schöpfungsziel alle nicht in sich verwirklichen können, ist solche Verhüllung Gottes in ihnen ein Gebot göttlicher Erhabenheit über diese Schöpfung. Aber als wir uns in dem genannten Werke tiefer in diese unterbewußten Seelen versenkten und zugleich uns von den Forschern ihre Seelenarmut im einzelnen erweisen ließen, ward uns die köstliche Erkenntnis, wie sehr die Menschen irren, die in der Tierwelt untereinander, ja auch in ihrem Verhalten zur Pflanzenwelt nur ein immerwährendes Morden und Vertilgen sehen wollen. Wie es von der Vollkommenheit des Selbsterhaltungswillens aller dieser Lebewesen einschließlich der unterbewußten Tiere nicht anders in der „Schöpfungsgeschichte" erwartet wurde, können alle diese Lebewesen ebenso wenig solches Ziel der Lebensführung haben, wie sie die von den Forschern so irrig behaupteten Ziele imperialistischer Menschen verfolgen können, „die ganze Welt erobern zu wollen". Nein, in der Welt der nichtbewußten Lebewesen herrscht die weise Beschränkung des Kampfes und gegenseitigen Mordens auf das für die Erhaltung der Art notwendige Mindestmaß. Sind diese Lebewesen

weder selbst in Todesgefahr, noch von Hunger gepeitscht, so herrscht Ruhe in ihnen und „Friede" der Umwelt gegenüber. Hierfür geben uns die Beobachtungen der Forscher immer wieder ungewollt die Beweise.

Nun aber möchte ich das flüchtige Einleben in all diese Seelen noch vertiefen durch den Hinweis auf die Seltenheit der Ruhestörungen von seiten der Fülle verschiedenartigster Lebewesen, die unseren Stern besiedelt. Ich möchte erkennbar machen, daß nur der Mensch durch Übervölkerung dieser Erde sich in einer „Masse" tummelt, die sich immerwährend, auch oft ohne jede böse Absicht, gegenseitig stört und bedrängt, während nur die Seltenen sich in ihrem Leben eine wohltuende Einsamkeit zu sichern wissen und dabei dennoch ihr segensreiches Amt an den Menschen erfüllen! In der Welt der Tiere und Pflanzen aber, die das Schöpfungsziel nicht erreichen, herrscht trotz all ihrer reichen Zahl und Mannigfaltigkeit für sie alle jene wunderbare wohltuende Einsamkeit und Ruhe, die nur von dem daseinsnotwendigen Geschehen unterbrochen wird. Die Seelenarmut aber ist der sichere Schutz solchen Segens. Deshalb finden wir in der Tier- und Pflanzenwelt außer all den vielen Arten der „Symbiosen", des Zusammenlebens gleichartiger Lebewesen ohne gegenseitige Dienste, oder „echter Symbiosen", des Zusammenlebens unterschiedlicher Lebewesen, die sich gegenseitig den Daseinskampf erleichtern können, zeitweise Zusammenschlüsse und — wie die Forscher

sagen — eine „großzügige Geselligkeit“. So finden wir Vögel auf dem Elefantenrücken, zahllose Kleintiere auf dem Rücken des Haifisches, in den Muscheln und am Mundrande des Kleinkrebses. Alle diese Lebewesen sehen in den Tieren eine gute Fahrgelegenheit, einen Schutz oder ein angenehmes Nährplätzchen, und man läßt sie gewähren!

Wir brauchen uns nur einmal einen bewohnbaren Stern vorzustellen, der die gleiche Fülle mannigfaltigster nichtbewußter Lebewesen aufwiese wie unser Stern, auf welchem aber nicht die so sinnvolle tiefe Einsamkeit durch ein Nicht-Wahrnehmen anderer Lebewesen, die weder nützen noch schaden, herrsche, um zu ahnen, welch ein Segen hierdurch für sie alle, aber auch für alle die bewußten Wesen, die Menschen, geschaffen ist, die mit solcher unermeßlichen Schar mannigfaltigster Lebewesen diesen Stern bewohnen! Würden sie alle einander wahrnehmen und beachten, dann wären besonders die schon mit Verstand begabten unterbewußten Lebewesen tatsächlich wohl zu jenem „ununterbrochenen Kämpfen und Morden“ verführt, das mit der Vollkommenheit ihrer Erscheinung völlig unvereinbar wäre. Dann wäre tatsächlich, wie Menschen es wähnen, „der Kampf der Vater aller Dinge“. Nun aber sehen wir statt dessen sinnvolle Ruhe, die nur unterbrochen ist von dem Kampf ums Leben, der für die Daseinserhaltung aller dieser noch vollkommenen Lebewesen unerläßlich ist. Wahlkraft hat also in all diesen Seelen

mit jenem Wirken, das wir in der letzten Betrachtung umsonnen haben, zugleich auch den „Frieden" der unterbewußten Lebewesen mitgesichert, den sie allen vorangegangenen Stufen des Lebens schenkte. Sie hat dies erreicht trotz der durch das Erwachen des Verstandes schon verwirklichten Selbständigkeit in gar manchen Antworten auf Eindrücke der Umwelt.

Wenn wir uns hier die Seelenarmut dieser unterbewußten Lebewesen vergegenwärtigt haben, müssen wir aber auch einen vergleichenden Blick auf all jene Menschenseelen werfen, deren Seelenarmut wir im Vergleich zu dem seelischen Reichtum, den ein Mensch in sich verwirklichen kann, mit Recht erschreckend nennen müssen! In der von einem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Menschenbewußtseins geschaffenen Innenwelt sehen wir bei einer völligen Verarmung an all jenen Wahrnehmungen, die als Vorstellungen festgehalten werden könnten, welche eine Gottoffenbarung im Weltall, in der Kultur und in anderen Menschenseelen übermitteln könnten, eine wahre Flut der nichtigsten Eindrücke aufgenommen und sehen Vorstellungen festgehalten, die keineswegs etwa wenigstens für den Daseinskampf wesentlich wären! Sie sind eine armselige Auslese all dessen, was dem Menschen mittelbar oder unmittelbar Lusterleben sichern und Leid ersparen kann. Daneben sehen wir noch eine Flut von Antworten auf Eindrücke, die sich immer erneut in den Vordergrund drängen, die mit Haß oder Leid oder

anderen Gefühls- und Willensregungen anderen Menschen gegenüber eng verbunden sind! Seelenarmut ist also hier eigentlich gar nicht einmal der bezeichnende Ausdruck für solche Innenwelt, die die Menschenseele, die sie sich schuf, wahrlich niemals in Ruhe und Frieden zu versetzen vermag. Nein, sie peitscht sie im Gegenteil in dieser nichtigen, armseligen Innenwelt als der vermeintlichen „wirklichen Welt" hin und her und verleitet sie zu immer erneuten, nicht nur törichten, nein, auch zu vielen im Vergleich zum Sinn des Lebens nichtigen und nur zu oft auch sinnwidrigen Antworten auf Eindrücke. Welch eine Kluft zu all den nichtbewußten Tieren und Pflanzen und vor allem auch zu den unterbewußten Lebewesen, die nur die für den Daseinskampf notwendigen Eindrücke der Umgebung tatsächlich wahrnehmen und als Vorstellungen erinnern! Seelenruhe herrscht aber auch in den unterbewußten Tieren dank der Vergeßlichkeit ihres Hasses. Nur solange die Lebensgefahr währt, erhalten sie dieses Gefühl in sich lebendig. Alle Lebewesen aber, die ihnen nie gefährlich werden, beachten sie überhaupt nicht. In solchen Seelen herrscht also Ruhe und Frieden, sobald das Dasein nicht in Gefahr ist. Das Vergessen erlittener Qual und die Ahnungslosigkeit der kommenden erhöht noch die Geruhsamkeit der kampf- und arbeitsfreien Lebensstunden.

Durch große Einsamkeit ist den Erscheinungen des Weltalls, wie wir dies in dem Werk „Siegeszug der

Physik" erkennen durften, die Erhaltung gesichert. Die Gestirne sehen sie für alle Sternenstädte, die Spiralnebel, gewahrt und sehen sie auch innerhalb dieser soweit gesichert, daß ein Aufeinanderprall unter den Miriaden glühender Sonnen in ihnen eine große Seltenheit ist. Die Atome, aus denen dies Weltall besteht, sichern sich Einsamkeit, denn jeder Atomkern fordert für sein Atom das 10 000 bis 100 000fache an luftleerem Raum, als seine eigene Größe einnimmt. Nur die Lebewesen, so sagte ich in jenem Werk, scheinen diesen weisen Weg der Lebensrettung außer acht gelassen zu haben, sie mehrten sich in der Epoche des Werdens der Arten und erhalten sich in all ihrer Mannigfaltigkeit dank der vollkommenen Zwangstatenketten. Nun aber dürfen wir erkennen, wie Gottverhüllung in diesen Lebewesen sie selbst mit Hilfe der Wahlkraft in eine scheinbar einsame Umgebung stellt, weil sie aus der Umwelt nur weniges Notwendige wahrnehmen. Was aber ist dadurch allen diesen Lebewesen gesichert? Nichts anderes als die ungestörte Einsamkeit, die jedem Elektron im Atom und jedem Gestirn im Weltall gewährt ist! In solcher Einsamkeit aber kann das Tier nun umso eher all die eigenen ersten Seelenregungen wahrnehmen, die es für seine Nächst-Zugehörigen, vor allem für seine Brut, erlebt, solange dies für deren Erhaltung notwendig ist. Ja, wir sehen es — natürlich immer im Zusammenhang mit Notwendigkeiten für die Erhaltung des eigenen Lebens und der Arterhaltung —

schon menschenähnliche Seelenregungen bekunden, denen die göttliche Wahlkraft eine Ungefährlichkeit für die Vollkommenheit des Lebewesens sichert.

Das Empfinden von Qual bei Entbehrung der Fortpflanzungsmöglichkeit und von flüchtiger Lust bei deren Erfüllung sichert trotz der bei diesen Lebewesen notwendig gewordenen inneren Befruchtung die Erhaltung der Art, obwohl die Gefahren sich mehrten und die Zahl der Nachkommen dieser unterbewußten Lebewesen geringer wurde. Wir erkennen hier noch nicht das Wiederauftauchen jener ältesten, auf das Schöpfungsziel schon hinweisenden Wahlverschmelzung, die nicht der Fortpflanzung, sondern der Verjüngung bei höheren Einzellern dient (s. o.). Wohl aber bieten uns die Vögel reichen Einblick, bei denen der Wille zum Schönen sich dem Paarungswillen innig verwebt. Wohl wäre es im Werden dieser Arten ebenso gut möglich gewesen, den Vogelweibchen als Erbinstinkt die Bereitwilligkeit zur Paarung mit ins Dasein zu geben. Aber das ist nicht geschehen, und so stehen sie denn dank der Freiheit, die hier dem weiblichen Tiere belassen ist, dem Menschen näher, zeigen sich in dieser Beziehung ihm verwandter als die übrigen unterbewußten Lebewesen. Der männliche Vogel kann die Paarung nicht erzwingen, das Vogelweibchen ist auch nicht durch Zwangstat gezwungen, und so muß denn Werbung von Seiten des männlichen Vogels beginnen. Wie aber ist sie gestaltet? Immer erscheint sie uns wie eine vorbereitende Ver-

wirklichung seelischen Lebens des Menschen. Der Wasservogel z. B. taucht in die Tiefe und bringt im Schnabel Gezweig herauf, wie das Vogelpaar es später für den Nestbau brauchen wird, und zeigt es dem Vogelweibchen. Er weckt in ihm dadurch den Mutterwillen, regt alle jene ererbten Zwangstatenketten des Nestbaues so weit an, daß es nun gewillt ist zur Paarung. Ist solche Art der Werbung nicht dem Verhalten der Menschen schon verwandt? Wie manches Mal weckt auch im Menschen der Mutterwille den Willen zur Minne! Das Vogelmännchen war weise beraten durch das Erbgut, das diese sinnvolle Art der Werbung, die einst im Werden der Arten Wahlkraft gewählt hatte, in ihm wiederholt. Aber wir fragen, ob ein Wecken der Erinnerung an die Zwangstatenketten des Nestbaus durch die Wahrnehmung der Nestbauzweige eine zwangsläufige Bereitschaft des Weibchens auslöst oder ob es nun erst seelisch in die Lage versetzt wird, Bereitschaft zur Paarung zu wählen, ob also hier nicht Wahlkraft wieder eine Leben rettende Aufgabe erfüllt? Wer wollte diese Frage besser lösen als der Forscher, der doch Fälle beobachten kann, in denen diese Lockung und Werbung nicht zum Ziele führt!

Näher noch an das erste ahnende Auftauchen göttlichen Erlebens, das den seelischen Reichtum des Menschen ausmachen wird, werden wir geführt, wenn wir sehen, in welchem Ausmaß sich die Werbung in der sicheren Erwartung betätigt, daß in dem weiblichen

Vogel schon ein erstes Erwachen des göttlichen Willens zum Schönen in inniger Verwebung mit der Paarungsbereitschaft erlebt werden kann. Ich denke hier gar nicht etwa nur an die für den Daseinskampf oft eher hinderlichen „Schönheiten" der männlichen Vögel, wie sie die Paradiesvögel oder der Pfau am auffallendsten aufweisen. Das Männchen ist für die Erhaltung der Art nicht so notwendig wie das Weibchen und kann sich daher mehr Schönheit leisten. Es darf aber keinesfalls angenommen werden, daß das Weibchen der Vögel so blind für die Schönheit ist wie ein Fischweibchen, das die bunten Farben der Hochzeitsbeschuppung des Männchens gar nicht wahrnehmen kann. Sehr eindeutig wird das Gegenteil erwiesen, wenn wir beobachten, daß der männliche Vogel vor dem Weibchen, das er umwirbt, seine Schönheit immer wieder neu zur Schau stellt. So wird denn auch hier die Wahlkraft sich dem Paarungswillen gesellen und zum ersten Mal in der Tierwelt schon jene so lebenswichtige Verwebung mit dem Willen zum Schönen eingehen. Daß dem so ist, beweisen uns vor allem die „Laubenvögel", die besondere Laubengänge bauen, welche keineswegs Nester für die Brut sein sollen, sondern nur der Werbung um das Weibchen dienen. Sie schmücken die Wände dieser Hochzeitslauben mit bunten Blüten, Blättern und Beeren und sammeln bunte Steine, mit denen sie auch den Boden zierlich belegen. Manche Vögel stellen auch Farbstoffe her und bemalen den festlichen Raum mit

ihrem Schnabel. Dann aber beginnen sie in diesem Hochzeitstempel ihre seltsamen Verrenkungen vor den Augen des Weibchens. Sie nehmen dann die Schmuckstückchen vom Boden auf und legen sie dem Weibchen zu Füßen. Die sinnvolle Anpassung ihrer Schmuckwahl an die jeweiligen Verhältnisse legt es nahe, daß der Instinktzwang hier viel freie Wahl ließ und Wahlkraft beim Schmücken half, so wie sie in Verwebung mit dem Erstерwachen des Willens zum Schönen auch die Paarungsbereitschaft des umworbenen Vögelchens wecken hilft.

Eine ganze Reihe von Tatsachen der Vogelwerbung erweist aber auch, daß der im unterbewußten Lebewesen erwachende Wille zum Schönen den Rhythmus als Gleichnis des Schönen erlebt. Denn alle die Werbetänze der Vögel, das „Balzen" und feierliche Schreiten vor der Umworbenen, halten sich an strenge Rhythmen. Es ist leicht möglich, daß solches Wohlgefallen auch das einzige ist, was die Singvögel, die den Gesang zur Werbung wählen, und die Weibchen, die ihn anhören, an dem Gesang erleben. Aber die einzelnen Abarten der Gesänge sprechen doch sehr dafür, daß auch das Lied selbst den Schönheitswillen erfüllt und daß weiter Spielraum der Wahl belassen ist. Wie sehr aber hierbei der Wille zum Schönen erwacht ist, erweist uns das Singen auch nach dem Erreichen des Werbeziels; erst allmählich wird es dann von den Pflichten der Brutversorgung verdrängt. Doch auch im Weibchen gesellt

sich Wahlkraft dem Willen zum Schönen; denn würde nicht die Wahlkraft in dem umworbenen Vögelchen, verwoben mit dem Willen zum Schönen, die Paarungsbereitschaft wecken, so wären Wettgesänge der Vögel nicht notwendig, sondern der erste wahrgenommene Gesang müßte das Ziel dann schon durch Instinktzwang sicher erreichen.

Doch ist wirklich dieser Wille zum Schönen in Verwebung mit der Werbung die einzige mit der Menschenseele verwandte Seelenregung, die Wahlkraft hier betreut? In der „Schöpfungsgeschichte" schließt die Sinndeutung der Seele des unterbewußten Tieres mit den Worten:

„Wir weilen dicht an den Toren des Gottesbewußtseins; wie deutlich erlebten wir dies, als so viel menschenähnliches Können in diesen unterbewußten Tieren auftauchte! Sollten sie, die ersten, welche in manchen nebensächlichen Handlungen ‚gottverlassen' sein können, uns noch nichts von einem höheren Gotterfülltsein ahnen lassen? Bewußte Gottoffenbarungen werden im Menschen, so wissen wir, Gottesbewußtsein schaffen. Ahnt dieses Tier noch nichts von diesen geheimnisvollsten Entschleierungen Gottes im Weltall oder erwacht Gott kraftvoller im Tiere, als wir dies bisher erwiesen haben?

Ein stumpfer Schönheitswille beginnt, die plumpen Triebe der Sexualität zu verklären, aber dies ist nicht das einzige Erwachen im unterbewußten Tiere. Zwei

helle Sterne der Menschenseele beginnen mit ganz mattem Flimmern das Dunkel der Tierseele zu durchdämmern. Und merkwürdig, zum ersten Male unterscheidet die Gottoffenbarung die Geschlechter. Beiden schenkt sie die gleichen Sterne, und dennoch schon hier, in der Tierseele, will es uns bedünken, als sei ihre Leuchtkraft verschieden stark. Mutterliebe und Gottesstolz, so werden wir die Gottenthüllungen nennen, wenn sie in der Menschenseele zu hellstem Strahlen erwacht sind und mit ihrem Lichte die tastende Seele zur göttlichen Vollkommenheit hinaufführen wollen. Zwar sorgt auch der Löwe für das Wohl seiner Brut, doch heller leuchtet in der Tiermutter der opfernde Wille. Wohl schreitet auch die Löwin mit Würde, als ahnte sie, daß sich in ihr der Gott des Weltalls wie in aller Erscheinung offenbart, doch durchdringt dies Ahnen sie nicht mit der königlichen Sicherheit, die aus dem Schritte und Zorne des Löwen spricht."

Wie anders aber hätte sich wohl dieses „matte Flimmern" der beiden göttlichen Strahlen, die schon in das Dunkel der unterbewußten Tierseele dringen, zum Ausdruck des Stolzes in Haltung und Zorn des Tieres und in Äußerungen der Brutfürsorge, die an Mutterliebe erinnern, für den beobachtenden Menschen wahrnehmbar machen können, wenn nicht in dieser Tierseele die durch Eindruck und Vorstellungsarmut gesicherte Ruhe herrschte? Aber in solcher seelischen Wirklichkeit werden sie nur dann und wann einmal

erkennbar für uns und sind uns eine erschütternde Einsicht. Besonders häufig haben wir hierzu Anlaß, wenn wir die Fürsorge für die Brut beobachten, die alle opferbereiten Handlungen, die sogar die Lebensgefahr keineswegs scheuen, auslöst. Und da es sich besonders hier häufig ereignet, daß es sich um unvorhergesehene, vom Erbgut auch nicht durch Abwehrtaten gebannte Gefahren handelt, so hat hier die Wahlkraft ein reiches Gebiet der Wirksamkeit im Dienst dieses ersten flimmernden Dämmerns der Eltern-, vor allem der Mutterliebe, die in der Menschenseele ein so segensreiches Wirken sichern wird! Konnten wir es nicht beobachten, wie ein Muttertier, dem schon manches Mal eine Anzahl Jungtiere vom Menschen genommen wurde, wenn die Geburt naht, nicht mehr wie zuvor vertrauensselig dem Menschen sichtbar und erreichbar sein warmes Nestlein für die Brut vorbereitet? Es sucht lange nach einem geschützten Ort, wo es dem Raub seiner Kinder nicht ausgesetzt zu werden hofft. Mühsam kriecht es an einen dem Menschen nicht betretbaren Unterschlupf, obwohl es als Haustier im übrigen das größte Vertrauen zu ihm hat. Dort im Versteck säugt es seine dann geborenen Jungen, bis es zu seinem Schrecken erleben muß, daß man sie auffindet und die grausame Tat von neuem begeht. Wahlkraft half dem erwachten Verstande im Dienste der Mutterliebe, hier wie so oft bei den unterbewußten Tieren. Und welche innige Zuneigung zeigen sie zu ihren Jungen, solange

sie nur irgendwie noch der Hilfe und Fürsorge bedürfen. Ja, sie scheuen nicht vor den größten Gefahren zurück, um sie zu schützen, zu retten, und wiederum hat Wahlkraft so manches Mal das edle Amt der dumpf erwachenden Eltern-, vor allem der Mutterliebe durch selbständig erwählte Taten ergänzen lassen. Was aber jene Zwangstatenketten angeht, so zeigen sie eben eine bedeutsame „Instinktbreite", die den unterbewußten Tieren auch leicht ermöglicht, die Mutterliebe sogar auf Brut zu erstrecken, die man ihrer Fürsorge zu ihren eigenen Jungen noch beigibt. Die Forscher jüngster Zeit melden uns davon, daß auch Handlungen liebender Fürsorge an erwachsenen Artgenossen von unterbewußten Tieren treulich verübt werden, sobald ein solches Tier sich zur Selbsthilfe so unfähig zeigt, wie die Brut es ist. So berichten sie, daß ein verwundetes und dadurch zur Nahrungssuche unfähig gewordenes Tier ganz ebenso wie ein blindes von seinen Artgenossen treulich gefüttert wurde (s. „Wunder der Biologie", II. Band). Eine solche Handlung kann unmöglich durch Zwangstatenketten befohlen sein, denn sonst könnte solch ein Erbinstinkt auch die Erhaltung der Art unter Umständen gefährden. Selbständiges Handeln, das dem ersten matten Flimmern der Eltern-, vor allem der Mutterliebe in den Seelen unterbewußter Tiere zu danken ist, steht hier vor uns, und Wahlkraft ist es, die auch diesem Handeln segensreiche Hilfe ist.

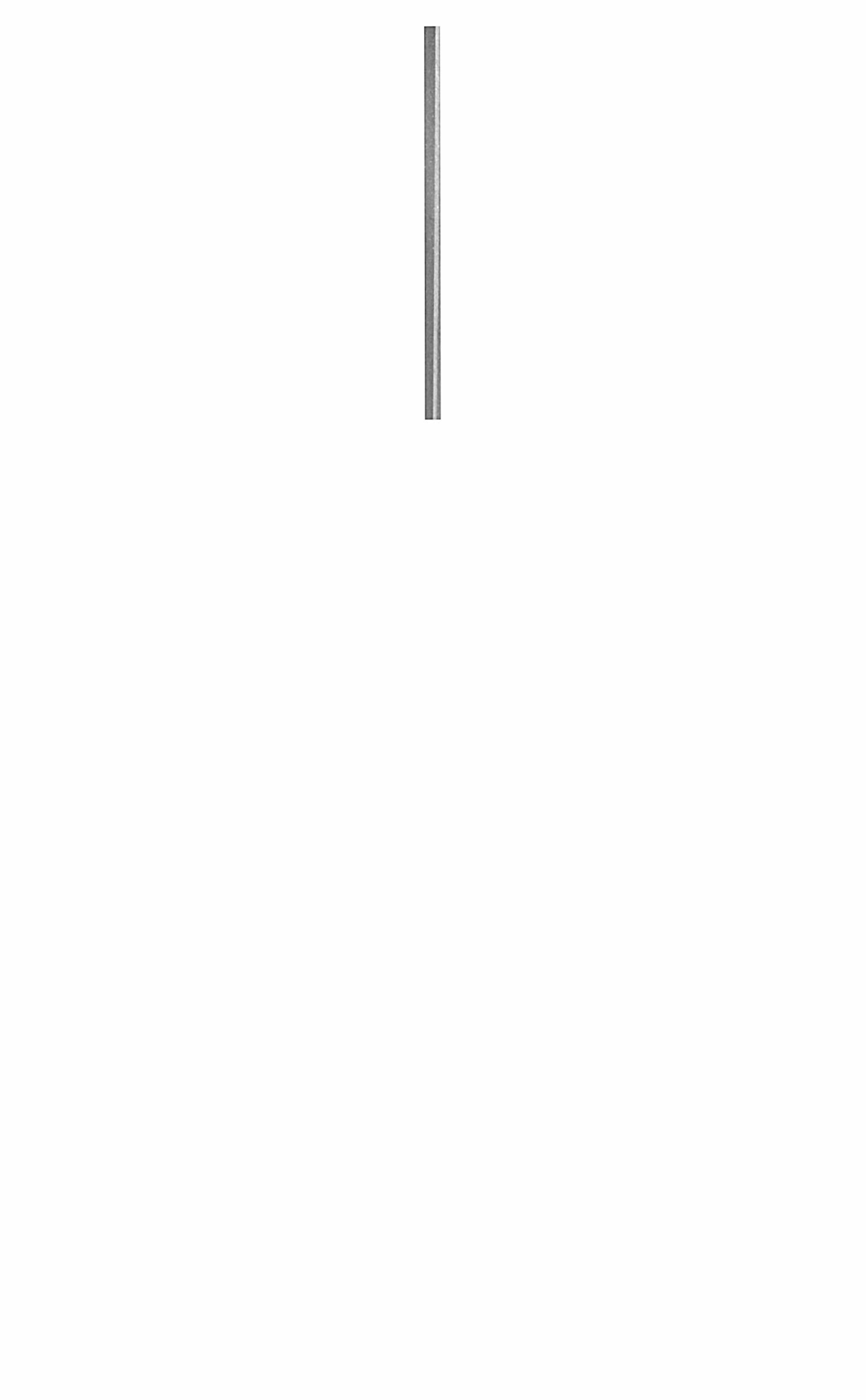
Über dies hinaus aber finden wir auch jenen gött-

lichen Willen zur Einheit in der Vielheit, der im Weltall und auch in den ersten unsterblichen Einzelwesen ganz ebenso wie in allen sterblichen, aber noch nicht unterbewußten Lebewesen wohnt, wir finden ihn bei diesen Tieren in einer beseelteren, dem Menschen schon verwandteren Ausdrucksweise. Wir können sie daher gar oft „gesellig" nennen. Nicht nur zum Nutzen für den Daseinskampf und um den Schutz vor Feinden zu erleichtern, gesellen sie sich gerne zueinander. Es ist nicht jede Zusammenkunft der Zugvögel eine Vorbereitung zum Fernfluge im Herbst, und es ist nicht jedes trauliche Aneinanderschmiegen und Beieinanderverweilen anderer Tiere von Daseinsnot befohlen. Nein, wir sehen hier den Willen zur Einheit in der Vielheit, den wir in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" schon bei den Einzellern erkannten und als „Nahfreude" bezeichneten, in beseelterer Weise zum Ausdruck kommen. Gerade bei diesen innerlich durch sinnvolle Wahrnehmungsarmut einsamen Tieren will uns dies als eine wohltuende Bereicherung des Lebens erscheinen! Hier will Wahlkraft dem Willen zur Einheit in der Vielheit dienen und dabei diese vollkommene Erscheinung nur noch bereichern. Wie aber wird sie sich bereitfinden können, auch in all jenen gottfernen Menschen zu wirken, die durch Ichverkümmerung ohne jedes Bedürfnis nach Einsamkeit das Menschengewimmel suchen, um in ihm auf- und unterzugehen? Doch noch folgen wir nicht diesem größten

Rätsel ihres Wirkens, noch staunen wir über den unermeßlichen Reichtum ihres Waltens in den unterbewußten Tieren.

Wenn wir all das neue sinnvolle Wirken der Wahlkraft in unterbewußten Lebewesen noch einmal rückblickend betrachten und dabei bedenken, daß außer ihm noch all das segensreiche Walten in den nichtbewußten Lebewesen unseres Sternes auch hier voll erhalten ist und sie zudem noch alles Leben auf diesem Stern erst durch die Erstenthüllung in den chemischen Anziehungskräften der Elemente möglich macht, ja auch das Sterbenkönnen veranlaßte, das erst das Tor zum Schöpfungsziel geöffnet hat, dann wären wir versucht, unsere Betrachtung hier abzuschließen, die an dem unermeßlichen Reichtum der Auswirkung einer einzigen göttlichen Kraft in diesem Weltall Gottes Vollkommenheit offenbart sieht! Wie sollte uns der vollkommene Mensch weitere Wunder, die Wahlkraft wirkt, noch enthüllen können? Ja, wie sollte diese herrliche göttliche Kraft sich überhaupt bereit finden, den ernsten, folgenschweren Schritt der Schöpfung mitzugehen, um dem unvollkommenen Wollen unvollkommener Menschen zu dienen? Sinnvoll ist diese eingeborene Unvollkommenheit für die Erreichung des Schöpfungsziels, und das macht es der Schöpfung, die Erscheinung göttlicher Willens- und Wesenszüge ist, möglich, unvollkommene Menschen in dieser vollkommenen Schöpfung zu ertragen. Das aber macht es auch göttlicher Wahl-

kraft möglich, solcher sinnvollen Wirklichkeit zu dienen. Ja, wir erwarten sogar von ihr nichts geringeres, als daß sie es ist, die nicht nur eine gottferne Innenwelt in den Menschen schaffen hilft, sondern auch alle Wege des freien Entscheides dieser unvollkommen geborenen Seelen offen hält, um dann in den Stunden des Gotterlebens der Unvollkommenen und in der Vollentfaltung göttlicher Offenbarung in seltenen Menschen, die das Schöpfungsziel vollenden, uns ihre Gottkraft erst voll zu offenbaren!



# Wahlkraft dient der Vollendung des Schöpfungszieles im Menschen

## Wahlkraft dient dem göttlichen Sinn der Bewußtseinsstufen im Menschen

Wir blicken zurück auf die Werke „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung", um innezuwerden, daß sich eine göttliche Kraft — solange in einer Menschenseele das Icherleben noch nicht völlig und endgültig abgestorben ist — in einem Wunderwerk der Schöpfung auswirkt, so armselig auch das innerseelische Geschehen und das Wirken dieser Seele der Umgebung gegenüber sein mag. Immer noch ist diese Stätte zwar die Erscheinung, in der sich Gott tiefer verhüllt als in allen anderen Lebewesen, in der zugleich aber seine reichste Willens- und Wesensenthüllung der Schöpfung nicht endgültig aufgegeben ist. Denn immer noch währt das einzigartige Selbstbestimmungsrecht als heiliges Können, das nur diesem Lebewesen der Schöpfung geschenkt ist, die Freiheit der Wahl für oder wider Gott, die durch wunderbare Gesetzmäßigkeiten trotz aller Erbeigenart, trotz aller Umwelteinflüsse und jedweden Schicksals den Menschenseelen erhalten ist.

Schon aus solcher Tatsache aber geht hervor, daß die Wahlkraft in dieser Menschenseele eine immerwäh-

rende Betätigung findet, die noch über all ihr Wirken im Weltall und in den nichtbewußten Lebewesen hinausragt. In den Zellen, Geweben und Organen gibt sie dabei nichts von dem unermeßlich reichen Wirken auf, was sie schon unbewußten Lebewesen für deren Sein geleistet hat. Aber das heilige Wirken in unterbewußten Lebewesen wandelt sich im Unterbewußtsein des Menschen und überragt es weit! Doch ist dies Unterbewußtsein — wie das Unbewußtsein im Menschen — von einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen geleitet. So kann denn Wahlkraft hier — noch ganz wie in der Schöpfung sonst — der Vollkommenheit dienen. Darüber hinaus aber erfüllt sie hier ein herrliches Amt, um das Verkommen des nur unvollkommen geborenen Menschen durch den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein nicht zum zwangsläufigen Ereignis zu machen! Noch erschütternder aber ist, daß diese Wahlkraft dem Schöpfungsziel so tief verwoben ist in all ihrem Wirken im Bewußtsein der Menschenseele, daß sie nicht ausschließlich das zwangsläufige Verkommen bis hin zur Gottlosigkeit und Gottfeindschaft in der Menschenseele nach deren freiem Entscheid möglich erhält, sondern ebenso vollkommen für das Gottwesentliche in dieser Menschenseele wirkt. Sie ist es, die im Ich — solange es nicht völlig Gott abgestorben ist — göttliches Erleben in Stunden seiner Erhebung wählen läßt. So schließt denn in der Menschenseele tatsächlich ganz unbekümmert um eine etwa

noch in ihr vorhandene Unvollkommenheit hohen Grades der Anteil am bewußten göttlichen Leben erst endgültig ab, wenn das Ich Gottlosigkeit oder Gottfeindschaft endgültig gewählt hat. Im ersteren Falle sehen wir dann eine Menschenseele vor uns, die im Dienste ihrer Lustgier und Leidangst nur einige Eindrücke der Umwelt aufnimmt, die ihr wichtig sind, und wie eine Maschine darauf antwortet. Aber selbst dann noch sehen wir als letztes Walten der Wahlkraft ihren Dienst in Verwebung mit dem Schöpfungsziel bei ihrem Weiterwirken im Unterbewußtsein und Unbewußtsein dieser abgestorbenen Menschenseelen.

Staunend stehen wir also bei dem Wirken der Wahlkraft im Menschen wieder einmal vor dem wunderbaren Grundgesetz der Schöpfung, die in ihrem Werden eine immerwährende Bereicherung erfährt, nicht nur durch neuenthüllte göttliche Kräfte in den Werdestufen zum Ziele hin, sondern auch in der Auswirkung solcher Kräfte, in unserem Falle also der Wahlkraft.

Doch verarmt nicht die Schöpfung — so mag der besinnliche Mensch nach solchen Betrachtungen fragen —, weil doch das Werden der Arten nach der Menschwerdung auf einem Sterne stille steht? Gewiß war das schöpferische Aufleuchten in den Lebewesen bei den großen Werdestufen und bei all der Abwehr der Todesnot durch neue Organanlagen und neue Zwangstatenketten abgeschlossen, nachdem der Mensch geworden war. Alle nichtbewußten Lebewesen blieben von da ab

so, wie sie vortrefflich schon ausgestattet worden waren. Und die Tatsache, daß die Zahl der ausgestorbenen Arten sehr gering ist im Vergleich mit der Zahl der Arten, die sich weiter erhielten (wenn sie nicht durch besondere Erdrevolutionen vernichtet wurden), beweist uns am besten, wie vollkommen die Wahlkraft für ihre Erhaltung gesorgt hat.

Aber immerhin ist die Schöpfung seit der Menschwerdung des bis dahin heiligsten Geschehens beraubt, nämlich des Aufleuchtens Gottes in Stunden der Schöpfungsstufen und in der Todesnot der Arten der Lebewesen. War dieses Aufleuchten Gottes auch nur flüchtig, so segnete es doch diese Schöpfung immer erneut mit Offenbarungen göttlicher Weisheit und überließ erst danach das Sein der gewordenen Arten wieder nur der Segnung durch den göttlichen Willen zum Verweilen. Doch flüchtiger Gotterleuchtung überhaupt beraubt ist diese Schöpfung, seit der Mensch geworden, keineswegs! Nein, dieses Aufleuchten Gottes wird noch häufiger denn je zuvor, und vor allem wird es sogar schon heller, wenn unvollkommene Menschenseelen in Stunden ihrer Erhebung in ihrem Ich göttlichen Willen, göttliche Wünsche und Wesenszüge, bewußt erleben. Dann leuchtet Gott tiefer in dieser Schöpfung auf denn je zuvor seit ihrem Werden. Da wundert es uns denn nicht, daß selbst der unvollkommene Mensch in solchen Zeiten seiner Erhebung das Jenseits der Zeit bewußt erleben kann, weshalb er hierfür die Worte

wählt, ein solches Erleben sei ihm „wie eine Ewigkeit" erschienen. Tatsächlich aber währt es meist nur flüchtig, ja allzu flüchtig! Erst ein Erstarken des Göttlichen im Ich, erst Stufen seiner Entfaltung zu Gott, lassen dies völlig neue und tiefere Aufleuchten Gottes in dieser Schöpfung auch tatsächlich länger währen als zuvor.

Wenn wir uns nun dem Wirken der Wahlkraft in der Menschenseele zuwenden, so würden wir nur vor der Möglichkeit stehen, den Inhalt der Werke: „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", vor allem aber auch des Werkes „Das Gottlied der Völker", in ihrem ganzen Umfange noch einmal an unserem Auge vorüberziehen zu lassen; denn überall sehen wir ja die Wahlkraft wirken. Oder aber es bleibt uns nur der völlig andere Weg, die Kenntnis dieser Werke beim Leser vorauszusetzen und nur kurz hie und da noch einmal völlig Unentbehrliches anzudeuten, um das Ziel, das dieses Werk sich setzt, zu erreichen, nämlich Gottes Vollkommenheit durch das Ausmaß des Wirkens einer einzigen Kraft in diesem Weltall, nämlich der Wahlkraft, wenigstens ahnen zu lassen.

Das Wirken der Wahlkraft in der Menschenseele kann nur dann wirklich erfaßt sein, wenn dem Empfangenden ganz klar gegenwärtig ist und bleibt, daß jeder Selbsterhaltungswille — ob er nun, wie in den beiden

Unterbewußtseinsstufen der Menschenseele, noch so vollkommen ist wie in allen übrigen Lebewesen, oder ob er im Bewußtsein unvollkommen, „von Gott verlassen" ist — schon seit frühsten Werdezeiten der Schöpfung außer der Richtkraft und der Gestaltungskraft auch die Wahlkraft in sich birgt (siehe Seite 59). Und da wir nun wissen, daß der Menschenseele allein in dieser gesamten Schöpfung durch ihre Gesetze das Können gewährt ist, sich frei für oder wider Gott zu entscheiden, so wird nun hell belichtet sein, was dies für die Betrachtungen dieses Werkes bedeutet. Wenn der Menschenseele die Wahl von Geburt an belassen ist und bleibt, sich selbst irgendwann im Leben für eine der ihr möglichen endgültigen Selbstschöpfungen zu entscheiden, so ist leicht zu erkennen, daß dieser Wahlkraft ein unendlich vielgestaltiges Wirken überlassen ist, und zwar überall da, wo eben der Menschenseele der Entscheid für oder wider Gott offen steht. Während wir in den beiden unteren Bewußtseinsstufen eine Bereicherung ihres Wirkens im Vergleich zu den unterbewußten Tieren erfahren haben, erwarten wir für das Bewußtsein der Menschenseele ein völlig neuartiges Wirken. Hier tritt eine Wesensänderung ein: hier dient Wahlkraft in tiefer Verwebung mit dem Schöpfungsziel völlig entgegengesetztem Wollen in gleicher Zuverlässigkeit. Hier dient sie den gottfernen Zielen des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins, aber auch all den gottnahen Zielen des Ichs

der Menschenseele, das sich zu Gott hin entfaltet. In beiden Fällen dient dabei die Wahlkraft der Erhaltung der Freiheit der Wahl und somit dem Schöpfungsziel. Doch es wird uns hier der größte Gegensatz ihres Wirkens vor Augen stehen, und zwar nicht nur im Ziel, dem sie dient, sondern auch in den Wegen zum Ziel, die sie beschreitet.

Im Unbewußtsein der Menschenseele wird von der Wahlkraft schon ein Wirken erwartet, das ihr Betreuen der nichtbewußten Tiere noch übertrifft. Auch hier sind alle lebenswichtigen Aufgaben der Gewebe und Organe, deren Oberleitung von der „Hormonseele" und ergänzend von dem Nervensystem geleistet wird, und die Zwangstatenketten von der Wahlkraft betreut. Aber im Menschen muß sie weit größere Gefahren überwinden, weil alle die weisen Gesetzlichkeiten immer wieder neu von dem törichten Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins gestört, ja oft völlig durchkreuzt werden. Denn der Mensch selbst schädigt, ja vergiftet nur zu oft seine Gesundheit. Wahlkraft muß also hier nicht nur im Dienst des vollkommenen Selbsterhaltungswillens dieser untersten Bewußtseinsstufe die Erhaltung des Lebens trotz aller Umweltgefahren sichern, sondern sie muß außerdem noch — so gut dies im Einzelfalle nur irgend möglich ist — alle törichten Eingriffe von „oben", d. h. vom Bewußtsein her, überwinden.

Die nächst höhere Bewußtseinsstufe aber, das Unter-

bewußtsein, das wir in den unterbewußten Lebewesen noch gar nicht von der Stufe des Unbewußtseins hätten trennen können, hat mit jenen Tieren nur das eine gemein, die gleichen Fähigkeiten zu besitzen, die in ihnen neu erwacht sind. Aber alle diese Fähigkeiten werden durch die Stufe des Bewußtseins weit überragt, so daß sie nur deshalb wesentlich sind, weil auch sie noch von einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen geleitet werden. Die Bedeutung dieses Unterbewußtseins der Menschenseele ergibt sich aber erst daraus, daß dereinst — wie bei dem Werden aller Tierarten — Erbgut festgehalten wurde. In der Menschenseele ist es das weise gewählte seelische Erbgut, das nun, mit dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins gepaart, die „Volksseele" wurde. Sie erhält die Erbeigenart des göttlichen Erlebens und sichert daher in den Menschen eines Volkes die Gotterhaltung. Im bewußten Erleben der Menschen erfüllt sie eine durch wunderbare Gesetze gesicherte hohe Aufgabe. Sie haben wir in den Werken „Des Menschen Seele", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" eingehend betrachtet. Blicken wir nur flüchtig auf die wunderbaren Gesetze, nach denen das Erbgut im Unterbewußtsein, das das Gotterleben des Ahns eines Volkes und die Willensantwort darauf — also den Erbcharakter — festhält, gepaart mit dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen, den Schutz für die Selbsterhaltung eines Volkes und für die Gott-

erhaltung der einzelnen Seele leistet, so werden wir bald der Tatsache inne, daß es die Wahlkraft dieses Selbsterhaltungswillens ist, die alle diese Wunder ausführt. Sie schenkt dem einzelnen unvollkommenen Menschen, aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein auftauchend, gar manchmal weisen, das Leben rettenden Rat für sein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. Mitten hinein in sehr viel törichtes und das Volk gefährdendes Handeln, das von Lustgier, Leidangst, Haß und Rachsucht angeregt wurde, wählt dann der einzelne das Volkserhaltende. Ebenso volksrettend und gotterhaltend ist das andere wunderbare Gesetz, daß, wenn immer ein Mensch göttliches Erleben hat, das seinem Erbgut entspricht, dieses in seiner Seele mitschwingt, ihm — wie der Mensch dies benennt — das Gemüt bewegt. Wahlkraft weiß nun im Dienst des vollkommenen Willens dieser Volksseele zu helfen und sogar Entwurzelte — wenigstens bei außergewöhnlichen Ereignissen ihres Lebens — wieder zu ihrer Erbeigenart heimzuführen. Ja, in Zeiten der Todesnot des Volkes läßt die Wahlkraft dem einzelnen unvollkommenen Menschen vorübergehend nicht die freie Wahl des Entscheides, sondern sie sorgt dafür, daß, solange die Todesnot des Volkes besteht, die Volksseele im Bewußtsein herrscht und daß nach ihrem Willen das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln bestimmt wird. Ist aber dann die Todesnot des Volkes abgewehrt, dann hat die einzelne unvollkommene Seele

wieder Freiheit der Wahl für oder wider Gott. Sie wird ihr voll überlassen, wenn es auch noch so häufig vorkommt, daß der einzelne dann wieder unzuverlässig, töricht, ja sogar als Entwurzelter das Volk gefährdend handeln wird. Denn diese Freiheit der Wahl für oder wider Gott darf ihm um des Schöpfungszieles willen nicht gefährdet sein.

All dies rettende Wirken der Volksseele aus dem Unterbewußtsein, dem die Wahlkraft hier dient, ist aber zugleich eine Bedrohung der Erhaltung der Unvollkommenheit, ja, auch des Verkommens der Menschenseele! Denn wie erstarkt doch in jedem gemütstiefen Erleben die Gottkraft sogar in den Menschen, die meist in der Gottferne weilen! Seltsam ist es allerdings, solche Sorge um die Erhaltung der Unvollkommenheit und um die Möglichkeit eines Verkommens in Gottlosigkeit hier in Worten zu übermitteln in einer Zeit, in der Todesnot des Gottesbewußtseins auf unserem Sterne herrscht! Denn wir wissen ja, daß nur diese veranlaßt hat, einer Menschenseele Gotterkenntnis erreichbar zu machen, um solche Todesnot auf unserem Sterne vielleicht noch bannen zu können. Wir leben in einer Zeit, in der seit Jahrhunderten Rassereinheit wahrlich nicht mehr ein unantastbares Gut ist und in der eine große Zahl der Völker — besonders jener, die sich Kulturvölker nennen — aus ihrem artgemäßen Gotterleben herausgelöst und durch Fremdlehren entwurzelt wurde. Naturnotwendig und tief in den

Seelengesetzen bedingt, mehrten sich hierdurch die Gottferne, die Gottlosigkeit, die Gottleugnung und die Heuchelei auf dem heiligsten Lebensgebiet. Auch das erschreckende Anwachsen der Zahl der „plappernden Toten" ist die selbstverständliche Auswirkung dieses Unheils. Und in einer solchen Zeit sollte es die Menschen nun nicht befremden, ja, sie förmlich zur Ablehnung reizen, wenn man ihnen mitteilt, die Schöpfung der Unvollkommenheit durch einen von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein sei ein großes Kunstwerk? Immerhin gelingt es, die Denkkraft des Menschen noch eher davon zu überzeugen, daß die im Bewußtsein erwachte Vernunft, die die Gesetze, die Lust zu häufen, und die Wege, das Leid zu meiden, überblicken kann und nun Wollen und Handeln nach ihrer Erfahrung einrichtet, zur Unvollkommenheit führen mußte. Weit schwerer aber ist es, die Menschen, die in der Mitwelt Unzählige in Gottferne verkommen sehen, davon zu überzeugen, daß auch die Erhaltung der Unvollkommenheit, ja, die Möglichkeit des Verkommens in einer Menschenseele ein wunderbares Kunstwerk ist.

Aus zwei Quellen strömt diesem unvollkommenen Bewußtsein Gotterleben zu, nämlich aus dem Erbgut im Unterbewußtsein und aus dem Gottahnen, zu dem das Ich der Menschenseele von Anbeginn an befähigt ist. Nur durch unermüdliche und vielgestaltige Kleinarbeit der Wahlkraft im Dienst des unvollkommenen

Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins und seiner engen Ziele, die die Lustgier und die Leidangst ihm gebieten, ist die Erhaltung der Unvollkommenheit, ja, auch das Verkommen der Menschenseele möglich. Auch hier ist ein schwieriges Kunstwerk zu leisten, obwohl Rassemischung und Entwurzelung aus dem artgemäßen Gotterleben an sich solche Möglichkeit auf das vortrefflichste unterstützen.

Alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die sich für das Schöpfungsziel, also für jede Wahl für oder wider Gott gleich vortrefflich verwerten lassen, können der Wahlkraft im Dienst des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens Hilfe werden. Wir haben in dem Werke „Selbstschöpfung" eingehend erfahren, wie von frühster Kindheit an immer mehr an dem Mauerwerk gebaut wird, das das Ich der Menschenseele von allen göttlichen Wünschen abtrennen soll, wenn nicht gar alle diese Fähigkeiten zu Versuchen verwertet werden, auf das Gotterleben im Ich der Seele Angriffe auszuführen. Zu welch trauriger Seelenarmut die Menschenseele hierdurch allmählich hinabsteigt, ist uns erkennbar geworden. Gott verhüllt sich dann noch tiefer in ihr als in den nichtbewußten Lebewesen. Denn die Auslese all dessen, was in diese Seele überhaupt noch gelangen darf und was von ihr als unwesentlich oder gar unerwünscht nicht beachtet wird, steht tief unter der Auslese, die die Wahlkraft in allen nichtbewußten und unterbewußten Lebewesen trifft. Hier wählt sie alles

für die Daseinserhaltung Notwendige, aber auch nur das aus, läßt alles übrige unbeachtet und macht all diesen Tieren dadurch den Kampf um das Dasein möglich.

Ernster noch als die allmähliche Blindheit für alles Gottwesentliche, die beim Abstieg der unvollkommenen Menschen in die Gottferne einsetzt, ist aber die Verblendung dem eigenen Seelenzustande gegenüber! Höchst zufrieden mit sich selbst, da sie alle wähnen, das Fehlen von Gewissensqualen sei ein Beweis ihres Gutseins, und treulich vor Einsicht bewahrt durch die Selbsttäuschung mit Hilfe der Denkkraft, die ihnen lauter edle Beweggründe für ihr Handeln nachträglich mitteilt, sind sie nur noch geadelt durch die Möglichkeit, das Ich in Stunden seiner Erhebung — wenn vielleicht auch noch so selten — am Unsterblichen Anteil nehmen zu lassen. Hierdurch und durch seltene Gemütsbewegungen, die die Volksseele in ihnen erweckt, bleibt es ihnen doch noch möglich, irgendwann im Leben andere Wege des Wandels, ja sogar der Selbstschöpfung eines Gotteinklangs einschlagen zu können.

Wenn nun die Wahlkraft, die im gottverlassenen Selbsterhaltungswillen lebt, auch noch so emsig, noch so unermüdlich für Erhaltung der freien Wahl der Unvollkommenheit, der Gottferne und der Gottlosigkeit wirkt, so erkennen wir, daß dies von ihr in tiefer Verwebung mit dem Schöpfungsziel geschieht. Ist doch dies Ziel untrennbar gebunden an die Freiheit der

Wahl des Menschen für oder wider Gott. Und so wird denn auch, wie wir es in dem Werke „Selbstschöpfung" erschauen durften, die gleiche Wahlkraft dann, wenn die Wahl des Seelentodes — das völlige Loslösen von Gott — in einer solchen Menschenseele droht, in ergreifender Weise, die manchmal von den Dichtern der Völker geahnt und erschütternd geschildert worden ist, den Seelentod verhüten helfen. Wir wissen, daß dann das letzte Fenster, das zum Göttlichen noch offen blieb, das ein Gutsein noch ermöglicht, sorglich von der Wahlkraft offen gehalten wird. Ein letztes Zögern erkennen wir dann in dieser absterbenden Menschenseele, und Wahlkraft rettet sie nicht selten noch auf Jahre hinaus vor dem Seelentode.

Ebenso ergreifend ist es, zu erkennen, wie sehr die Wahlkraft des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens sich darauf beschränkt, in ihrer Lenkung der Aufmerksamkeit durch Auslese der Eindrücke der Umwelt die beste Möglichkeit für die Erhaltung der Unvollkommenheit und den allmählichen Abstieg in die Gottferne zu schaffen und zu erhalten. Aber die plötzlichen Änderungen des Seelenzustandes — die sich an wichtige Entscheide für oder wider göttliche Wünsche anschließen, die wir in Bildsprache das Schweben und Gleiten der Seele nannten, weil sich die Gottkraft im Brennpunkt der Menschenseele, im Ich selbst, hierbei ändert — überläßt die Wahlkraft völlig dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen der Volksseele im Unterbewußtsein,

dessen Wahlkraft vollkommen ist. Wir sagten in dem Werke „Selbstschöpfung" in einem Bildgleichnis, daß dem Ich der Menschenseele von diesem vollkommenen Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins zwei Tränke zur Wahl gestellt werden, die ihr Wirken nicht künden, und betonten dabei, daß das Erbgut seinen Rat nur bis hin zur Grenze zur Freiheit der Wahl raunt, die das Ich der Seele dann selbst zu treffen hat.

Betrachten wir noch einmal all das Wirken, das die Wahlkraft im Dienst des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein der Menschenseele vollbringt, durch welches die Erhaltung einer Unvollkommenheit, ja, die Wahl der Gottferne und der Gottlosigkeit trotz des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein und der Gottenthüllung im Ich ermöglicht wird, so will es uns wie ein sorgsam ineinandergefügtes Werk erscheinen, das aber nur durch seine sinnvolle Eignung für das Ziel den Namen Kunstwerk verdienen kann, im übrigen eher einer fleißigen Kleinarbeit zu vergleichen ist. Wenn wir im folgenden das Wirken der Wahlkraft umsinnen werden, welches die Möglichkeit des Aufstieges zur Gottnähe hin sichern soll, und uns dann erst der Krönung all ihres Waltens im Weltall, nämlich ihrem Wirken für das Werden und für die Erhaltung eines Gottesbewußtseins im Ich einer Menschenseele zuwenden, dann erkennen wir, daß dieses Wirken der Wahlkraft nun einen völlig anderen Charakter hat: dann dient Wahlkraft dem Schöpfungsziel in göttlicher

Herrlichkeit. Sie begleitet jeweils das Entflammen einer Gottenthüllung im Bewußtsein oder im Ich selbst. Und dann zeigt die Wirkung eine wahrhaft göttliche Einfachheit und Selbstverständlichkeit, ist aber zugleich auch tief und nachhaltig. Schon bei dem Aufstieg aus der Einkerkerung der Menschenseele, die der Mensch sich dank seines unvollkommenen Selbsterhaltungswillens geschaffen hat, deutet sich das an, obwohl wir in unseren Betrachtungen des Werkes „Selbstschöpfung" hier von einem allmählichen Wandel gesprochen haben. Denn blicken wir hier näher hin, so werden wir gar bald erkennen dürfen, daß die Wahlkraft des Ichs nicht wie bei dem allmählichen Abstieg im Dienst des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins schrittweise das erstrebte Ziel des Wandels erreicht. Nein, alle die vortrefflichen Sicherungen, die im Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens getroffen wurden, damit Wahrnehmungskraft und Vernunft nur für seine Zwecke arbeiten möchten, werden nicht etwa schrittweise bei dem Aufstieg im entgegengesetzten Sinne von der Wahlkraft im Ich nun verändert. Wir könnten eher den Eindruck haben, als ob die meisten Menschen, unbekümmert darum, daß sie vielleicht sogar zahlreiche Stunden der Erhebung kennen, in welchen sie das Göttliche in Natur, Kunst oder durch Gefühls- und Gemütserlebnisse und Edeltaten den Mitmenschen gegenüber erfuhren, zeitlebens etwa in der gleichen Seelenverfassung blieben, in der

sie als junge Erwachsene in den Kampf um das Dasein eintraten. Solcher Eindruck aber ist deshalb möglich, weil die vortrefflichen Leistungen der Wahlkraft im Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein sich so lange im wesentlichen erhalten, solange der Mensch im Zustand der Unvollkommenheit trotz aller Veredelung bleibt, und das ist eben in den meisten Fällen ein ganzes Leben lang der Fall. Die innerseelischen Wandlungen, die von der Wahlkraft des Ichs indessen schon einsetzten, sind nach außen hin nicht so erkennbar. Sie sind allerdings beträchtlich, doch sie sind nicht der Erfolg immerwährender Kleinarbeit, sondern sie gleichen der Wirkung nach jenem flüchtigen Aufleuchten Gottes in Lebewesen der Schöpfung in jenen Zeiten des Werdens der Arten, wie wir dies in Betrachtungen unseres Werkes umsonnen haben. Mag sein, daß die Bilder, die unser Werk „Selbstschöpfung" für den allmählichen Aufstieg wählen mußte, dies nicht so deutlich belichten konnten. Wir sprachen da doch immer von einer „Erhebung" aus „Kerkerenge" und von einer Rückkehr in die Kerkerenge, und da liegt die Gefahr nahe, daß dieses Bild zu wirklich genommen wird. Bei der Rückkehr erkennt dann das Ich der Menschenseele, wie wir sagten, im Gegensatz zu der Unwahrnehmbarkeit der Kerkermauern zuvor, die Mauern und wandelt nun wenigstens diesen Kerker, indem es die Luken weitet oder neue Luken in die „Mauern" und in die „Gruftdecke" schlägt. So wird er

nun heller. Eine Gewissensverfeinerung und ein Wandel der Charaktereigenschaften im göttlichen Sinne war die Nachwirkung solcher Stunden der Erhebung zu Gott. Aber das alles sind eben Bilder, die zum Erfassen seelischer Wirkungen helfen sollen, die aber auch große Gefahren in sich bergen, weil sie niemals die seelischen Ereignisse vollkommen im Bilde wiedergeben können. So gehen wir den einzigen Weg, der uns zur Minderung solcher Gefahr zu Gebote steht. Dieser einzige Weg aber ist der des Wechsels der Bilder. Dann aber steht uns für den allmählichen Wandel, der im Gegensatz zu dem Abstieg der unvollkommenen Menschenseele ein Aufstieg ist, nur das Bild eines Aufleuchtens Gottes in der Menschenseele zur Verfügung. Dieses Aufleuchten schließt sich an die Erhebung des Ichs, an sein „Jenseitserleben" oder „Gotterleben", wie wir es nannten, an. Es ist eine „Hingabe" an das Gottahnen, welches in diesem Ich erlebt wurde. Wenn eine solche Erhebung zu Gott — oder wie wir nun, um uns von jenem Bilde des Werkes „Selbstschöpfung" etwas mehr zu lösen, sagen wollen, jene Hingabe an das Göttliche — noch nicht gepaart war mit einer höheren Stufe der Entfaltung des Ichs — die wir in den folgenden Betrachtungen besonders in ihrer Wirkung auf die Vollentfaltung der Wahlkraft in uns lebendig werden lassen —, dann wird sich eben an das Erleben nicht ein verändertes Machtverhältnis im Bewußtsein anschließen. Es wird nicht etwa der unvollkommene Selbst-

erhaltungswille im Bewußtsein, wenn auch nur zeitweise, völlig entthront, und das Ich wird nicht einziger Lenker des Bewußtseins. Nein, das Ich kehrt wie aus einer anderen Welt aus dem Jenseitserleben zurück, und das, was sich da ereignet hat, können wir eben sehr wohl einem flüchtigen Aufleuchten Gottes vergleichen. Hellsichtig ward allerdings da das Ich dank solcher Erleuchtung — im Gegensatz zu seiner Selbstverblendung zuvor — gegenüber dem in dem Bewußtsein der Seele noch herrschenden Zustande, und der Gegensatz zu der Gottweite, die es zuvor erlebte, ist natürlich unerträglich für dieses Ich. Wer anders als die göttliche Wahlkraft des Ichs könnte ihm da Hilfe werden, um Wandel zu wirken? Sie wählt die eingeborenen und erworbenen Charaktereigenschaften, die mit Haß bestrahlt und dadurch geschwächt, die mit Liebe bestrahlt und dadurch gestärkt werden. Was anders bedeutet aber dieses Geschehen als eine Gotterleuchtung des Gefühles, das zuvor eintönig und zuverlässig von der Wahlkraft im Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens gerichtet war? Solche Lockerung aus dem Sklavendienst an Lustgier und Leidangst wird sich auch bewähren in der Richtung des Gefühls auf die Mitmenschen, solange das Ich noch unter der Weihe der Stunde dieses Gotterlebens steht. Wie sollte da nicht das Gewissen und die mit ihm gepaarte Selbsttäuschung während dieser Stunde der Gotterleuchtung in eine große Gefahr geraten, nicht unangetastet zu

bleiben? Das Wirken der Wahlkraft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein, das in langer Kleinarbeit diese kunstvolle Abwehr den göttlichen Strahlen gegenüber geschaffen hatte, sieht sich in diesem flüchtigen Aufleuchten des Göttlichen im Ich besiegt, in den Schatten gestellt, aus seiner Herrschaft verdrängt, denn nun wählt die Wahlkraft des Ichs. Sie wählt in dieser der Gottnähe geweihten Stunde der Erhebung Gewissenswertungen der Vernunft, die nicht in so schroffem Gegensatz zu göttlichen Wesenszügen stehen, wie sie bisher im Bewußtsein geherrscht haben. Das Gewissen wird also verfeinert, und die Selbsttäuschung muß zunächst verstummen.

Am eindringlichsten aber wird uns die völlige Andersart des Wirkens der Wahlkraft des Ichs nach einer solchen Hingabe an göttliches Erleben hier erkennbar, wenn wir das größte Kunstwerk, das die Wahlkraft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens schuf — nämlich die Selbsttäuschung — nur vorübergehend in dem flüchtigen Augenblick, da im Ich noch als Zeichen göttlicher Erleuchtung die Selbsteinsicht wach ist, erschüttert sehen! Wie wählt sie da aus der Erinnerung gerade jene Tatsachen, die so gerne vergessen wurden, weil sie eben gerade diejenigen waren, die „belasteten", oder die die ersonnenen entlastenden Beweggründe der Taten so klar widerlegten. Ja, nun ward es dem Ich nur allzu erkennbar, wie sehr es sich über die eigene Seele getäuscht hatte, wie nahe

an den Abgrund der Gottferne die Selbsttäuschung gelockt hatte und welch einen köstlichen Segen, welch ein Aufleuchten Gottes eben gerade diese Selbsteinsicht bedeutet! Wie ernst und wie unerbittlich wahrhaftig betrachtet das Ich nun alles, was seine Wahlkraft in dieser Stunde in das hellste Licht stellt! Wie fruchtbar, wie seelenerlösend könnte es sein, wenn solcher Zustand währen wollte! Wehe, warum darf er nicht bestehen! Warum muß gerade solche Selbsteinsicht wieder entschlummern, warum muß diese Erleuchtung so flüchtig sein?

In dem Ich, dem Brennpunkt der Selbstschöpfung, wird aller Weltallwille bewußt bezogen auf das göttliche Erwachen. Ob dieser „Höhenflug" begonnen wird, wann er vollendet wird, ist ungewiß; nur eines ist gewiß, daß er sich niemals vollenden könnte, wenn diese Selbsteinsicht nicht so scheinbar „grausam", in Wirklichkeit aber so vom Schöpfungsziel erfüllt wäre, alsbald nach ihrem Erwachen in der Seele des Unvollkommenen wieder zuverlässig zu entschlummern! Spontan, erhaben über jedweden Zweck nur kann Gotteinklang geschaffen werden. Ja, sogar die einzelne Hingabe jedes unvollkommenen Menschen an das göttliche Erleben kann nur völlig erhaben über jedweden Zweck, nur spontan erfolgen. Wie aber sollte solche Zweckerhabenheit denn möglich sein, wäre nicht die Selbsterkenntnis lange zuvor wieder entschlummert, ehe das Ich die nächste Hingabe an das Göttliche erlebt? Allzugroß ist fürwahr

die Kluft zwischen der Kerkerenge, die im Bewußtsein noch herrscht, und der Weltallweite, ja, des über das Weltall weit erhabenen Jenseits, als daß diese Kerkerenge von dem Ich der Menschenseele noch als Wohnstätte ertragen werden könnte. Es würde das Göttliche erleben wollen, um dem Kerker zu entfliehen, um aus ihm erlöst zu werden, und das grausame Schicksal wäre ihm dann bereitet, daß es niemals mehr dieses Jenseits, dieses über jeden Zweck erhabene Reich, betreten könnte. Rettung des Schöpfungszieles also ist die Flüchtigkeit der Selbsterkenntnis aller unvollkommenen Menschen, mag immer sie auch die notwendige Nebenwirkung haben, daß unzählige unvollkommene Menschen leblang in der immer wieder bei ihnen als vorherrschenden Zustand verwirklichten völligen Uneinsichtigkeit den Weg zum Schöpfungsziel niemals beschreiten. Gottwesentlicher ist es, daß er überhaupt von seltenen Menschen beschritten werden kann, und tröstlich ist es zu wissen, daß die Menschenseele noch weit herrlichere Wege zum Schöpfungsziel hin offen sieht als jenen Weg, durch Selbsterkenntnis allmählich Wandel im Bewußtsein im Anschluß an Stunden göttlichen Erlebens zu schaffen!

## Wahlkraft dient dem Ich in Zeiten seiner Herrschaft im Bewußtsein

Wir nahen nun in unserer Betrachtung des unermeßlich vielgestaltigen und für das Schöpfungsziel so sinnvollen, so segensreichen Wirkens der Wahlkraft dem Brennpunkt der Selbstschöpfung eines Gottesbewußtseins, nahen also dem heiligen Schöpfungsziel selbst. Wir wissen, daß sich uns hier die Krönung all ihres Wirkens in dieser Schöpfung enthüllen wird! Nicht als ob wir überhaupt wähnten, daß das Vergleichen aller Stufen der Schöpfung bis zu diesem Ziel uns ein Mehr-und-minder-Bewerten zulassen könnte, denn Vollkommenes ist nicht abgestuft, und wir wollen es auch nicht abstufen! Aber wenn in der einzigen bewußten Seele dieser Schöpfung, die mit der reichsten und tiefsten Gotterfüllung ausgezeichnet ist, die Gottes Erhabenheit ihr gewähren kann, sich das Ziel des Weltallwerdens erfüllen kann, so werden wir selbst natürlich bei der Betrachtung des Ichs dieser Menschenseele, das in absoluter Freiheit der Wahl sich selbst durch eigene Tat zur vollendeten inneren Harmonie mit Gott vor dem Tode umschaffen und sie bis zu

seinem Schwinden im Tode erhalten kann, die Krönung alles Wirkens der Wahlkraft erfahren. Bei der Betrachtung der Wege, die das Ich beschreiten kann, und all dessen, was sich bei seinem Schreiten zu Gott hin in der Seele vollzieht, wird sich uns Gottes Vollkommenheit im Wirken der Wahlkraft am tiefsten offenbaren.

Es war nicht ein Unterschätzen all des Gewaltigen, was sich da vollzog, als in der Menschenseele der sinnvollen Unvollkommenheit das gottahnende Ich entgegentrat, wenn wir am Schlusse unserer Betrachtung die unermüdliche Kleinarbeit — die die Wahlkraft im Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens leisten muß, um trotz des im Rasseerbgut erhaltenen Gotterlebens und ferner des Gottahnens im Ich nicht nur die Erhaltung der Unvollkommenheit, sondern auch ein Verkommen der Menschenseele, ja sogar Gottlosigkeit möglich zu machen — betonten und auch zeigten, wie rasch ein Aufleuchten Gottes im Ich alles, was mit so viel Mühe erreicht war, verdrängt. Wir wollten die Seele nur darauf vorbereiten, daß die Wahlkraft im Dienst des Ichs auf völlig entgegengesetzte Weise zum Ziel gelangt. Während alle großen Stufen zum Schöpfungsziel ein Aufleuchten Gottes zum Ausgangspunkt hatten, sehen wir nun, nachdem das Werden der Arten von Lebewesen seit dem Werden des Menschen stille stand, solches flüchtige Aufleuchten nicht mehr in dieser Schöpfung. Aber sie ist deshalb keineswegs der Gotterleuchtung beraubt, sondern dieses Aufleuchten Gottes

wird nun ersetzt durch ein weit helleres in dem Ich der Menschenseele. Darüber hinaus ist aber dieses neuartige Aufleuchten Gottes unendlich viel häufiger als jenes und auch keineswegs immer so flüchtig, wie die Schöpfung es zuvor als Gottsegen empfing. In all den unzähligen unvollkommenen Menschen, die das Schöpfungsziel nie in sich erfüllen, wird dies Aufleuchten Gottes jeweils in den Stunden ihrer Erhebung zu Gott, in den Stunden, da sie die göttlichen Wünsche erfüllen oder unnennbare göttliche Wesenszüge erleben dürfen, den bewohnbaren Stern des Weltalls weihen. Diese herrliche Tatsächlichkeit sollte bei dem Erleben schmerzlichen Versagens, das die gleichen Menschen zu anderen Zeiten bieten können, nie vergessen werden. Wenn nun gar einer der Seltenen die innere Harmonie mit Gott vollendet hat und in ihr dauernd bis zum Schwinden im Tode weilt, dann entflammt ein Gottleuchten in dieser Schöpfung, wie es nie zuvor möglich war. Ja, wenn irgendwann auf diesem bewohnbaren Stern sich einmal das Verkommen der Menschen in Gottlosigkeit so mehrt, daß Todesnot des Gottesbewußtseins herrscht, dann läßt Gottes Erhabenheit einzelnen Menschen, die zutiefst von dieser Todesnot erschüttert sind, die das heilige Amt, ihr zu wehren, auf sich nehmen, als seien sie allein nur noch imstande, solches zu erreichen, noch tiefere und reichere Gotteinsicht gewähren denn je zuvor.

So treten wir denn mit der Erwartung an unsere

Betrachtung, daß Wahlkraft nur in heiliger Gottnähe ihr Werk in dieser Schöpfung krönen darf, und umsinnen zunächst die ersten Schritte des Ichs auf seinem Weg zum Gotteinklang. Wir wissen, daß diese ersten Schritte sich in Menschen schon geheimnisvoll vollziehen, die sich äußerlich von Unvollkommenen noch kaum unterscheiden, ja, die auch völlig unfähig zu der Flachheit und dem Frevel wären, das, was ihr Ich erlebt, nun anderen mitzuteilen oder es gar beschreiben zu wollen!

Wir haben all das Unheil flüchtig belichtet, das Wahlkraft des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein anrichtet, um die beiden Quellen des Gotterlebens — das Rasseerbgut im Unterbewußtsein und das Gottahnen im Ich der Seele — so weit abzuwehren, daß Unvollkommenheit erhalten bleiben kann und auch Gottferne und Gottlosigkeit möglich sind. Wir wissen, welch armselige Innenwelt Lustgier und Leidangst für wichtig erachten, und kennen die Blindheit und Taubheit gegenüber den Gottoffenbarungen in der Schöpfung und allen Gottgleichnissen, die von den gottwachen Menschen aller Zeiten in Wort, Tat und Werk geschenkt wurden und die nun von jedem gottwachen Menschen nach freier Wahl miterlebt werden können.

Wir haben auch am Schlusse unserer letzten Betrachtung bereits umsonnen, daß das Ich der Menschenseele schon bei einem flüchtigen Aufleuchten Gottes in ihm all die Kleinarbeit des gottverlassenen Wil-

lens bedroht. Dies geschieht schon, wenn es — wie dies auf seinem Wege zu Gott zunächst der Fall ist — sehr bald wieder hinabsinkt in ein Gewährenlassen der Vorgänge im Bewußtsein, so daß dann der gottverlassene Selbsterhaltungswille wieder weiter wirken kann. Sehr leicht wird dem Ich dieses Zurücksinken gemacht, da ja der Mensch nicht etwa immer in der Einsamkeit dieser vollkommenen gotterfüllten Schöpfung seinen harten Daseinskampf täglich führen kann. Er lebt im Gegenteil mitten unter unvollkommenen und oft auch verkommenen Menschen, die die sinnwidrigste Art lärmender Lebensgestaltung so besonders lieben; denn ihr im göttlichen Erleben so matt gewordenes Ich fühlt dann seine innere Armut oder gar seine innere Leere nicht. Im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" heißt es mit Recht:

„Denn der Lärm und die Bewegung
Ist für sie Beweis des Lebens,
Und das Stille nennen tot sie"

(Zweiter Sang:
„In der Stadt der plappernden Toten")

Je mehr wir solchen Unheils gedenken, umso mehr ersehnen wir, daß dieses Ich des gottwachen Menschen allmählich nicht mehr nur so flüchtig in diesem Bewußtsein nach seinen Lebenswerten entscheiden möge. Ja, wir ersehnen, daß es sich bald überhaupt nicht mehr mit einem schnell vorübergehenden Wandel be-

gnügt, den es im Bewußtsein schafft, sondern, daß dieses Bewußtsein, das wir einmal wegen der täglich erneuten Überflutung mit gottfernen Eindrücken von seiten der Mitmenschen ein „Haus ohne Türen und Fenster" nannten, den Segen des Ichs doch auf längere Zeiten erfährt!

Freudig erinnern wir uns der segensreichen Entfaltung, welche dieses Ich von dem Augenblick an in immer erfolgreicherem Grade verwirklichen kann, wenn in ihm alle jene Willen zu erwachen beginnen, die einst im Weltall, dann im Einzelwesen sich enthüllten und die nun in ihm bewußt auf das Göttliche bezogen sind. Wir nannten dieses Ich einen Torhüter im Bewußtsein, um mit diesem Bilde anzudeuten, daß nun in dieser Menschenseele die Zeiten beendet sind, in denen Wahlkraft im Dienst eines unvollkommenen Selbsterhaltungswillens immerwährend die Auslese der Eindrücke trifft, während die Fähigkeiten des Bewußtseins und das Ich der Menschenseele im übrigen dem Eindruck dieser Umwelt abwehrlos preisgegeben sind. Das Ich läßt seine Wahlkraft das Torhüteramt nun im Sinne des Schöpfungszieles üben. Nun sind die Zeiten vorüber, in denen die Umwelt in diesem Menschen ein „Instrument" vorfand, auf dem sie nach ihrem Gutdünken ihre Weisen spielen konnte! Denn dieser Mensch entwickelt sich zu einer Persönlichkeit, also zu einem bewußten Lebewesen, das nicht etwa aus Starrheit, aus Uneinsichtigkeit einem Umwelteinfluß ableh-

nend gegenübersteht, nein, dessen Ich von Wahlkraft, die das Göttliche für wesentlich, alles übrige aber für unwesentlich erachtet, die versuchten Eindrücke überprüfen läßt.

Noch ward dieses Ich nicht zum steten Lenker des Bewußtseins, und so wird sich im übrigen für den Beobachter an dieser Menschenseele anscheinend nicht viel geändert haben, und dennoch ist so unendlich Wesentliches hier geschehen. Denn die gleiche klar auserwählte Widerstandskraft, die jene Wahlkraft im Dienst des Ichs den Eindrücken der Umwelt entgegenstellt, beginnt sich nun auch all dem gegenüber bemerkbar zu machen, was der unvollkommene Selbsterhaltungswille von den Fähigkeiten des Bewußtseins, vor allen Dingen von der Vernunft im Interesse seiner Wunschziele leisten ließ und leisten läßt! Er soll sich nicht träumen lassen, daß die bisher als so felsenfest angesehenen Schlußfolgerungen und die so unerschütterlichen Urteile, die die Vernunft im Dienst jenes gottverlassenen Selbsterhaltungswillens seit Jahren aufstellte und dem Gedächtnis einverleibte, nun noch so unantastbar fest stünden und daß sich die tagtägliche Arbeit noch ebenso unüberprüft vollzöge wie zuvor. Nein, diese Zeiten sind vorüber, denn an dem göttlichen Willen zur Wahrheit, dem völlig unbestechlichen, überprüft Wahlkraft des Ichs sie erneut, und da muß denn gar vieles als Vorurteil, als Irrtum, fallen. Am gründlichsten wandeln sich überall natürlich die Zustände, die sich als eine unmit-

telbare Abwehr dem Göttlichen gegenüber gebildet hatten, die wir in dem Werk „Selbstschöpfung", bildlich gesprochen, die Mauern des Kerkers nannten. Dies führt uns hinüber zur Beachtung einer Zustandsänderung im Bewußtsein, die auf eine völlig andere Weise zustandekommt und die wieder wie jene flüchtige Erleuchtung einen plötzlichen Wandel darstellt. Wir können auch sie eine „Erleuchtung" nennen. Sie ist aber nicht so flüchtig und leistet dem Erreichen des Schöpfungsziels schon wichtigere Dienste.

Es handelt sich hier um einen Zustand, der wieder aufhört, der aber allmählich in dieser Seele auch schon längere Zeiten hindurch währen kann. Wir haben einige Bildgleichnisse in dem Werk „Selbstschöpfung" dafür angewandt, um ihn dem Menschen erkennbar zu machen. Er kommt zustande, wenn das Ich sich nicht mehr nach einer Erhebung, einer Hingabe an das Göttliche, sofort wieder abschließt, sondern, wie wir getrost sagen können, im „Namen Gottes" die Herrschaft im Bewußtsein übernimmt. Seine Entfaltung zu Gott hat ihm hierzu schon die Kraft gegeben. Nun lenkt es hier die Antwort auf alle Eindrücke.

Alle Fähigkeiten des Bewußtseins werden im Sinne der göttlichen Willens- und Wesensenthüllungen, die es in sich erlebt, geleitet! Wären sie von diesem Ich schon in absoluter Klarheit erkannt, so wäre Vollkommenheit schon verwirklicht, die so lange währen würde, als diese Herrschaft des Ichs im Bewußtsein schon

währen kann. Aber noch schuf das Ich in sich nicht Gotteinklang, noch steht es in der Entfaltung zu diesem Hochziel, und so bedeutet der Wandel im Bewußtsein zwar schon ein stärkeres und länger währendes Aufleuchten göttlichen Wollens, aber nicht Vollkommenheit, nicht dauernden Einklang mit dem Göttlichen.

Was wird Wahlkraft des Ichs durch solches Aufleuchten wirken dürfen? Dünkt es uns nicht wie eine Krönung all ihres segensreichen Waltens, wenn nun — solange das Ich im Bewußtsein entscheidet — nach den göttlichen Wünschen der Wert der Eindrücke aus der Umwelt gemessen und von der Wahlkraft nun eine ganz andersartige Umwelt mit Aufmerksamkeit belichtet wird? Wir dürfen es getrost einem Aufleuchten Gottes vergleichen, wenn nun in diesem Bewußtsein das Ich durch die Wahlkraft entscheiden läßt, welche Charakterzüge von Liebe besonnt erstarken und welche von dem vernichtenden Strahle des Hasses geschwächt werden! Und es wirkt sich wie ein Aufleuchten des göttlichen Lebenssinnes aus, wenn statt aller Irrtümer über das Göttliche, die sich im Bewußtsein — zum Wohlgefallen jenes unvollkommenen Selbsterhaltungswillens für Wahrheit gehalten — eingenistet hatten, tiefe Einsicht in Gottes Willen und Wesen erwacht. Wahlkraft des Ichs entthront also hier vor allem sehr vielen Irrtum und setzt gottnahe Einsicht an dessen Stelle. Es ist hell geworden im Bewußtsein, und es geht Helle von ihm aus in eine gar dunkle Umwelt,

solange das Ich der Lenker dieses Bewußtseins bleibt! Kaum ist es erkennbar, daß Vollkommenheit, dauernder Einklang mit Gott, trotzdem noch nicht erreicht ward! Welcher Segen der von Wahlkraft des Ichs im göttlichen Sinne gerichteten Menschenliebe darf z. B. hier noch walten. Welch ein Segen an gottnahen Taten kann in die Umwelt und Nachwelt ausstrahlen. Welche gottwachen Werke der Kultur können aus solchem Zustande geschaffen werden! Wie sollte der Mensch selbst, solange seine eigene Seele in diesem Zustande ist, und wie sollten die, die ihm nahe stehen, je wähnen, daß es auch wieder anders um ihn stehen könnte?

Ist schon dieses Aufleuchten im Bewußtsein selbst, was zuvor zu solcher düsteren Armut, zu solcher Gottferne im allmählichen Wirken der Wahlkraft im Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens gewandelt worden war, ein Wunder zu nennen, so ist es ein mindestens ebenso unfaßliches Wunder, daß nach solcher Zeit des Aufleuchtens, das dank der Herrschaft des Ichs „im Namen Gottes" im Bewußtsein stattfand, dennoch wieder das heilige Leuchten erlöschen kann. Es zeigt sich, daß die lange mühevolle Arbeit, die jener törichte Wille einst von der Wahlkraft leisten ließ, keineswegs vergeblich war, nein, daß es im Gegenteil fast so scheint, als seien das Aufleuchten und die hierdurch geschaffenen gottnahen Zustände völlig vergeblich gewesen. Und doch waren sie es nicht. Noch weit einschneidender haben sie gewirkt und wirken sie

auch nach als jene flüchtige Erleuchtung, bei der es überhaupt noch nicht zu einer zeitweisen Herrschaft des Ichs im Bewußtsein gekommen war. Die Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens ist nämlich jetzt nicht mehr so unerschütterlich wie zuvor. Im Kerker wurde es heller, und alle seine Abwehreinrichtungen, die jener Wille dem Göttlichen gegenüber schaffen ließ, die wir in vorangegangenen Werken eingehend betrachtet haben, waren schon einmal auf eine Weile entthront. Das aber will sehr viel bedeuten! Ist ein Königsthron einmal gestürzt gewesen, so mag er wieder errichtet werden, aber auf so festen Füßen wie zuvor steht er nicht mehr. Und wenn sich der Vorgang noch einigemal wiederholen sollte, so wird die Entthronung eine endgültige werden müssen! Aber ist dies zu hoffen? Es ist dies allerdings nicht nur zu hoffen, sondern zu erwarten! Denn das Ich kann zwar bei seinem Höhenflug der Ichentfaltung auf jeder Stufe leblang verharren, es kann das Erwachen weiterer Willen, bezogen auf das Göttliche, in ihm ausbleiben, aber die schon erwachten Willen sind immerhin ein sehr wertvoller Schutz vor dem Absturz in die Gottferne. So wird es denn aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Zukunft wieder einmal dazu schreiten, die Herrschaft im Bewußtsein „im Namen Gottes" an sich zu nehmen. Das Aufleuchten wiederholt sich dann mit all seinen segensreichen Wirkungen, und es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß die Kraft

des Ichs, in dieser Herrschaft nicht zu erlahmen, größer geworden ist, daß also diese Herrschaft länger währt als bei dem zuvor schon erlebten Aufleuchten Gottes. Wenn nun indessen, was ebensogut möglich ist, die Entfaltung der Willenskräfte, bezogen auf das Göttliche, in diesem Ich näher zum Schöpfungsziel hinschritt, so ist das Aufleuchten im Bewußtsein auch heller geworden. Es ist jenem Endziel — dem Gotteinklang, der Vollkommenheit — schon näher gekommen. Wen wird es da wundern, daß sich solche Art des Aufleuchtens, die da länger währt und heller ist, auch noch segensreicher in diesem Bewußtsein auswirkt? Ja, wen sollte es dann wundern, daß selbst, wenn es nach längerer Zeit wieder abschließt, der unvollkommene Selbsterhaltungswille all seine für ihn so sinnvollen Einrichtungen nicht in alter Sicherheit errichten kann und er die Fähigkeiten des Bewußtseins — man möchte sagen — geradezu bitten muß, ihn doch nicht völlig im Stich zu lassen? Aber blicken wir auf unser Sinnen zurück, dann erkennen wir, daß Wahlkraft all diesem Aufleuchten des Bewußtseins so Wesentliches im Dienst der Menschenseele leistet, daß es uns fast unmöglich dünkt, daß sie uns überdies noch mit einer Krönung ihres Wirkens für das Schöpfungsziel dieses Weltalls überraschen kann!

## Wahlkraft auf dem Wege zur Vollentfaltung im Ich

Wir nahen der Krönung all des unermeßlich reichen Wirkens einer einzigen göttlichen Kraft im Weltall, der Wahlkraft. Und wir wenden den Blick noch einmal zurück zu dieser Schöpfung, zu jenen fernen Tagen, da der Keim einer ersten Seele in einem Einzelwesen schon geworden war. Feste Kristalle flimmerten da und dort auf einzelnen Gestirnen unter den Myriaden Sonnen der Millionen Sternenstädte des Weltalls. Sie kündeten, daß sie die erste Erscheinung des Weltalls waren, in der sich ein göttlicher Wille konzentrierte, sich also nicht mehr in Weltallweite enthüllte! Wir sahen die wunderbare Wirkung dieser tiefsten Verwebung mit dem Raum. Wir sahen Richtkraft in diesen Kristallen anstelle des Chaos der Molekülbewegung, sahen sie einen Mikrokosmos schaffen. Richtkraft bestimmte nun nach der Ordnung des jeweiligen Kristallsystems die Richtung der Moleküle, die allen Umweltversuchen, diese Eigenform zu zerstören, zum ersten Mal eine solche Widerstandskraft entgegenstellte,

daß wir von dem Ersterwachen eines Selbsterhaltungswillens in diesem Einzelwesen sprechen konnten.

Wir hatten im Sinne des Schöpfungszieles seine Starrheit beklagt und einen Tropfen Flüssigkeit, der Richtkraft im flüssigen Zustande zu erhalten weiß, da sich in ihm Richtkraft zur Gestaltungskraft entfaltet hat, die immer wieder die Form herstellen kann, als nächste Stufe zum Lebewesen intuitiv erschaut und in der „Schöpfungsgeschichte" geschildert. Von der Naturwissenschaft jüngster Zeit erfuhren wir auch die Bestätigung dieser Schau. Dann aber hatte uns die „Schöpfungsgeschichte" zu der Stufe hingeführt, die die Vorstufe zum Lebewesen werden sollte, zu einem Einzelwesen, das in diesem noch todfremden Weltall das für das Schöpfungsziel unerläßliche Können: die Todmöglichkeit, verwirklichte. Diese Vorstufe des Lebewesens — der Kolloidkristall — zeigte Wahlkraft, die schwinden kann! So sahen wir denn die Wahlkraft als letzte der drei Kraftenthüllungen die Tore des Lebens öffnen. Wie sollte es uns, da sich uns die Harmonien dieser Schöpfung offenbart haben, wundern, daß Wahlkraft auch im Ich erst als letzte der drei Kräfte die Menschenseele voll entfaltet? An der Wirkung solcher Vollentfaltung erkennen wir klar, daß das erste Erwachen der Wahlkraft im Ich, das wir auch mit gutem Recht die Vorstufe zu dieser Vollentfaltung nennen konnten, trotz all seines reichen und wesentlichen Wirkens im unvollkommenen Bewußtsein Endgültiges

noch nicht erreichte. Denn sobald die Gottkraft im Ich noch einmal versagte, sobald es wieder dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen die Leitung des Bewußtseins überließ, blühte alle von ihm dort angesammelte Nichtigkeit, ja selbst Gottwidrigkeit von neuem auf, so etwa wie Unkraut wieder hochschießt, wenn wir es nicht mit allen seinen Wurzeln entfernten.

Vor der Vollentfaltung der Wahlkraft im Ich ereignet es sich immer wieder, daß nicht nur im Bewußtsein, sondern sogar im Ich selbst frühere Zustände wieder Wirklichkeit werden. Wie groß aber ist der Grad der Einsicht des Ichs in sein eigenes Zurücksinken aus seinem Gotteinklang?

So wie das göttliche Erleben in dem vom gottverlassenen Selbsterhaltungswillen geleiteten Bewußtsein wie eine schemenhafte Unwirklichkeit erlebt wird, so wird nun für dieses Ich die zuvor klar erkannte Unvollkommenheit in diesem Bewußtsein schemenhafte Unwirklichkeit, und daher leidet es nicht an seinem Versagen, und seine nächste Stunde der Erhebung ist erhaben über den Zweck der Vervollkommnung des Bewußtseins, ist spontan wie Gott selbst!

Wenn aber erwachte Weltallwillen und jene drei heiligen Kräfte, alle bewußt auf das Göttliche bezogen, durch erneute Hingabe des Ichs an Gott erstarken, können diese drei Kräfte sich erst voll entfalten und dann erst absolut, also vollkommen in ihrer Auswirkung sein, so vollkommen, wie sie einst im ersten Ein-

zelwesen von Anbeginn an wirkten. Dort war zum Beispiel Richtkraft im festen Kristall so vollkommen verwirklicht, daß die Flächen, die das Kristallgesetz als harmonische Ordnung dieser bestimmten Kristallart forderte, spiegelblanke Oberflächen aufwiesen als Kennzeichen dafür, daß nicht ein einziges Molekül in diesem Kristall es hätte wagen können oder wollen, der Richtkraft nicht vollkommen zu dienen! Ganz anderes erweist uns das Ich der Menschenseele. Immer sehen wir hier den großen Gegensatz zur Kleinarbeit des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens im noch unvollkommenen Bewußtsein. Das Ich steigt nicht mühsam in kleinen Schritten zu Gott hin! Ein Aufleuchten Gottes in ihm, ausgelöst durch eine Hingabe an Gott in allen Willens- und Wesenszügen, in denen es ihn ahnen und dann erkennen darf, ein Erleben und Erfüllen göttlicher Wünsche, zugleich gepaart mit einem immer herrlicheren Nahen zu Gott, schafft hier Stufen. Sie scheinen beim allmählichen Aufstieg aus der Kerkerenge nur deshalb nicht durch ein Aufleuchten Gottes erreicht zu sein, weil sich an die Zeiten der Herrschaft des Ichs im Bewußtsein Rückfälle in die Unvollkommenheit unter der Herrschaft des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens anschließen. In solchen Rückfällen erkennt das Ich selbst nur selten einmal ein ganz auffallendes Versagen. In diesem unvollkommenen Zustande entschlummert in ihm ja die Selbsteinsicht. Die Selbsttäuschung, die sich edle Beweggründe für unedles Ver-

sagen ersinnt, waltet wieder und rettet so die Spontaneität der nächsten Erhebung zu Gott. Wir bleiben völlig im Zusammenhang mit den Wesenszügen des Werdens dieser Schöpfung, wenn wir also auch für das Erwachen der dritten der heiligen Kräfte, der Wahlkraft, im Ich der Menschenseele zwei Stufen der Enthüllung nennen, wie wir sie auch in der Schöpfung bei der Enthüllung des „Willens zur Einheit in der Vielheit" im Werden des ersten Vielzellers vor uns sahen. Die Forschung berichtet uns ja auch, daß dieser Wille zur Einheit in der Vielheit in Einzellern zunächst für die Zeit einer Todesgefahr schon matt erwacht war, so daß sie sich zu einer Gemeinsamkeit zusammenschlossen, so lange diese Todesgefahr währte. Dieser Wille erwies sich, wie die Forschung das bestätigt, als die Vorstufe seiner Vollenthüllung. Daraus erklärt es sich, daß solche Vielzeller, sobald die Todesgefahr vorüber ist, aufhörten weiterzubestehen, weil sich alle einzelnen lebenden Zellen dann wieder zurück in ihr einsames Dasein begeben. Die Musik des Schöpfungsliedes zeigt uns nun verwandte Klänge, die aber sinnvoll gewandelt sind. So zeigt sie uns das Ich der Menschenseele zunächst mit einer matten Enthüllung der Richtkraft bedacht, die zwar schon der bisherigen Wertung der Eindrücke und der Antwort auf sie völlig entgegengesetzt ist, die aber dennoch nicht stark genug im Ich enthüllt ist, um sich so vollkommen auf Gott bezogen zu bewähren wie die Richtkraft im festen Kristall! Wie

die Stoffe, die nicht Kristall sind, sich kristallinisch ordnen, wenn die herrschenden Zustände ihnen die Zeit lassen, ganz geruhig fest zu werden, so wird auch die Menschenseele am ehesten zum Grade einer Vollerfüllung der Richtkraft im Einordnen in die Normen, die sie zur Zeit als vollkommen auf Gott bezogen annimmt, gelangen und gegenüber dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen durchsetzen.

Aber dies ist trotzdem nur ein erster Schritt zum Ziel. Das Werk „Selbstschöpfung" zeigte uns sogar, daß dies starre Sich-nach-herrschenden-Normen-richten im Gegenteil ebenso oft die Entfaltung zum Gotteinklang verhindern kann, wie die Starrheit des festen Kristalls Leben in diesem Wesen verhindert. Nur bescheidenste Ansätze des Lebens weist dieser Kristall in der Kristallhaut auf. Hier bietet er die Leistung des Wachstums in einer dem Lebewesen schon etwas ähnelnden Weise (s. „Wunder der Biologie"). So hat denn auch das Werk „Selbstschöpfung" den verheißungsvollen Weg zum Schöpfungsziel dadurch gezeigt, daß nun auch im Ich der Menschenseele — ganz wie einst in einem Vorwesen des ersten Lebewesens, dem flüssigen Kristall — sich die Richtkraft zur Gestaltungskraft entfaltet. Dieses Vorwesen wagte es, trotz des flüssigen Zustandes die Richtung der Moleküle nach der gesetzlichen Ordnung seiner Kristallart innezuhalten. Ja, wenn die Umwelt ihm diese Ordnung zerstörte, so stellte es sie sofort wieder neu her. Auf die Erhal-

tung der äußeren Form konnte es dabei unmöglich bedacht sein, ihm kam es auf die innere Harmonie, auf die geordnete Richtung seiner Moleküle, an. Näher an den Toren des Lebens dünkte uns da mit Recht dieser Kristall. Und doch war er uns wahrlich nicht etwa ein Vorbild für göttliches Erleben in der Menschenseele in seinem immerwährenden Kampfe, der nie aussetzen darf und immer nur das Zerstörte wieder neu herstellen muß. Ja, wir stellten solchem Geschehen das Wesen des Aufstiegs der Menschenseele zum Gotteinklang als den denkbar größten Gegensatz entgegen. Ich faßte ihn in die Worte: „Nicht Kampf ist das Schreiten zur Höhe, nein, jenseits des Kampfes erst ist das Erleben der Seele!" Dabei aber unterschätzten wir keineswegs den großen Segen der überwundenen Starrheit des festen Kristalls, den Segen der Entfaltung der Richtkraft zur Gestaltungskraft auch im Ich der Menschenseele. Wir nannten sie eine zweite, ebenso verheißungsvolle, tiefere Enthüllung Gottes.

Nun vertraut, wie wir wissen, das Ich nicht mehr den festen, von anderen Menschen meist im „Namen Gottes" geschaffenen Moralwertungen, die dem göttlichen Willen zum Guten Erfüllung zu verschaffen verheißen. Nun wird immer erneut die Hingabe an das Gotterleben im Ich das Maß der Werte des Handelns und Unterlassens. Nun erst wird jeder Entscheid des Ichs zugleich ein Aufflammen Gottes in ihm bedeuten können. Doch wenn auch hierdurch der gewaltige Wan-

del im Bewußtsein, solange das Ich nun die Kraft hat, das Bewußtsein zu leiten, zwar einen Umsturz der bisherigen Wertung des Handelns und Unterlassens und auch der Richtung des Gefühls, also der Liebe und des Hasses, bedeutet, so können wir doch noch, wenn auch nur für eine flüchtige Weile, wieder einmal die Gottverlassenheit im Bewußtsein vorfinden, wenn das Ich in einer bestimmten Lebenslage nicht in Einklang mit Gott entschied. Bei dem Wirken der im Ich erwachten, bewußt auf das Göttliche bezogenen Gestaltungskraft wird es aber noch leichter erkennbar, daß hier nicht mühsame, auf Selbstbeobachtung gestützte Kleinarbeit den Höhenweg zu Gott führt, sondern immer stärkere, immer häufigere Hingabe des Ichs an Gott die Entfaltung bewirkt. Sie aber zieht eine immer herrlichere Entschleierung Gottes dieser Menschenseele gegenüber nach sich.

Denken wir nun darüber nach, was das Ich bei seiner zeitweiligen Herrschaft im unvollkommenen Bewußtsein leistet, und erinnern wir uns an die fortgesetzten Störungen der Harmonie in dieser Menschenseele durch unvollkommene, verkommene, gottlose oder gottfeindliche Menschen, von denen immerwährend die Eindrücke in das Bewußtsein fluten, so wissen wir, daß auch die dritte der heiligen Kräfte, die Wahlkraft, im Ich zunächst in einer Vorstufe erwacht, die eben dazu ausreicht, um dem Ich im Sinne des Schöpfungszieles dienen zu können! Torhüter wird sie den Ein-

drücken der Umwelt gegenüber. Sie läßt anderes ein, als dies der gottverlassene Selbsterhaltungswille mit seiner Wahlkraft getan hat. Alles muß nun für den erkannten Lebenssinn von Bedeutung sein. Sie wehrt aber tausenderlei Scheinwichtigkeiten, die in Wirklichkeit Nichtigkeiten sind, ja, auch all den Gottwidrigkeiten den Einlaß, die niemals für das heilige Menschenamt, dem Bösen zu wehren, dem Guten zum Siege zu verhelfen, Bedeutung gewinnen können. Zu dem erkannten Lebenssinn gehört auch die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen, und so wird die Wahlkraft des Ichs als Torhüter an dem Bewußtsein in reichster Fülle die Schönheit der Schöpfung und aller Werke der Kunst, die Menschen schufen, einströmen lassen.

Das Schöpfungslied, so wissen wir, ist der Menschenmusik verwandt. Es nimmt die gleichen Melodien wieder auf, aber schmiegt sie, wenn es dieselben wieder erklingen läßt, sinnvoll dem Schöpfungsziel an. So zeigt es uns hier auch keineswegs eine sklavische Wiederholung bei dem Erwachen der drei heiligen Klänge, die die Vorstufen zum ersten Lebewesen einst werden ließen; denn gerade die Wahlkraft ist in der Schöpfung nicht in zwei Stufen bei dem Werden der Lebewesen enthüllt worden. Wir mußten hier eine andere Willensenthüllung in der Schöpfung als verwandtes Geschehen anführen! Aber wir erkennen auch sehr wohl, weshalb wir hier vor solchen Stufen der Enthüllung

der Wahlkraft im Ich stehen werden! Denn die Ich-entfaltung zu Gott hin zeigt uns ja solche Stufen der Entfaltung, und niemals könnte Wahlkraft im Ich all ihr Wirken in der Schöpfung krönen, wäre sie nicht auf jeder Stufe dieser Entfaltung dem Erkenntnisgrade des Ichs solcher Stufe entsprechend ganz und gar angeglichen. Erst wenn wir dies klar erkannt haben, enthüllt sich uns dies geheimnisvolle Wunder im Ich der Menschenseele völlig. Es ist schon aus allem, was wir von der Richtkraft und der Gestaltungskraft, die im Ich erwachten, und von ihrem Wirken im Bewußtsein umsonnen haben, wie eine Selbstverständlichkeit zu erkennen. Die in der Vorstufe enthüllte Wahlkraft des Ichs schmiegt sich der jeweiligen im Ich herrschenden Klarheit über Gottes Wesen und dem Sinn des Menschenlebens an. Sie trachtet dann, jeweils der Richtkraft und der Gestaltungskraft entsprechend, der jeweiligen Einsicht des Ichs vollkommen zu dienen, und schafft, solchem Grad der Einsicht im Ich entsprechend, Wandel im Bewußtsein. Sie bleibt also dem Schöpfungsziel auch hier so tief verwoben, so daß sie allen Möglichkeiten der Unvollkommenheit, ja, auch der Gottferne und der Gottlosigkeit der Menschenseele dient. Sie ist also noch keineswegs in diesem Wirken absolut gottgeeint und dürfte das auch noch gar nicht sein. Da aber in diesem Ich der Seele die Weltallwillen, die einst Urwelten schufen, schon bewußt auf Gott bezogen erwacht sind, so sind sie es, die die herrliche

zweite Stufe, die Vollentfaltung der Wahlkraft im Ich, bewirken. Erst jetzt kann und wird sie im vollen Einklang mit Gott — also absolut — dieses Amtes walten.

Wiederum ist es die Wiederkehr der Schöpfungsmelodie, wenn wir, wie bei den heiligen drei Kräften: Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft, im Ich die letzte der drei Kräfte die stärkste Wirkung für die Erfüllung des Schöpfungszieles leisten sehen. Auch bei den göttlichen Willen, die einst Urwelten schufen, können der Wille, in Erscheinung zu treten, und der Wille, in Erscheinung zu verweilen, bewußt bezogen auf das Göttliche, nicht eine so starke Wirkung auf die Unvollkommenheit des Bewußtseins ausüben wie der dritte Wille, der Wille zum Wandel, bewußt bezogen auf das Göttliche.

Erst unsere Betrachtung in diesem Werke — und es mag einer der wichtigsten Werte sein, die es uns schenkt — läßt uns den gewaltigen Unterschied erkennen, den die gleichen Willen im Weltall und im ersten Lebewesen, in den einzelnen Zellen der sterblichen Lebewesen und in den Bewußtseinsstufen der Menschenseele in der Art ihrer Leistung aufweisen. Noch deutlicher zeigt sich dieser gewaltige Unterschied, wenn wir das belichtet vor uns sehen, was sie im Ich, bewußt bezogen auf das Göttliche, wirken wollen und können. Wille zum Verweilen und Wille zum Wandel, zum Beispiel, gehören zu der Willensdreiheit, die wir als

Grundbau aller Zellseelen und der Seelen aller höheren Lebewesen erkannten. Tat und Wiederholung des Erworbenen sind ihre Leistungen. Auch in den Bewußtseinsstufen bewirken sie nur solches. Und was alles können sie dem Ich der Menschenseele an Schöpferkräften schenken, die sich erst, wenn dessen Entfaltung vollendet ist, in ihrem göttlichen Ausmaß offenbaren!

Hier, in diesem Ich der Menschenseele sind diese Willen erneut schöpferisch in ihrem Wirken, und es überrascht uns nicht, daß der Weg zur Vollentfaltung der Wahlkraft im Ich nun weit offen steht. Sie braucht ihr verheißungsreiches Leuchten, das dies Ich zum Gotteinklang führen kann, nicht wieder aufzugeben!

Wir sind fürwahr bei unserer Betrachtung der Ichentfaltung schon weite Wege gegangen. Und immer ist jene göttliche Kraft, die Wahlkraft, deren reiches Wirken im Weltall und in der Menschenseele wir umsinnen, noch nicht zur Absolutheit hingeschritten, da das Ich diese endgültige Schöpfung noch nicht vollzog. Wohl enthüllte uns die vorangegangene Betrachtung eine Vorstufe dieses Wunders: ein flüchtiges Aufleuchten der Wahlkraft, die dann, solange als das Ich die Herrschaft im Bewußtsein erringt und erhält, einen vergänglichen Wandel im Bewußtsein, eine gottnahe Verwertung all seiner Fähigkeiten, bewirkt. Aber diese flüchtige göttliche Erleuchtung schafft, wie wir sahen,

noch nichts Endgültiges im Ich selbst und in der Wahlkraft dieses Ichs.

Um uns das Wunder, welches wir nun erst umsinnen, so recht bewußt machen zu können, ziemt es uns, dessen innezuwerden, was das der Umwelt gegenüber im Handeln und Unterlassen noch gar nicht erkennbare Erwachen jener bewußt auf das Göttliche bezogenen Weltallwillen im Ich bedeutet hat. Wir nannten das Ich den schöpferischen Brennpunkt der Menschenseele, aber auch den Brennpunkt der Schöpfung. In diesem Weltall, in dem sich nur einige Willen und Wesenszüge Gottes offenbaren, ist das Ich der Menschengeschlechter eines Sternes die Stätte, in der diese Willen und Wesenszüge Gottes bewußt erlebt werden können. Aber diesem Ich fehlten zunächst noch die Willenskräfte, die es selbst bei seiner Entfaltung immer mehr und mehr dem Zustande zuführen, den die Mystiker, die nicht wußten, wie einfach, wie selbstverständlich die das Weltall durchdringende Vorerscheinung Gottes, der Äther, diesen Zustand des Ichs erreichbar macht, das Gott-Einssein nannten. Dank dieser im Ich erwachenden Willen möchte dieses Ich nun nicht mehr den göttlichen Wünschen dienen, sie, wie von Gott gegeben, erfüllen. Nein, es will all dies Göttliche selbst, es identifiziert sich also mit diesen göttlichen Willens- und Wesenszügen. Es erlebt sie gleichsam wie sein eigen. Es erlebt sie als einen Bestandteil seiner selbst.

Nun erst hat dieses Gottesbewußtsein im Ich seinen vollentfalteten Willen.

So erkennen wir denn, daß die im Ich erwachenden Weltallwillen eine gewaltige Sonderaufgabe für die Möglichkeit der Erfüllung des Schöpfungszieles besitzen. Da aber die Unvollkommenheit des Bewußtseins trotz solcher Entfaltung im Ich noch nicht überwunden ist und da sogar die Wahlkraft des Ichs zunächst nur in einer Vorstufe im Ich enthüllt ist, die sich dessen Entfaltungsgrad treulich angeschmiegt, so erkennen wir, daß zur Überwindung der Unvollkommenheit im Bewußtsein eben diese Art des Wirkens der Wahlkraft unerläßlich war. Wäre Wahlkraft schon auf diesen Stufen zur Höhe im Ich absolut gewesen, so wäre Zwiespalt zwischen ihr und dem Wollen des Ichs immer erneut vorhanden gewesen. So aber steht die Wahlkraft des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins einer harmonischen Einheit des Ichs und der Art des jeweiligen Wirkens seiner Wahlkraft gegenüber. Unterschiedlich mag dabei die Willensentfaltung im Ich gediehen sein; unterschiedlich ist dann jeweils auch der Grad der Gottnähe, die die Vorstufe der Wahlkraft im Ich bei der Verwertung aller Fähigkeiten des Bewußtseins wählt, da sie sich der Entfaltung des Ichs jeweils anschmiegt. Aber nur so dient sie dem Nahen zum Schöpfungsziel vollkommen, denn das Ich muß selbst allzeit die Freiheit der Wahl der Selbstschöpfung haben. Das Erstaunlichste aber ist,

daß sogar dann, wenn unmittelbar Entscheidungen für oder wider die göttlichen Willen und Wesensenthüllungen im Ich gefällt werden müssen, was immer — nach unserm Bildgleichnis — „Schweben" oder „Gleiten" der Seele bewirkt, die Wahlkraft selbst, wenn das Ich ein Schweben wählt, noch nicht „absolut" gottgeeint wirkt. Wir gehen hier nicht noch einmal auf all das ein, was in dem Werk „Selbstschöpfung" hierüber gesagt ist. Wir brauchen uns auch nicht noch einmal all der Möglichkeiten zu erinnern, die solche Entscheide im Leben der Menschen notwendig machen können und die im Falle der Wahl eines göttlichen Entscheides ein „Schweben" und damit eine Stärkung der Gottkräfte im Ich zur Folge haben. Wenn aber im Ich die herrliche Entfaltung aller Weltallwillen und das Erwachen der Richtkraft und der Gestaltungskraft vollendet ist, dann kann es sich nach einem solchen Schweben des Ichs auch ereignen, daß die Vorstufe der Wahlkraft sich der Vollentfaltung naht. Das hat dann eine ebenso gewichtige Auswirkung für das Schöpfungsziel wie einst ihr Erwachen im Kolloidkristall.

Im Ich, im Brennpunkt der Schöpfung eines Gotteinklangs, zeigt sich das in einer ausgeprägten Wandlung der Art, in der das Ich nun die göttlichen Wünsche erfüllt. Natürlich ist es völlig unfähig, sie aus Hoffen auf Lohn oder aus Furcht vor Strafe zu erfüllen. Doch ist es auch unfähig geworden zu sagen, es erfülle sie aus Liebe zu Gott. Es erlebt und erfüllt alle

Willens- und Wesenszüge, die ihm vergönnt sind, wie wir es schon sagten, wie eigenes Wollen. Da nun Wahlkraft sich hierdurch auch voll entfalten konnte, ist jene engbegrenzte Wahlfreiheit für oder wider Gott ganz überwunden. An seine Stelle ist das unermeßlich weite Reich absoluter Freiheit getreten, jenes herrliche Reich absoluten Einklangs mit dem Grenzenlosen, mit dem Göttlichen, das das Ich nun erhaben über alles Widergöttliche erleben darf. Das eingeborene köstliche Gut eines über die Kausalität erhabenen freien Eigenlebens ist nun nicht mehr ein häufig gestörtes, nur hin und wieder verwendetes Sondergut dieser Menschenseele. Nein, dieses Ich wird — wie wir es in dem Folgenden sehen werden — nun die Kraft haben, das ihm zum ureigensten Wesen gewordene freie göttliche Eigenleben durch nichts mehr zerstören, bedrängen oder gar verdrängen zu lassen. Es wird das Kunstwerk in sich zu vollenden beginnen, um deswillen der Menschenseele die Unvollkommenheit eingeboren sein mußte. Solches Geschehen ist aber seinem Wesen nach ein völlig unmystischer, schlichter, wie selbstverständlicher, nicht von der eigenen Seele selbst beobachteter oder überhaupt feststellbarer Vorgang!

Von unzähligen Gefahren umloht, von unzähligen Feindseligkeiten bedroht war diese Entfaltung des Ichs der Menschenseele, die den Weltallwillen nun in diesem Ich ebenso sammelt („konzentriert") wie alle in ihm enthüllten göttlichen Wesensenthüllungen. Nun sie dem

Schöpfungsziele naht, nun göttliche Wahlkraft in Vollentfaltung im Ich dessen Wesensbestandteil wurde, wird sich die Vollendung so mühelos, so selbstverständlich, so einfach vollziehen, als habe es nie einen gefährlichen Aufstieg zum Gipfel über Abgründen gegeben! Und er vollzieht sich vor der Umwelt noch tiefer verborgen als die wesentlichen Stufen zu ihm hin, die wir in dieser Betrachtung umsannen. Es ist eine sehr tröstliche Tatsache für uns, die uns nun erstmals ganz klar erkennbar wird, daß die unvollkommenen Menschen viel besser sein können, als sie den Anschein erwecken. Ich denke dabei natürlich nicht etwa an die häufigen Verstellungen, die ein besseres Bild von den Menschen bieten, als ihr Inneres tatsächlich ist; denn solche Verstellungen tragen zumeist den Stempel des Unwahren, des Phrasenhaften, des Geheuchelten zu deutlich zur Schau und können nur die vielen, die die Seelenvorgänge gar nicht kennen, wirklich täuschen. Nein, wir durften erfahren, daß tatsächlich die ersten Stufen der Entfaltung des Ichs zum Hochziel hin sich der Umwelt noch gar nicht erkennbar machen können. Denn Gefühl und Handeln werden durch sie nicht etwa in allen Fällen sogleich gewandelt. Besonders die einzelnen Taten werden nach wie vor im Willenskampf vor der Tat, bei welchem alle die eingeborenen und die erworbenen Charaktereigenschaften und ferner die Gewissensforderungen miteinander um den Entscheid ringen, von der stärksten Kraft bestimmt. Dies ist ein Ringen, das

an der Schwelle des Unterbewußtseins stattfindet und nicht von dem Menschen selbst beobachtet werden kann.

Während ein Mensch also der Umwelt oft noch ein gar unvollkommenes Bild bieten kann, ward in dem Ich seiner Seele doch schon die Schöpfungsmelodie begonnen, die einst das Weltall werden ließ, die aber nun bewußt bezogen ist auf das Göttliche. Es mag gerne sein, daß der erste dieser Willen im Anschluß an die Hingabe an göttliche Willens- oder Wesenszüge, die das Ich ahnte, auftaucht oder im Anschluß an einen Natur- oder Kulturgenuß, der das Ich dem Göttlichen erschloß, oder endlich, weil ein anderer Mensch der Vergangenheit oder Gegenwart ihm ein Zeugnis des Göttlichen bot. „Die Kinder von Haß und Vernunft": Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst und Habgier, können in dieser Seele nicht mehr jene Hölle aus dem Bewußtsein machen und anderen Menschen bereiten. Ja, schon als Gestaltungskraft im Ich erwachte, bezogen auf das Göttliche, da traute es nicht mehr dem Gewissen, sondern nur noch den Gottenthüllungen in sich. Jede einzelne Tat und Unterlassung wurde nun nicht mehr an der Schwelle des Unterbewußtseins nach dem Verhältnis der stärksten Kraft unter Mitwirkung des Gewissens entschieden. Es trat ein unendlich segensreicher Wandel ein, denn das Ich überließ den Mitentscheid nun der Gestaltungskraft, der um so mehr begann, mit den Kräften der eingeborenen und erworbenen Charaktereigenschaften im Einklang zu stehen, je

mehr sie von göttlich gerichtetem Gefühl in ihrer Kraft zuvor schon gewandelt worden waren. So strebte denn solcher Wandel jenem Hochziel schon zu, bei welchem wie selbstverständlich und ohne Kämpfe einander widerstrebender Kräfte das Göttliche entscheidender Sieger wurde. Daß die Selbsttäuschung — die jenes Gewissen ergänzte, damit auch bei einem mit ihm im Widerspruch stehenden Tun und Unterlassen ein „gutes Gewissen" herrschen konnte — um so ohnmächtiger wurde, je mehr die Gestaltungskraft ihr schöpferisches Können auf das Tun und Unterlassen auswirkte, das bedarf keiner Erwähnung. Denn ist einmal das Ich soweit zu Gott hin entfaltet, daß auch Gestaltungskraft schon erwachte, dann ist durch all solche Entfaltung das göttliche Erleben des Ichs keineswegs mehr ein Ahnen: es erhob sich schon zum Erkennen hin; Gestaltungskraft wird also das eifrige Treiben der Selbsttäuschung gar oft überwinden, denn so groß ward die Scheu vor dem Unheil, daß die eigene Seele ihren wahren Zustand gar nicht erkenne, so klar und stark ward schon lange der göttliche Wille zur Wahrheit, die Sehnsucht nach klarer Selbsteinsicht, daß es diesem Ich viel leichter fällt, sich selbst über ein Tun oder Unterlassen ernsten Vorwurf machen, als etwa fürchten zu müssen, daß es sich durch Selbsttäuschung Zufriedenheit mit sich selbst erschlichen habe. Das Wort des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hat diese Seele dank aller erwachten Willen im Ich bestätigt:

„Doch nie wär' so hoch er gestiegen,
Hätt' er nicht klar und wahrhaftig erkannt,
Wo er und wo andere standen."

Wenn nun ein solches Ich, wie wir sahen, schon ehe es sich zu dieser Höhe entfaltet hat und erst recht dank solcher Entfaltung auf Zeiten hin zum Lenker des Bewußtseins wird, so haben sich in diesem Bewußtsein nicht nur für die Zeit, da dieser Zustand währt, nein, auch für die Zukunft dank der Wahlkraft segensreiche Wirkungen bemerkbar gemacht. So wie die Wahlkraft in solcher Zeit den Charakter nach dem Willen des Ichs wandelte, so war sie es auch, die vor allem, solange das Ich im Bewußtsein herrschte, die Aufmerksamkeit auf all das hinlenkte, was diesem Ich wesentlich war. Ist doch in ihm der göttliche Sinn des Menschenlebens durch all diese Weltallwillen, bewußt bezogen auf das Göttliche, schon klar erkannt. Statt der armseligen Welt der für den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen belichteten Erscheinungen der Schöpfung und der Mitmenschen wird nun Gottwesentliches belichtet und den Kräften der Vernunft zum Erkennen und Miterleben anvertraut, ja, auch dem Gedächtnis für alle Zukunft einverleibt. So ward denn diesem Ich vor allem die Schöpfung selbst zur Bildschrift Gottes. Ist auch die armselige von dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen gewählte Innenwelt nur in Schatten gestellt, aber noch nicht endgültig geschwunden und wird

sie auch wieder das allein Gewichtige sein, wenn das Ich die Lenkung des Bewußtseins nach einer gewissen Zeit noch einmal wieder aufgibt, so ist doch dieses Bewußtsein schon mit reichen Gütern wertvoller Erscheinungen beschenkt worden. Sie harren dort wiederholungsbereit der Stunde, da wieder einmal das Ich Lenker des Bewußtseins werden wird.

Bei unzähligen Menschen, so hörten wir in vorangegangenen Werken, wird ein höherer Entfaltungsgrad des Ichs nie erreicht. Sie erfüllen sich in Stunden der Erhebung den Unsterblichkeitwillen und können dies trotz ihres Versagens auch immer wieder. Sie bereichern sich dann den Gehalt ihres unvollkommenen Bewußtseins, sind zu gottnahen Worten, Werken und Taten oft fähig und werden hierdurch auch anderen Menschen zum Segen, aber das Hochziel der Schöpfung haben sie dennoch nicht erreicht; dauernden Gotteinklang schufen sie noch nicht in sich.

## Wahlkraft krönt die Ichentfaltung und vollendet endgültige Umschöpfung des Bewußtseins

In dem Ich, dem Brennpunkt der Schöpfung, will sich nun das alle innerseelische unmittelbare Umwelt gestaltende Wunder vollziehen! Hatte bisher schon die göttliche Wahlkraft dieses Ich in Stunden seiner Erhebung zu Gott flüchtig so tief erleuchtet, daß, solange es die Kraft findet, nun die Ereignisse im Bewußtsein zu lenken, Gotteinklang herrscht, so war dies doch nur ein flüchtiger Zustand. Er konnte sich zwar im Gegensatz zu der schon erreichten Ichentfaltung der Umwelt in gottnahen Taten und Worten kundtun, aber wenn die Kraft des Herrschens im Bewußtsein wieder erlahmte, dann war klar zu erkennen, daß der Selbsterhaltungswille noch allen gottfernen Gehalt an Wahrnehmungen, Vorstellungen, Überzeugungen, Erinnerungen und Gefühlen, ja, auch an ihm wertvollen dauernden Willensrichtungen (Charaktereigenschaften) lebfähig fand, wie er sie sich in dem bisherigen Leben, entsprechend seinen engen Zielen der Lustgier und Leid-

angst, gesichert hatte. Zwar fanden das Gewissen und die Selbsttäuschung nicht mehr das blinde Vertrauen des Ichs, aber dennoch brauchten sie ihre Wohnstatt nicht endgültig zu räumen. Unvollkommen, also, war noch diese innere Umwelt des schon mit allen bewußt auf das Göttliche bezogenen Weltallwillen gesegneten, im Erleben göttlicher Wesenszüge erstarkten Ichs. Das flüchtige Aufleuchten seiner Selbsteinsicht, das von der flüchtigen Erleuchtung mit göttlicher Wahlkraft — wie wir sahen — so sinnvoll gewertet worden war, hatte geholfen, daß der im Bewußtsein geschaffene Kerker lichter geworden war; aber verschwunden war er selbst bei jenem seltenen Geschehen noch nicht, das wir im Bildgleichnis ein Schweben zur Gottnähe hin nannten.

Mochte auch das Ich schon reichen Segen, besonders erhöhte Widerstandskraft gegen Einflüsse anderer Unvollkommener erfahren haben, die volle Auswirkung wird es erst nach dem wunderbaren Geschehen erleben, dem nun unsere Betrachtung gilt. Wohl ward schon seit dem Beginn der Ichentfaltung der eingeborene und der erworbene Charakter nicht mehr immerwährend in seinen Kräften vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen bestimmt. Richtkraft stürzte die Allherrschaft der Lustgier und Leidangst, und wenn auch die Gewissensnormen, nach denen sie sich richtete, keineswegs mit dem Göttlichen übereinstimmten, so bargen sie doch auch gottnahe Wertungen; und vor allen

Dingen leistete die Richtkraft zähen Widerstand, sobald jene beiden Ziele des unvollkommenen Willens den Gewissensnormen zuwider zu handeln forderten. Auch das Gefühl wurde von solcher Richtkraft — allerdings nur entsprechend der zur Zeit noch im Ich herrschenden Überzeugung — gerichtet, sollte mit dem Göttlichen in Einklang stehen und sprach sich bereits von dem Tyrannen „unvollkommener Selbsterhaltungswille" frei. Damit ward aber zugleich eine Schar eingeborener und erworbener Eigenschaften nicht mehr wiederholungsbereit gehalten, waren sie doch ein festliegendes Gemisch von Gefühl, Empfindung und Vernunfteinsicht. Der Haß war nicht mehr so töricht gerichtet, und schon deshalb konnten jene Eigenschaften gar nicht mehr wiederholt werden.

Manche Menschen, die solchen Seelenzustand schon in sich schufen, geben sich dem Göttlichen nun in solcher Innigkeit der Seele hin, daß sie die Entfaltung in sich erleben, die wir schilderten, und daß auch endlich die Wahlkraft, die ihnen so mannigfaltig im Angleich an den jeweils vom Ich erreichten Grad der Gotteinsicht vollkommen gedient hat, nun — im Ich bewußt bezogen auf das Göttliche — Vollkommenheit aufweisen darf und in solchem Zustand dauernd zum Wesen dieses Ichs gehört. Das will besagen, daß das Ich dieser Seele die Erfüllung des Göttlichen und den dauernden Einklang mit ihm für das einzig Mögliche erachtet und er ihm das einzige dünkt, das „Leben" bedeuten

darf. Nun die Wahlkraft des Ichs vollkommen ist, können sich alle erwachten Weltallwillen und vor allem auch die heiligen im Ich erwachten Kräfte vertrauensvoll auf seine Wahl verlassen! Nun sind alle diese Willen und Kräfte im Ich gemeinsam mit der Wahlkraft kraftvolle Mitgestalter des Bewußtseins geworden. Nun wird unvollkommener Inhalt des Bewußtseins und neues Einströmen nicht nur verdrängt, verbessert oder durch gottnahes Gut bereichert; Wahlkraft wandelt nun mit solcher Schöpferkraft dieses Bewußtsein so weitgehend um, als habe sie sich von der Schöpfung etwa darüber belehren lassen, wie diese aus der kleinen Imaginalscheibe in der Puppe, aus der ein Schmetterling werden soll, ein ganz neues Wesen schafft. Erst hierdurch wird dann dieses Bewußtsein, das einst die einzige Stätte der Unvollkommenheit in dieser Schöpfung war, zur würdigen inneren Umwelt des Gottesbewußtseins. Nun kann Gott diesem Ich und diesem Bewußtsein dauernd verwoben bleiben.

Wir haben all diesem tiefen Geheimnis der Seele grausames Zergliedern zumuten müssen, haben es vor allem verantworten müssen, die Weltallwillen und -kräfte, die im Ich erwachen, so klar zu benennen, wie wir es auch beim Werden der Schöpfung in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" und in dem Werk „Des Menschen Seele" tun mußten, wenn eine Übermittlung der erschauten Wunder der Schöpfung möglich sein sollte. Aber noch einmal sei es auch hier gesagt: Wehe, wenn

Menschentorheit daraus nun Belehrungen für Selbstbeobachtungen entnehmen oder aber aufmerksame Forschungen bei anderen Menschen vorzunehmen sich für berechtigt halten wollte! Alle solche Stufen der Entfaltung des Ichs sind weit tieferes Geheimnis, und müssen es um der Spontaneität des Geschehens willen auch bleiben, als manche Veränderungen im Bewußtsein. Nachdenkliche Menschen können eine eigene Ichentfaltung höchstens dann sehen, wenn sie ihre Selbsterfahrungen aus einer früheren Lebenszeit mit dem gegenwärtigen Erleben im Ich vergleichen. Hingabe an das Göttliche ist für das Ich ein einfaches, selbstverständliches Geschehen, da sich ja das Göttliche in ihm enthüllt, — ein Vorgang, welcher dann die Ichentfaltung zur Folge hat. Aber diese würde völlig dadurch behindert, ja zerschlagen, wollte die Menschenseele sich dem Göttlichen hingeben, damit doch ja ein solcher Wille sich im Ich entfalten möchte, oder wollte sie grübeln, ob er schon wach ist.

Ganz so einfach, ganz so selbstverständlich, ganz so geheimnisvoll, ganz so unerkennbar ist auch die wunderbare Vollentfaltung der göttlichen Wahlkraft im Ich der Seele, welcher nun die Fähigkeit innewohnt, das Bewußtsein der Menschenseele würdig für einen dauernden Gotteinklang vorzubereiten.

Diese voll entfaltete Wahlkraft, die so unbemerkt und geheimnisvoll dieses Ich gesegnet hat, weil es selbst zum Gotteinklang hinfand, und die es auch im-

mer wieder neu segnet, hat ein Amt zu erfüllen, das alles bisher von uns betrachtete Wirken hoch überragt und unmittelbar mit dem Schöpfungsziel selbst verwoben ist, ihm dient. Hatte die Vorstufe dieser Wahlkraft im Ich zu Zeiten der recht vergänglichen Herrschaft des Ichs im Bewußtsein vorübergehend Wandel geschaffen, so beginnt sie nun eine völlige schöpferische Umgestaltung. Sie erreicht es hierdurch, daß die innerste Umwelt dieses Ichs, das Bewußtsein der Menschenseele, an welches das Ich für sein Gotterleben im Diesseits und Jenseits unlöslich gebunden ist, sich so umgestaltet, daß es nichts anderes mehr darstellt als die sinnvollste und die vollkommenste Hilfe für dieses Ich, das Göttliche im Diesseits und Jenseits reich zu erleben, aber auch zum Segen der Menschen auf diese auszustrahlen. Erst wenn diese Werkstatt der Vollkommenheit ihr Amt, die Freiheit der Wahl für oder wider Gott dem Menschen trotz aller Gottenthüllung im Ich möglich zu erhalten, erfüllt hat, weil Wahlkraft im Ich, bewußt bezogen auf das Göttliche, nun zum absoluten Einklang mit Gott entfaltet ist, dann kann das gleiche Bewußtsein mit den gleichen Fähigkeiten nun die vollkommene Hilfe werden, den göttlichen Sinn des Seins in einer Menschenseele voll zu erfüllen. Nicht mehr das sinnvolle Zwiegesicht aller Fähigkeiten des Bewußtseins ist hier zu finden; denn der endgültige Entscheid, dauernd im Göttlichen zu weilen, ist von diesem Ich schon getroffen.

Wir wissen, daß manche schon in Gottnähe lebenden Menschen sogar noch oft in dem Wahne leben, als sei die endgültige Selbstschöpfung der Vollkommenheit das Aufgeben einer ihnen lieb und wert gewordenen Freiheit. Jene Wahl für oder wider Gott — so denken sie — sei die einzige Freiheit, die ihnen gegeben war. Das heilige „Ich will!", das den Menschen über alle Tiere erhebt, die unter Befehl ihrer Zwangstatenketten handeln, ist allerdings schon ein köstliches Sondergut der Menschenseele! Aber unser tiefer Blick in diese zeigt uns, daß sie von ihrer frühesten Kindheit an etwas weit Höheres in sich verwirklicht sieht als diesen Entscheid, dieses Entweder-Oder, das ihr mitgegeben wurde! Sie kennt ein freies, über den Gesetzen der Kausalität erhabenes Eigenleben, das sie nach freiem Entscheid auch dem Gottahnen, das in ihr wohnt, so oft sie will, widmen kann. Dies also ist die Stätte ihres höchsten Sondergutes. Weil das Wesen des Göttlichen Freiheit ist, kann ihr dies heilige Sondergut nicht wie ein Zwang zum Göttlichen auferlegt sein, sondern sie muß die Gesetze im Bewußtsein aufweisen, die dem Göttlichen und dem Widergöttlichen in gleichem Ausmaße dienen! Wenn nun dank der vollentfalteten Wahlkraft im Ich dieses selbst das Göttliche erwählt hat, und es nun gleichsam als Vertreter des Göttlichen den Menschengeschlechtern gegenübersteht, die in Unvollkommenheit verharren wollen, so wird in dieser Seele die Freiheit der Wahl für oder wider Gott wahrlich

nicht mehr notwendig sein, damit das Ich das Göttliche überhaupt bewußt erleben kann. Denn sein freies spontanes Eigenleben trägt von nun an stets die Wesenszüge des Göttlichen, die der Menschenseele vergönnt sind. Das Ich blickt auf jene Fähigkeit, sich für oder wider Gott zu entscheiden, wie auf einen ersten Vorschimmer der göttlichen Freiheit, die nun in seinem Ich als helles Licht strahlt, hinab. Ihr Wesen aber ist Erhabenheit über Kausalität, Zeit und Raum, also über alle drei Formen, denen die Erscheinungen eingeordnet sind. Da nun aber das Ich nur seine innerste Umwelt, nur das eigene Bewußtsein so umgestalten kann, daß es würdig wird, der Stätte dauernder Gottenthüllung verwoben zu sein, ihr zu dienen, da es keineswegs alle die Mitmenschen und ihre unvollkommene Daseinsgestaltung auch in gleicher Weise umzugestalten vermöchte, so bedeutet, wie wir in der folgenden Betrachtung noch klar erkennen werden, das Aufhören der Wahl für oder wider Gott niemals eine im göttlichen Leben gesättigte starre Ruhe, wie wir sie in diesem Weltall in den aus innerer Harmonie geborenen Edelgasen verwirklicht sahen.

Nun aber künde uns, du göttliche Wahlkraft, wie du in der Menschenseele, die dem Hochziel der Schöpfung schon so nahe gekommen ist, daß es wie ein festliches Leuchten über ihr schon zu lichten scheint, wie du das Bewußtsein, die Werkstätte der Selbstschöp-

fung, in Einklang mit den im Ich erwachten Gottkräften bringst. Wie schaffst du dies Bewußtsein zu einer Stätte um, die würdig ist, innerste Umwelt und dienendes Werkzeug des Ichs zu werden, ehe das Schöpfungsziel sich in ihm vollendet?

Wenn immer bei seiner Entfaltung zum Schöpfungsziel hin das Ich für eine Weile das Bewußtsein lenkte, so mußten alle vortrefflichen Einrichtungen, die der unvollkommene Selbsterhaltungswille mit Hilfe der Wahlkraft schuf, um so nachdrücklicher zurücktreten, je weiter diese Entfaltung des Ichs schon geschritten war. Es war da schon eine Gottnähe im Bewußtsein für diese Zeiten verwirklicht, die uns die noch herrschende Unvollkommenheit kaum erkennen ließ. Aber wie hätte ein solcher Zustand für die Vollendung des Schöpfungszieles genügen können?

Innerste Umwelt und Werkzeug wird dieses Bewußtsein immer für das Ich sein. Bote aller Eindrücke aus der Umwelt und Fähigkeit, die Erscheinungen zu erkennen, sich Vorstellungen, Begriffe von ihr zu bilden, Schlüsse zu ziehen und Urteile zu fällen. Ja, es wird dem Ich auch Werkzeug sein, alle Gottoffenbarung in der Schönheit der Schöpfung zu übermitteln, und die Kräfte in diesem Bewußtsein werden es dem Ich auch ermöglichen, die verklärte Welt, das Bildgleichnis göttlichen Erlebens, das aus den Kulturwerken aller Zeiten und den edlen Taten der Menschen spricht, mitzuerleben, als gehörten sie seinem Eigen-

leben an. Bei solch inniger Verwebung des göttlichen Erlebens im Diesseits und Jenseits mit den Fähigkeiten dieses Bewußtseins würde alle die Wandlung, die zuvor in dem Bewußtsein erreicht ward, wahrlich in der Seele des Vollendeten nicht genügen; denn das Göttliche müßte dennoch noch immer das ernste Urteil „unvollkommen" über dieses Bewußtsein sprechen.

So wird denn Wahlkraft vor allen Dingen sich nicht damit begnügen können, in diesem Bewußtsein das Licht der Aufmerksamkeit nur noch auf gottwesentliche Erscheinungen und die für das Dasein notwendigen zu lenken! Es müssen überdies alle die gottfernen Nichtigkeiten, die da zuvor Jahre hindurch beachtet und dem Gedächtnis eingeprägt wurden, zu einem Nichts verblassen. Für sie ist nicht Raum mehr in diesem Bewußtsein! Und fürwahr, es ist, als habe nach einem wirren Gelärme tiefe Ruhe eingesetzt, und in diese Ruhe erklängen nur dann und wann längst zuvor schon vertraute Harmonien aufs neue, aber ohne gestört zu werden. Ja, auch noch nie zuvor erklungene Harmonien dürfen das Ich dieser Seele nun laben, ohne daß irgendein Lärm der Unvollkommenheit zu ihm hindringen könnte. Und von nun an wird Wahlkraft nie mehr in ihrem Amt nachlassen, allem Nichtigen den Eingang in dieses Bewußtsein durch die Richtung der Wahrnehmung zu wehren.

Aber schon dies zu vollenden, ist ein Wunder der Wahlkraft, denn niemals dürfte sie bei solchem Amt

auch das Daseinsnotwendige abwehren. Weit, weit schwerer aber wird ihre zuverlässige Erfüllung der Aufgabe, weil das Ich, das sich da zum Schöpfungsziel vollenden will, unfähig ist, je sein Einsamkeitssehnen zur Versäumnis seines hohen Amtes werden zu lassen, dem Bösen in den Menschengeschlechtern den Sieg zu wehren und dem Guten zum Siege zu verhelfen. Mithin muß Wahlkraft eine wahre Flut der Ereignisse, die immerwährend als Alltagsgeschehen und Geschichtegestaltung von Unvollkommenen, ja Verkommenen und Gottwidrigen ausgeht, wählend prüfen. Sie darf nichts Gottwesentliches unbelichtet lassen und nichts Unwesentliches belichten, was dem Amt des Ichs nicht zugehört. Hier erweist sich uns das kaum faßliche Wunder, das hier verwirklicht werden soll! Das Ich der Menschenseele darf, wenn das Schöpfungsziel sich in ihm vollendet und deshalb eine Gottverhüllung bis zur Stunde des Todes in ihm nicht mehr verwirklicht wird, auch durch die Erfüllung seines hohen Amtes unter den Menschengeschlechtern niemals einer Unwürde der Lage ausgesetzt sein, die es sich selbst etwa dadurch geschaffen hätte, daß seine Wahlkraft in dieses Bewußtsein die Ausstrahlungen der Unvollkommenen in Worten und Taten hätte eingelassen, obwohl sie für die Erfüllung des Amtes in diesem Einzelfall nicht unerläßlich gewesen wären. Auch kann das Ich niemals die innere Harmonie durch die Entbindung von seinem Amt an den Menschengeschlechtern erkaufen wollen.

Der Wechsel aber von Hingabe an das Göttliche, von Erleben göttlichen Reichtums und tatkräftiger Abwehr des Bösen und Hilfe für das Gute ist an sich schon ein Wunder der Schöpfung, wenn es im dauernden Einklang mit dem Göttlichen bleibt! Erste Voraussetzung aber, daß dies möglich sein soll, ist das Wirken der Wahlkraft an den Toren des Bewußtseins. Wie einfach wäre ihr Schaffen, dürfte sie sich darauf beschränken, das Daseinsnotwendige und darüber hinaus die verklärte Welt der Gottoffenbarungen in den Erscheinungen des Weltalls in Natur und Kultur zu übermitteln. Aber in dieser ganz auf ihre vollkommenen Gesetze vom Göttlichen allein gestellten Welt ist schon jeder gottnahe Mensch, vor allem aber der Vollendete der Retter des Guten, der Warner vor Unheil, der Abwehrer alles Bösen. Und so hat denn die Wahlkraft dieses Bewußtsein für zwei gar unterschiedliche Ziele vorzubereiten! Die Vernunft, die der Selbsterhaltungswille in seinen Dienst nahm, erkannten wir als wichtigste Abwehr des göttlichen Erlebens. Und wenn nun Wahlkraft Umschöpfung des Bewußtseins erreichen will, so wird sie vor allem auch hier gar viel Nichtiges, ja Gottfernes, das die Vernunft den Lehren des Wahns über Gott gesellt hat, als ungültig für diese Seele ausschalten. Es kann vor dem entfalteten Ich nicht mehr bestehen. Aber sie wird nun auch den Entschluß, den die im Ich erwachte Richtkraft und ihre Entfaltung zur Gestaltungskraft schon lange gefaßt

hatte, erstmals zur vollkommenen Erfüllung bringen können. Beide wollten ja in allem Tun und Lassen mit dem Göttlichen in Einklang stehen und bleiben. Nun aber schafft Wahlkraft erst die Voraussetzung, daß sich dieser Entschluß vollkommen erfüllt. Das Gewissen ist als weit abirrende Wertung erkannt. Wahlkraft wählt jede Tat, jede Unterlassung ohne Richtschnur und Normen im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Lebens und den Gottoffenbarungen im Ich, und dieses stetige schöpferische Wählen wird bis zur Stunde des Todes währen!

Doch auch hier darf sich Wahlkraft mit solchem Wirken nicht begnügen. Das Bewußtsein soll würdig sein, innerste Umwelt des vollendeten Ichs zu werden und zuverlässiges Werkzeug. So wird denn Wahlkraft auch alles, was der unvollkommene Selbsterhaltungswille sonst als wichtig dem Gedächtnis einprägte, alle diese vielen Lust-verheißenden und Leid-wehrenden Nichtigkeiten erblassen lassen für immer. Und wiederum ist es, als sei große Ruhe anstelle des lauten Gelärmes getreten, und in dieser Ruhe können nun alle die erwählten Erkenntnisse und Kulturgüter in segnendem Lichte leuchten! Denn, wenn Wahlkraft die Vernunft von Nichtigkeiten und Irrlehren über Gott befreit und das Gewissen entthront hat, so ergänzt sie diesen großen Segen nun durch das Auserwählen all dessen, was in dem Gedächtnis dieser Vernunft noch als wesentlich wach erhalten werden darf. Anstelle der

nun verblassenden Nichtigkeiten, die sich in langen Jahren der Unvollkommenheit häuften, wird sie nun vor allem einen unermeßlichen Reichtum des Wissens der Gesetze der Erscheinungen wählen, um sie als wertvolles Gut dem Gedächtnis anzuvertrauen. So schenkte nun Forschung der Vernunft ein tiefes Wissen, das dem Ich nichts anderes als Bildschrift Gottes ist. Wahlkraft wählt zudem auch das köstliche Gut der Kultur, und Erinnerungskraft, Einbildungskraft und Vorstellungskraft schenken dem Ich, wie schon zuvor, die Kräfte des Miterlebens und immer erneuten Wiedererlebens aller Gleichnisse göttlichen Lebens, die die Menschengeschlechter schufen. Doch immer muß sich auch dieser Auslese all das noch gesellen, was zum Daseinskampfe notwendig ist, vor allem aber auch all das, was der Abwehr der großen Gefahren dient, die dem Göttlichen von seiten unvollkommener und verkommener Menschen drohen. Auch hier wieder wird die Wahl dessen, was der Erinnerung als wesentlich eingeprägt wird, zur wunderbaren Leistung der göttlichen Wahlkraft. Auch von der Zuverlässigkeit dieser tagtäglich weiter wirkenden Wahl hängt es ab, ob dauernder Einklang mit Gott in dieser Menschenseele verwirklicht wird, die den Sinn ihres Seins und ihr heiliges Amt vollkommen erfüllt.

Aber hiermit ist die schöpferische Wirkung der Wahlkraft im Bewußtsein noch nicht vollendet! Wir gedenken hier der unheilvollen Wirkung, die der Haß

in dem Bewußtsein anrichtete, der die Hölle jener furchtbaren Charaktereigenschaften schuf, die auch anderen Menschen das Leben zur Hölle machen. Wir erinnern uns aber auch, wie Liebe zu gottfernen Menschen eine Menschenseele unheilvoll in Unvollkommenheit gefesselt hält, besonders wenn es sich hier um Angehörige handelt, und wissen daher, wie wesentlich das Amt der Wahlkraft hier sein wird! Das Erwachen der Richtkraft hatte zwar schon den Entschluß entstehen lassen, das Gefühl göttlich zu richten. Liebe sollte hinfort nur das Göttliche, Haß nur das Widergöttliche treffen, aber da sie die im Bewußtsein herrschenden Normen für Gut und Böse für maßgebend und unantastbar gehalten, war in Wirklichkeit die Richtung des Gefühls noch oft recht antastbar geblieben. Wie sollte das Bewußtsein würdig sein, innerste Umwelt und Werkzeug für das vollendete Ich zu sein, wenn nicht Wahlkraft nun vor allem das Gefühl klar und zuverlässig so richtete, wie die zur Gestaltungskraft entfaltete Richtkraft es ja schon so lange will, indem sie das Gute und das Böse im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Menschenlebens und im Einklang mit den im Ich erlebten göttlichen Wesenszügen sondern könnte? War es doch eines ihrer wesentlichsten umschöpferischen Taten in diesem Bewußtsein, daß sie das Gewissen, welches die Vernunft geschaffen hatte, schwinden ließ? Nun ist sie fähig, die göttliche Richtung des Gefühles zu erreichen. Niemals wird dieser

Mensch das Böse anders als mit Haß treffen, das Gute anders als mit Liebe segnen können. Niemals wird er den unvollkommenen Menschen, der böse handelte, um deswillen selbst hassen. Schon am anderen Tage hätte er vielleicht Anlaß, sein Gefühl zu wechseln, da nun mit einem Male der gleiche Mensch wieder etwas Gutes tat. Niemals aber wird er auch Liebe zu Angehörigen und Freunden noch blind bleiben lassen, wenn sie versagen und ungut handeln. Seine Liebe und sein Haß dienen seinem göttlichen Amte und stehen im Einklang mit dem Göttlichen. Dadurch aber können sie der Gotterhaltung in diesem Menschen dienen. Oft sind es die letzten Fesseln an Unvollkommenheit, wenn Wahlkraft hier versagt, weil die liebreiche Seele wieder zurücktreten muß von befreundeten Menschenseelen und sie sich doch hierzu wegen tiefer Gemütsverwebung so schwer entschließen kann. Wenn aber das Bewußtsein sich vorbereitet, Werkzeug des Vollendeten zu sein, dann ist solches letztes Zaudern von zuverlässiger Wahlkraft, gepaart mit dem starken Willen zur Wahrheit, zu überwinden.

Was endlich wirst du, göttliche Wahlkraft, dem Empfinden von Lust und Leid gegenüber schöpferisch zu leisten haben, das ja doch der Anlaß war, weshalb der unvollkommene Selbsterhaltungswille aus dem Bewußtsein jene Stätte der Unvollkommenheit schuf? Wahlkraft wird in ihrem göttlichen Amte die Seele aus dieser Fessel an Lustgier und Leidangst befreien!

Mag das Glück ein noch so seltener Gast im leidreichen Leben sein, Wahlkraft prüft es zuvor an den göttlichen Wünschen, und das Ich verzichtet auf Glück, das mit dem Göttlichen nicht in Einklang steht. Ja, dies Ich wählt auch dem Leide gegenüber den einzigen Weg, der es in Gottnähe erhält. Kann das Leid nicht abgewehrt werden, so läßt es doch dem Ich noch eine heilige Wahl. Es allein bestimmt das Wie des Ertragens. Selten wird den Mitlebenden die Vollendung einer Seele so klar erkennbar, wie wenn sie die Würde sieht, mit der hier schwerstes Leid, ja Qualen sogar ertragen werden.

Nun blickt hin auf die Stätte, die Wahlkraft hier schuf! Diese Stätte sinnvoller eingeborener Unvollkommenheit darf es dank der Wandlung in ihr wagen, die würdigste innere Umwelt eines Ichs zu sein, die ihm zur Erfüllung seines hohen Amtes und zu seinem eigenen Gotterleben im Diesseits und Jenseits dient!

Nun bleibt der sinnenden Seele nur noch die Frage: Wird Wahlkraft auch in der vollendeten Seele über all das schon enthüllte Wirken hinaus noch ein unerläßliches Amt erfüllen?

# Wahlkraft wirkt immerwährend für die Erhaltung des Gotteinklangs im Vollendeten

Wer sich von diesem Werk das unermeßlich reiche, für die Verwirklichung des Schöpfungszieles schon beim Urnebel beginnende hütende und schöpferische Wirken der Wahlkraft andeuten ließ, der wird mir wohl nicht die Vermessenheit zutrauen, die Krönung ihres Wirkens für die Erhaltung des Gotteinklangs im Vollendeten in einem Abschnitt schildern zu wollen. Es ist mir ein Geheimnis der Zukunft, ob solches Schaffen noch spontan in mir anheben wird.

Eines aber ahne ich zur Stunde schon, daß wohl ein Dreiwerk vielleicht eher genügen wird, das im Gegensatz zu den Werken, die ich über die Seelengesetze und den von der Seele selbst geschaffenen Wandel schrieb, vor allem nur den Brennpunkt der Schöpfung in all seinem Verhalten und sich Enthalten belichten wird und das zudem die Menschenseele von Gottes Wesen aus betrachtet. Dann allerdings wird unser Sinnen nicht wie in diesem Werke ausschließlich dem

Wirken der Wahlkraft vom Urnebel an bis hin zur Vollendung der Menschenseele gelten.

Aber nahe genug streiften wir in diesem Werke auch andere Wunder der Schöpfung und vor allem der Menschenseele. So ist es uns schwer — in diesem Rückblick auf alles in diesem Werke Erschaute und bei dem schmerzlichen Abschied von ihm — uns nicht in all die lockenden Gefilde der Gottoffenbarung zu verlieren, die bei den Betrachtungen da und dort in der göttlichen Helle, die jede Intuition weckt, schon aufleuchteten.

Eins aber dürfen wir uns doch gönnen, um das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft würdig ausklingen zu lassen: daß wir uns die unerhörten Gefahren, die allseitig das Ich des Vollendeten umzüngeln, bewußt halten, um zu wissen, was Wahlkraft hier leistet. Aber dabei gedenken wir auch des Schutzes, der gerade dem Vollendeten in der unvollkommenen Umwelt zuteil wird. „Letzte Einsamkeit und Verhüllung" heißt die Betrachtung, die das Werk „Selbstschöpfung" abschließt. Sie zeigt uns, wie zuverlässig und unerbittlich jenes Gesetz sich unter den Menschen erfüllt, daß schon der Gottnahe in seinen Beweggründen des Handelns, ja, auch im Handeln und erst recht in der hohen Verantwortung mißverstanden wird, in der er seine Wahlliebe auf das Gute und seinen Wahlhaß auf das Schlechte in den Menschen lenkt.

Aber jeder Abschnitt in dem Werk „Selbstschöpfung"

enthüllte uns auch den tiefen göttlichen Sinn, den solches Mißverstehen dadurch für den Vollendeten hat, weil die Unvollkommenen ihn eher meiden, statt ihn suchen. Sie rücken ihm ferner. Er steht mehr und mehr allein mit seinem unermeßlich reichen göttlichen Eigenleben. So konnte sich denn diese Menschenseele schon lange, ehe sie das Hochziel erreichte, trotz aller Treue zu ihrem hohen Menschenamt den göttlichen Harmonien weit ungestörter hingeben, als wenn sie nicht so gründlich mißverstanden worden wäre. Einsamkeit rettet die Atomteile und die Gestirne dieses Weltalls vor Untergang. Einsamkeit ermöglicht den Pflanzen und Tieren den erfolgreichen Kampf um das Dasein, weil Wahlkraft ihnen nur die notwendigsten Wahrnehmungen übermittelt. Einsamkeit rettet der Menschenseele mitten in unvollkommener Mitwelt die Möglichkeit, trotz Erfüllung aller Pflichten des Daseinskampfes und des hohen Amtes an den Menschengeschlechtern, dem Bösen zu wehren, dem Guten zum Siege zu verhelfen, sich dem göttlichen Eigenleben hinzugeben. Wahlkraft ergänzt nun vollkommen diese wohltuende Wirkung der aus Mißverstehen geborenen Ablehnung des Vollendeten, die Gesetz in den unvollkommenen Menschen ist. Er ist diesen nicht nur unverständlich, nein, geradezu unheimlich, und seine klare, absolute Moral, die sie als „Härte" zu verlästern pflegen, ist ihnen sehr unbequem! Wehe, wenn es dieser Moral gelänge, die behagliche Gewissensruhe und die so bequemen Kompro-

misse, also die so beliebten breiten Straßen der zuverlässig gesicherten Unvollkommenheit, die jede Steigung zur Höhe als gefahrvoll meiden, als unheilvoll zu erweisen!

So werden dem Vollendeten Einsamkeit und Ruhe gerettet, ohne daß er die Menschen als Einsiedler flieht. Wahlkraft des Ichs aber waltet indessen an den Toren seines Bewußtseins zuverlässig ihres Amtes. Von allem, was sich außer dem für den Daseinskampf Notwendigen an Eindrücken aus unvollkommener Umwelt an diese Tore drängt, findet Einlaß nur das, was für Erfüllung des hohen Menschenamtes wichtig ist. Alles andere aber bleibt als das „Nicht-seiende" unbeachtet. Doch ist diese gerettete Einsamkeit des Vollendeten bei all ihrem Reichtum an Anteil am Unsterblichen in seinem göttlichen Eigenleben nicht etwa befreit von Leid. Denn mit der Klarheit der Einsicht des Ichs in die göttlichen Willen- und Wesenszüge, die die Erhabenheit Gottes dem Vollendeten gewährt, wächst natürlich auch die Empfindsamkeit.

Wie der Musiker die geringste Verstimmung seines Instrumentes, der Maler die geringste Verzeichnung auf seinem Bilde mit schmerzlicher Klarheit wahrnimmt, so ergeht es auch dem Ich, das zum Gotteinklang hingefunden hat! Jedweden, selbst den geringsten Graden der Unvollkommenheit gegenüber herrscht sie. Ja, die schon bei der großen Zahl der Menschen, die zur Gottnähe hinfinden, so erhöhte Empfindsam-

keit ist es, die die Sehnsucht nach Einsamkeit in ihnen so steigert. Unter der Begründung, es sei völlig verschwendete, weil aussichtslose Mühe, das Gute retten, dem Bösen wehren zu wollen, begeben sich gar manche in eine völlig abgeschlossene Einsamkeit in dem Wahne, sie könnten solche Wahl mit dem Verweilen in Gottnähe in sich beantwortet sehen. Sie erreichen dann natürlich nicht die Vollendung des Gotteinklanges, wenn immer ihre Lebenslage und die Art ihrer Begabung ihnen die Möglichkeit läßt, das heilige Amt zu erfüllen. Versäumnis ihrer heiligen Pflicht läßt sie sogar aus der Gottnähe herabsinken!

Die hohe Empfindsamkeit ist nicht nur dadurch so sinnvoll, daß sie gerade verhütet, dem Menschen durch die Gottnähe oder durch die Vollendung des Gotteinklanges leidfreies Glück zu sichern. Schon lockt es die sinnende Seele hinüber zu den Gefilden der Gottoffenbarung, die uns noch einen zweiten tiefen Sinn dieser Empfindsamkeit enthüllen wollen und wohl auch noch werden. Sie lassen uns ahnen, daß gerade diese hohe Empfindsamkeit, die das Leben der Gottnahen und erst recht der Vollendeten an tiefem Leid ebenso reich macht, wie es durch die Gottnähe und den Gotteinklang auch reich an tiefem Glück ist, sich als eine zuverlässige Hilfe für die Wahrung der Würde einer Stätte bewußten Gotterlebens, wie sie der Erhabenheit Gottes entspricht, enthüllen wird!

Doch dies Werk sei der Vollendung des hohen Lie-

des der göttlichen Wahlkraft ausschließlich geweiht! So bleibt unser Sinnen nun nur ihrer herrlichen Leistung für die Dauer des Gotteinklangs gewidmet. Sie wird niemals in ihrem Torhüteramt wahllos in der Abwehr von Eindrücken werden. Sie wird niemals dem Ich Ruhe und Friede seines göttlichen Eigenlebens durch Pflichtversäumnis verschaffen. Das Ich darf sich auf diese Zuverlässigkeit verlassen. Sie wird niemals zur Gefahr für das hohe Amt dieser Menschenseele werden. Anteil an dem Einströmen unvollkommener Umwelt kann und wird dieses Ich nur noch um dieses hohen Amtes willen nehmen. Und Wahlkraft bürgt ihm dafür, daß sich auf die Kunde hin, die die Empfindung als Unlust meldet, sich aufmerksamer Anteil an all jenen Eindruck anschließt, der dem hohen Amt an den Menschengeschlechtern wesentlich sein und bleiben muß.

Wir haben in der letzten Betrachtung voll Staunen das schöpferische Walten der Wahlkraft im Bewußtsein belichtet und dabei gar wohl gesehen, daß es sich hierbei nicht nur um ein Lenken der Wahrnehmung, der Kräfte der Vernunft, des Fühlens und des Handelns nach göttlichen Wertungen handelt, sondern daß Wahlkraft dieses Bewußtsein zur würdigen innersten Umwelt des Ichs umschafft. Sie läßt alle jene von Unvollkommenheit ausgewählten Wahrnehmungen und alle Gedächtnisschätze der Vernunft, die der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins so wich-

tig nahm, ferner alle eingeborenen und erworbenen Charaktereigenschaften, die nicht im Einklang mit dem Göttlichen stehen, völlig verblassen und dann erlöschen.

In dieser Betrachtung aber gilt es, das Licht nun auf jene unendlich großen Gefahren leuchten zu lassen, die nach der herrlichen Umschöpfung des Bewußtseins zu einer würdigen Stätte vollkommenen Dienstes für göttliches Eigenleben des Ichs noch bis zur Stunde des Todes weiter währen, da immer wieder der Einstrom aus unvollkommener Umwelt das Auserwählen von seiten der Wahlkraft erwartet, wenn Gotteinklang auch am nächsten Tage des Lebens erhalten sein soll.

Der dauernde Gotteinklang ist also nicht jene gesättigte, starre Ruhe der Seele, ein Zustand, der das „ewige Leben im Himmel nach dem Tode" den nachdenklichen Menschen so unerträglich macht! Sie ist aber auch nicht der tagtägliche mühselige Kampf der „Heiligen" gegen die „Versuchungen des Fleisches", wie ihn Religionen, als bis zu deren Tode während, berichteten und wie sogar Schopenhauer ihn für den höchsten der Menschenseele erreichbaren Zustand hielt. Ach nein, Einklang des Ichs der Seele selbst mit allen göttlichen Wünschen und den Wesenszügen Gottes, die der Menschenseele vergönnt sind, zu erleben ist schon in den Gottnahen fast vollendet, und ein solches Ringen mit Teufeln in der eigenen Brust ist bei ihnen wahrlich nie mehr nötig! Und dennoch ist das Leben des Vollendeten in der unvollkommenen Umwelt ein tag-

täglich neues schöpferisches Werden und Gestalten. Und gerade das ist eine so herrliche Wirklichkeit, die dem erfüllten Schöpfungsziel eignet!

Immer erneut gilt es, die Pflichten des Daseinskampfes und die verantwortungsvollen Taten im hohen Amt für den Sieg des Göttlichen unter den Menschengeschlechtern im vollen Einklang mit dem göttlichen Sinn des Lebens dieses Vollendeten abzuwägen! Und göttliche Wahlkraft hat hier ein würdiges Amt als Krönung all ihres Wirkens in diesem Weltall übernommen.

Die Wahl für oder wider Gott, die zuvor in dem Unvollkommenen herrschte, ist seit langem geschwunden. Die Wahlverschmelzung mit Gott ward im Ich schon Tatsache, ehe die Vollendung selbst sich verwirklicht hat. Aber die Wahl der Begrenzung der Pflichten, des Nahens und Zurücktretens unvollkommenen Menschen gegenüber, die sich zu jenem Amt schon mit ungeläuterter Seele für befugt hielten, harrt immerwährender Wahlkraft. Auch Nahen und Zurücktreten von Freunden, das ihr Schwanken dem Göttlichen gegenüber so manches Mal erfordert, ist eine wunderbare tagtäglich neu zu gestaltende Kunst der Wahlkraft, die in dieser Seele waltet, einer Seele, die alle Gewalteingriffe der Feinde schon auf früherer Stufe der Ichentfaltung so vollendet abzuwehren lernte, weil sie sich ihnen gegenüber völlig unerreichbar zu machen wußte!

Weil eben die Wahlkraft täglich wieder neu so

weise wählt und das einzige, was sich bei ihr nie wandelt, eben ihre gottverwobene Weisheit ist, deshalb zeigt der dauernde Gotteinklang der Menschenseele nicht einen Anklang an jene starre Ruhe der aus innerer Harmonie geborenen Gelassenheit vollendeter Edelgase. Und wenn nun der Vollendete, der immerwährend in göttlicher Freiheit in Erhabenheit über den Gesetzen der Kausalität das Eigenleben in tiefster Harmonie mit dem Göttlichen erlebt, ohne um deswillen den Zusammenhang mit den Mitmenschen aufgeben zu müssen, so dankt er es der Wahlkraft, die ihm einen auserwählten Zusammenhang sichert und zuverlässig täglich neu das Kunstwerk gestaltet und hütet, das das heilige Ziel dieser Schöpfung war! Wer würde, wenn er dies klar erkannt hat, je noch bei sich oder anderen feststellen wollen, daß dauernder Gotteinklang erreicht sei? Nur eines lebt in dem Erkennenden: Die Liebe und, ach, so innige Hoffnung, daß seine Seele sich bewähren möchte, solange sie atmet. Und wenn solchen Menschen einst vergönnt sein sollte, in klarer Bewußtheit zu sterben, dann werden jene, die sich bewährt haben, im Augenblick ihres Todes sich selbst auch nur das Eine sagen, daß sie das Schicksal, so wie es ihnen entgegentrat und wie sie es beantworten, gemeistert haben. Ob aber die gleiche Bewährung in einem anderen, vielleicht widrigeren oder aber gemächlicheren Schicksal ihnen auch gelungen wäre, das zu beantworten, werden sie selbst nicht verantworten wollen.

Wir blicken zurück auf all das Wirken der Wahlkraft in diesem Weltall und den Lebewesen dieses Sternes und glauben, jene Einsicht in die vollkommenen Gesetze dieses Weltalls und in die wunderbaren Seelengesetze, die vorangegangene Werke uns schenkten, doch dadurch noch bereichert zu haben, daß wir uns einmal ganz und gar darauf beschränkt haben, die Auswirkungen einer einzigen göttlichen Kraft ausschließlich zu verfolgen. Was wir hier für die göttliche Wahlkraft an Reichtum der Wirkung erkannten, das könnten wir auch an anderen Weltallwillen beobachten, daß sie uns nämlich Gottes Vollkommenheit durch das reiche Gebiet ihres Wirkens offenbaren. Wohl aber sei zugegeben, daß Wahlkraft, die einst im frühsten Erwachen der Harmonie einer Erscheinung diente, die dann durch Todmöglichkeit in einem Einzelwesen schon der Vorstufe des ersten Lebewesens die Tore weit zum Schöpfungsziele öffnete und die in der Seele des Menschen noch nach ihrer Vollendung des Schöpfungszieles immerwährend schöpferisch wirkt, um dies hohe Ziel erhalten zu können, uns wohl das reichste Bild solcher Vollkommenheit bieten konnte und daß wir es wohl für angemessen halten durften, gerade von ihr ein hohes Lied zu singen!

